ag, 5. 9. 19

ISRAEL NACHRICHTEN

חדשות ישראל

FREITAG, 6. SEPTEMBER 1974 • PREIS: IL 2.— יום ששי, י"ט באלול תשל"ד ★ המחיר: 2 ל"י

Schröder sieht trotz allem Friedensmoeglichkeit im Nahen Osten

Tel Aviv (acl) — Der Vor-[sit]zende des Auswärtigen Aus[s]chusses des deutschen Bundes[ta]ges, der ehemalige CDU-Aus[sen]minister Gerhard Schröder, [er]klärte auf einer Pressekonfe[re]nz in Tel Aviv, dass nicht [n]ur berechtigte Hoffnung auf [ei]nen Frieden im Nahen Osten [be]stehe, sondern dass aufgrund [de]r Sachlage dieser Frieden sehr [w]ohl Realität werden könnte. [Sc]hröder, der an der Spitze ei[ne]r Delegation des Auswärtigen [B]undestags-Ausschusses Israel [ei]nen mehrtägigen Besuch abge[st]attet hat, betonte allerdings [ei]nschränkend, dass vor diesem [m]öglichen Frieden eine mehr [od]er minder lange Verhandlungs[p]eriode zu erwarten sei.

Auch der zur Zeit stattfinden[de] Nervenkrieg (so einer seiner [G]esprächspartner) begräbt [Sc]hröders persönliche Hoffnung [au]f fruchtbare Koexistenz im [N]ahen Osten nicht. Er glaubt [a]n einen „konstruktiven, in die [Z]ukunft weisenden Frieden im [N]ahen Osten."

Der stellvertretende Delega[ti]onsleiter Kurt Mattick (SPD) [gi]ng auf Anfrage auf die soziale [Si]tuation im Nahen Osten ein. [Er] bezeichnete diejenige Israels [al]s „keinesfalls schlecht und [sc]hon sehr anerkennenswert". [S]einer Meinung nach müsse man [in] Europa nun überlegen, wie [m]an die Israel umgebenden [St]aaten dazu bringen könne, [m]ehr für ihre soziale Entwick[lu]ng zu tun. Aufgrund des vor [w]enigen Monaten durchgeführ[te]n Ägypten-Besuches könne er [al]lerdings feststellen, dass die [äg]yptische Regierung derzeit [er]nsthaft an einer Verbesserung [de]r sozialen Situation ihres Lan[d]es arbeite. Mattick bezeichnete [di]es als einen positiven Hoff[nu]ngsschimmer für die Zukunft [d]es Nahen Ostens.

Auf die deutsche Haltung [w]ährend des Jom Kippur-Krie[g]es angesprochen, erklärte [S]chröder, dass sein Land eine [vi]el positivere Haltung einge[n]ommen habe, als dies allgemein [a]ngenommen werde. Allgemein werde immer wieder auf den sog. Bremerhaven-Fall hingewiesen, als die deutsche Regierung ihr Veto gegen die Verschiffung von amerikanischen Waffen nach Israel eingelegt hatte. Schröder bezeichnete diesen Fall als das Zusammentreffen unglücklicher Umstände, denn 1. sei die Verladung erst nach Vereinbarung des Waffenstillstandes im Nahen Osten erfolgt und 2. hätten diese für Israel bestimmten amerikanischen Waffen auf ein unter israelischer Flagge fahrendes Schiff verladen werden sollen. Nur aufgrund dieser beiden Tatsachen habe die deutsche Bundesregierung interveniert.

Die deutsche Delegation besuchte gestern die israelische Luftfahrtindustrie, sowie eine Basis der Luftwaffe und traf sich erneut mit verschiedenen prominenten Persönlichkeiten des israelischen öffentlichen Lebens. Die Delegation wird Israel am Wochenende verlassen, um über Athen nach Belgrad zu fliegen, wo sie in Gesprächen mit Jugoslawiens Staatschef Tito u. a. auch die Situation im Nahen Osten erörtern wird.

Jerusalem (HM) — Die „Zechor"-Liga hat in Gemeinschaft mit dem Verband ehemaliger Naziopfer und der Organisation der Einwanderer aus Wilna in Israel in einem Telegramm an Dr. Schröder gegen die gerichtliche Belangung von Beate Klarsfeld protestiert, während Leute wie Kurt Lischka in Freiheit belassen werden. Zahlreiche Nazi-Kriegsverbrecher seien in Deutschland aus gesundheitlichen Gründen vorzeitig haftentlassen worden.

In dem Telegramm wird auch gefragt, weshalb Bonn die Lieferung amerikanischer Waffen im Jom Kippur-Krieg an das um sein Leben kämpfende Israel verhindern wollte.

Letzte Verletzte verlassen Hadassa in Jerusalem

Die letzten Verletzten aus dem Jom Kippur-Krieg verliessen gestern die Hadassa in Jerusalem. Eine feierliche Zeremonie fand statt, bei welcher die Repräsentanten der *Ärzte des Krankenhauses, der Krankenschwestern und* des anderen Personales, der Sicherheitsbehörden des Staates und der Patienten das Wort nahmen. Die jungen Soldaten nahmen bewegten Abschied von dem Hospital, in dem sie elf Monate hindurch „in hingebungsvoller Weise Tag und Nacht", wie es einer von ihnen zum Ausdruck brachte, gepflegt worden waren."

RNP wuerde „der Einladung folgen"

„Sollte die Arbeitspartei, zu für uns annehmbaren Bedingungen die Rückkehr der Religiös-Nationalen Partei in das Kabinett vorschlagen, werden wir dieser Einladung gerne Folge leisten", meinte gestern der Generalsekretär der RNP, Zwi Bernstein.

Rabin: US-Hilfe fuer Israel muss fünfmal so gross sein wie vor dem Jom Kippurkrieg

„Israel muss heute von den Vereinigten Staaten eine Unterstützung verlangen, die fünfmal so gross ist wie die, welche die USA *dem jüdischen Staate* vor dem Jom Kippur-Krieg gegeben hat. Ausserdem ist das Verteidigungsbudget gegenüber dieser Epoche verdoppelt worden" — erklärte gestern Ministerpräsident Jizchak Rabin, als *er vor einer Versammlung der* nordafrikanischen Einwanderer in Tel Aviv das Wort nahm.

Rabin sagte auch, es sei uns zwar gelungen, die Truppenentflechtungsabkommen mit Ägypten und Syrien unter Dach und Fach zu bringen, aber der Kriegszustand ist nach wie vor aufrecht und mannigfaltige Drohungen werden ausgestossen. Die Gefahren sind bisher keineswegs gebannt. Er wandte sich gegen jeden „falschen Optimismus" und meinte, wir müssten, ohne in Panik zu verfallen, auf jede Möglichkeit vorbereitet sein.

Diese Versammlung fand in Tel Aviv statt. Vorher hatte der Regierungschef das Wort bei einem Treffen mit Beamten des Kommunikationsministeriums im **Satelliten - Übermittlungszentrum im *Tal Ayalon*** ergriffen und hier wie dort sprach er über die stark gestörten Arbeitsbeziehungen im Lande. Rabin betonte, dass die meisten Arbeitskonflikte zur Zeit in den öffentlichen Diensten zu verzeichnen seien und bedauerte diese Tatsache zutiefst. Er forderte alle Angestellten auf, die Situation zu beachten und dementsprechend zu reagieren. Er meinte auch, es sei durchaus möglich, für bestimmte Dienste Privatfirmen einzusetzen, so etwa bei der Anlage von Telefonverbindungen.

Der Ministerpräsident bezog sich in seinen Ausführungen auf seine bevorstehende Reise in die Vereinigten Staaten. Er wies darauf hin, dass er in Washington *eine* recht grosse *Zahl* von Problemen zu lösen haben werde.

Beobachter wiesen darauf hin, dass der Regierungschef augenscheinlich versuche, durch offizielle Erklärungen seine Position in den USA eindeutig festzulegen, bevor er in Washington eintrifft.

Peres sass mit dem Notstands-Ausschuss

Verteidigungsminister Schimon Peres führte gestern die erste Sitzung unter seiner Ägide *mit dem Notstandsaus*schuss für Wirtschaft im Ausnahmezustand durch. Alle für eine solche Zeit notwendigen Massnahmen wurden erörtert und festgestellt, dass die Vorkehrungen für diese Möglichkeit vollkommen getroffen sind.

GENERALSTABSCHEF REFERIERT VOR AUSWAERTIGEM AUSSCHUSS

Jerusalem (HM) — **Der Knesetausschuss für Auswärtiges u. Sicherheit hörte gestern auf seiner Sitzung in Tel Aviv ein Referat von Generalstabschef Raw Aluf Mordechai Gur** über die syrischen Verletzungen des Entflechtungsabkommens an der Golanfront.

Der Generalstabschef gab auch eine Zusammenfassung der aus der letzten Reservisten-Mobilisierung gezogenen Lehren und eine Bewertung der kürzlich im Negew und Sinai durchgeführten Manöver. Raw Aluf Gur *berührte auch das aktuelle* Thema der Sicherheitslage an der libanesischen Grenze und berichtete über die Bereitschaft der israelischen Truppen an den verschiedenen Frontlinien.

BRITISCHER VIZEPREMIER EINGETROFFEN

Der stellvertretende Premierminister von Grossbritannien, Edward Weston Short, traf gestern nachmittag in Israel ein. Er kam mit einer Sondermaschine der Royal Air Force.

Der Gast wird Besichtigungen vornehmen und *mit den führenden* Persönlichkeiten des Staates zusammentreffen.

Untersuchungshaft fuer Capucci verlaengert

Jerusalem (HM) — Die Jerusalemer Bezirksrichterin Mirjam Ben Porat genehmigte gestern auf Ansuchen der Staatsanwaltschaft die Verlängerung der Untersuchungshaft des griechisch-katholischen Erzbischofs von Jerusalem, Hilarion Capucci, bis zum Abschluss des Verfahrens. Gleichzeitig empfahl sie der Staatsanwaltschaft, den Prozessbeginn *sobald wie möglich* anzuberaumen.

Auf die Frage des Haftstättenwechsels, der vom Verteidiger des Angeklagten beantragt wurde, enthielt sich die Richte*rin einer eigenen Meinung.* In einer ausführlichen Begründung ihres Beschlusses bemerkte die Richterin, dass jeder Freiheitsentzug zwar die Grundrechte des Bürgers verletze, doch sei in diesem Falle das Interesse *der Öffentlichkeit* der persönlichen Bequemlichkeit des Angeklagten voranzusetzen. Die Freilassung Capuccis gegen Kaution könnte die öffentliche Sicherheit gefährden.

Die Richterin wies auch das Argument des Verteidigers Aziz Shehade ab, seinem Mandanten stehe diplomatischer Status und daher auch gesetzliche Immuni*tät zu. Capuccis Ausweis bezeu*ge, dass er gebürtiger Libanese vatikanischer Staatsangehörigkeit sei. Weder der Libanon, noch der Vatikan, hätten den Staat Israel diplomatisch anerkannt. Aus diesem Grunde kön*ne auch Bischof Capucci keine* diplomatische Anerkennung seitens Israels beanspruchen.

Generalstabschef spricht vor Soldaten der Golani-Brigade

(WT) — **Die Golani-Brigade beendete gestern ihre Sommermanöver mit einem feierlichen Appell, an welchem auch der Generalstabschef, Raw Aluf Mordechai Gur, anwesend war.**

Nach einer kurzen Ansprache des Brigadekommandanten nahm der Generalstabschef das Wort. Wie er erklärte, hatten die eben abgeschlossenen Manöver drei Hauptziele: Das infanteristische *Können und Wissen in allen* Kampfarten zu erweitern und zu erneuern. Die Erfahrungen aus dem Jom Kippur-Krieg — soweit sie die Infanterie betreffen — in die Praxis umzusetzen und nicht zuletzt das Zu*sammenwirken* der verschiedenen Waffengattungen und Teilstreitkräfte in ihrer Wichtigkeit zu erkennen und zu üben. Wir haben im Jom Kippur-Krieg gelernt, dass dieses Zusammenwir*ken der* verschiedenen *Waffen*gattungen, sowie der einzelnen Teilstreitkräfte eine unerlässliche Voraussetzung für den Sieg am Schlachtfeld ist — sagte Raw Aluf Gur.

Im Verlauf seiner Ansprache *erinnerte* der *Generalstabschef* die Soldaten der Brigade, dass sie die Träger der stolzen Gola*ni*-Tradition sind und diese an die kommenden Generationen von Kämpfern weitergeben müssen. Er beendete seine Ausfüh*rungen mit den Worten: Kampf*geist und Kampfkraft können, wenn sie vereinigt sind, den kommenden Waffengang vielleicht im voraus unmöglich machen. Sollte aber der Krieg doch ausbrechen, so werden es diese *beiden Elemente sein, mit deren* Hilfe wir den kommenden Waffengang siegreich beenden werden.

NAME DES ZWEITEN GEFALLENEN SOLDATEN

(WT) — Der Armeesprecher *gab gestern den Namen des* zweiten Soldaten bekannt, welcher vorgestern bei dem Zusammenstoss mit einer Terroristengruppe bei dem Dorf Fassuta fiel: **Turai Katriel Tau, 20** Jahre alt, aus Kirjat Ono.

Rumaeniens Aussenminister kommt zu offiziellem Besuch nach Israel

Jerusalem (HM) — **Der rumänische Aussenminister George Macovescu wird in Begleitung seiner Gattin am kommenden Montag zu einem offiziellen Besuch in Israel eintreffen.** Dies gab der Sprecher des Aussenministeriums in Jerusalem ge*stern bekannt. Macovescu wird* Gast von Vizeministerpräsident und Aussenminister Jigal Allon sein.

Mit diesem Besuch erwidert Rumänien den offiziellen Besuch des damaligen Aussenministers Abba *Eban* und seiner Gattin in Bukarest im November 1973. Der Besuch Macovescus wir drei bis vier Tage andauern und auch mit einer Besichtigung verbunden sein.

ZAHLUNGSMITTEL-UMLAUF GESTIEGEN

Jerusalem (HM) — Diese Woche stieg der Zahlungsmittelumlauf um rund IL 46 Millionen und belief sich auf IL 3,1 Milliarden, wie gestern die Sprecherin der Staatsbank bekannt gab.

PAJIS-ZIEHUNG

Bei der gestrigen Ziehung des Mifal Hapajis Nr. 34/74 gewannen die Lose Nr. 301906 und 435561 je IL 250.000. IL 50.000 gewann Los Nr. 682901. Alle Lose mit Endziffer 7 erhalten den Einsatz zurück.

(Ohne Gewähr)

Asiensportwettspiele in Teheran:

ISRAELS FUSSBALLER BESIEGTEN DIE PHILIPPINEN 6:0

Die israelische Fussballmannschaft besiegte gestern bei [de]n asiatischen Sportwettspielen [in] Teheran die Mannschaft der [P]hilippinen 6:0, bei der Halb[ze]it hatte es 5:0 für Israel gestan[de]n. Damit sicherte sich Israel [de]n Aufstieg ins Viertelfinale.

In allen anderen Sportarten blieben die israelischen Sportler erfolglos. *Der* Schütze *Selig* Struck erreichte den 6. Platz beim Standardgewehr. Nordkorea holte sich hier den Sieg. Vor Japan und der Mongolei holte sich Iran den Sieg beim Radfahren.

Beim Crawlen besetzten gestern Israels Schwimmer Adi Prag und Michael Grinspan den vierten und fünften Platz. Hier war der Sieger ein Japaner.

WENIGER KINOKARTEN VERKAUFT

Fünfzehn Millionen Kinokar[te]n sind in den ersten sechs Mo[na]ten dieses Jahres verkauft wor[de]n, wie gestern mitgeteilt wur[de]. Das sind 300.000 Karten [we]niger, als im Vorjahre, wenn [au]ch die Gesamteinnahme der [Ki]nos gestiegen ist, da die Preise in diesem Jahre höher sind.

Preiserhoehungen und Preissenkungen vom Handelsministerium bestaetigt

Um 18% wird der Preis für *Autoreifen* ansteigen, nachdem die staatliche *Preiskommission* gestern diese Erhöhung bestätigt hat. Auch einige andere Produkte werden *gewisse Preissteige*rungen erfahren.

Dagegen haben eine ganze Reihe von Firmen mitgeteilt, dass sie viele Erzeugnisse, angesichts der bevorstehenden Feiertage, **im Preis herabsetzen, darunter besonders Lebensmittel aller Art. Bei Schekem wird es einen allgemeinen Preisnachlass von zehn Prozent in dieser Zeit** geben.

NEUWAHLEN IN GROSSBRITANNIEN — BIS MITTE OKTOBER 1974

Der *britische* Premierminister [Ha]rold Wilson gab gestern in [Lo]ndon bekannt, dass in der [ers]ten Hälfte des Monats Okto[ber] Neuwahlen in Grossbritan[nie]n stattfinden werden.

Wilson sagte auch, alle britischen Parteien seien sich über die Notwendigkeit klar, die prekäre Wirtschaftslage in England einer positiven Lösung zuführen zu müssen.

DIE LETZTEN 24 STUNDEN

Der iranische Innenminister besteht auf einer Preiserhöhung für Erdöl, wie die Londoner Financial Times gestern mitteilte. Bei der OPEC-Sitzung, die in Wien stattfinden wird, soll festgelegt werden, dass die Erdölpreise inflationsgebunden sind, also mit fortschreitender allgemeiner Verteuerung, ebenfalls *steigen.*

In einem Wohnhaus in Barcelona ist ein Grossbrand ausgebrochen und gestern abend fürchteten die Behörden der grössten Hafenstadt Spaniens, dass zahlreiche Bewohner des Hauses verbrannt sind, da sie nicht mehr aus den Flammen herausgeholt werden konnten. Die Feuerwehr kämpfte den ganzen Tag, um des Brandes Herr zu werden.

• **In London wurde der kostbare Stein, mit dem die schottischen Könige gekrönt wurden,** und der für die Touristik ausgestellt ist, **beinahe gestohlen.** Als aber die Alarmanlage funktionierte und der Alarm losging, trafen Dutzende von Polizisten ein und nahmen die Diebe fest.

• **China wird den Palästinensern** in der bevorstehenden Generalversammlung der UNO alle Unterstützung leisten, derer sie bedürfen, versicherten die chinesischen Führer einer Delegation der arabischen Terroristen, die soeben Peking besucht hat. Die „palästinensischen Gäste" wurden von den *Chinesen* mit betonter Freundlichkeit während ihres Besuches in China behandelt.

• **Gegenseitige Beschuldigungen über Massenmorde sind zur Zeit zwischen Griechen und Türken auf Zypern an der Tagesordnung.** Der britische Aussenminister Callaghan hat die Botschafter seines Landes *in* Nikosia, Athen und Ankara nach London zitiert, um mit ihnen über die Lage auf *Zypern* zu konferieren.

• **Der türkische Aussenminister führt zur Zeit eine Rundreise durch Nordafrika durch,** um die Position seines Landes im Zypernkonflikt zu erklären. Er weilte gestern in Tunis, nach einem Besuch in Algier, wo Präsident Boumedienne die Rückkehr des Präsidenten Makarios verlangt hatte.

• **Eine staatliche Untersuchungskommission in Athen** prüft zur Zeit, welche Nachrichten die Frau d. General, Papadopoulos, Diktator *Griechenlands,* zur Regierungszeit ihres Gatten der amerikanischen CIA gegen die 500 Dollar, die sie von dieser amerikanischen Agentur monatlich erhielt, zugespielt hat. Augenscheinlich lieferte Frau Papadopoulos für das *Geld sehr* wenig, wie man in Athen betonte.

Türkische Truppen erweiterten gestern ihr Herrschaftsgebiet im Nordosten der Insel Zypern. Der türkische Zypernführer Denktash erklärte sich bereit, heute mit dem Präsidenten Klerides zu konferieren. Die Bespre*chung war Anfang der Woche* verschoben worden, als Nachrichten über Massengräber ermordeten Türken eintrafen.

Der österreichische Innenminister lehnte den Einspruch von Bewohnern am Semmering gegen die *Errichtung des Flücht*lingszentrums für sowjetische Juden in diese Zone ab. Er meinte, Gefahr von Terrorangriffen sei in allen Gebieten, wo man das Zentrum unterbringen würde, vorhanden und Oesterreich müsse seinen humanitären Aufgaben gerecht werden.

DAS WETTER

Die Luftfeuchtigkeit bleibt unverändert. Die Mittagstemperaturen sind hoch, in der Nacht kühlt es stärker ab.

Temperaturen: Jerusalem 17—27, Tel Aviv 21—29, Haifa 24—30, Golan Höhen 15—26, Tiberias 19—37, Lod 18—32, Beer Schewa 17—33, Ejlat 23—37 und Westsinai 25—31 Grad.

תל־אביב־יפו
TEL-AVIV—JAFO
P. P. — שולם
139



aus Israels PRESSE

ENTSCHAEDIGUNGEN AUS OSTDEUTSCHLAND

„Haarez" betont, dass die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen den USA und der DDR *mit der Bedingung* verknüpft ist, dass Entschädigungszahlungen an die Juden gezahlt werden, die in Ostdeutschland wohnten. Die Verantwortlichkeit für die Verbrechen der Nazizeit obliegt ohne Zweifel dem ganzen deutschen Volk. Die westdeutsche Regierung hat sich zu dieser Wiedergutmachungs-Verpflichtung bekannt und Zahlungen an den Staat Israel und an jüdische Körperschaften in aller Welt geleistet. Die ostdeutsche Regierung kann sich nicht darauf berufen, dass sie mit der Errichtung einer kommunistischen Herrschaft von dieser Verpflichtung befreit ist; sie hat das den Juden gestohlene Eigentum widerrechtlich in ihren Besitz genommen. Es muss daher der Grundsatz gelten, dass die BRD zu zwei Drittel und die gebietsmässig kleinere DDR zu einem Drittel diese Wiedergutmachungs-Verpflichtung übernimmt. Dass die USA diesen Punkt zur Debatte stellten, ist lobenswert. Jetzt geht es aber darum, dass es nicht nur bei einer grundsätzlichen Uebereinkunft bleibt, sondern weitere Verhandlungen über die Durchführung folgen.

SYRIENS VERTRAGSBRUCH

„Jerusalem Post" bedauert, dass die „Entflechtungs-Beobachter-Truppe der Vereinten Nationen" kein genügendes Augenmerk auf die fortwährenden syrischen Verletzungen der Waffenruhe richtet. Syrien kann so *in aller Ruhe seine Kriegsvorbereitungen* fortsetzen.

Für „Jediot Achronot" war die Warnung des Verteidigungsministers Schimon Peres nicht nur gegen Syrien, *sondern vielleicht* mehr noch gegen die UNDOF gerichtet, die ihre Beobachteraufgabe im Rahmen des Entflechtungsabkommens *keineswegs* erfüllt.

Auch „Maariw" stellt die Frage, was denn die UN-Truppen auf den Golanhöhen anderes beobachten *sollen als die Einhaltung* des Entflechtungsabkommens. „Nichts sehen, nichts hören und nichts reden" ist ganz bestimmt nicht ihre Aufgabe.

DIE PLAENE DER TERRORISTEN

„Dawar" ist davon überzeugt, dass sich die Terrororganisationen jetzt, da ihnen an einer internationalen Anerkennung gelegen ist, wieder durch erhöhte Aktivität in Erinnerung bringen wollen. Die israelischen Truppen haben diesen Plan zweimal vereiteln können und zugleich zu verstehen gegeben, dass sie jeden Versuch eines Terroranschlags zurückschlagen werden.

„Al Hamischmar" zieht aus der Tatsache, dass die Forderungen der Palästinenser immer wieder durch Mordaktionen durchgesetzt werden sollen, die *Schlussfolgerung*, dass für die PLO kein Platz in den Vereinten Nationen ist.

„Hazofe" sieht ebenfalls keine *Möglichkeit* einer *Diskussion* über die Forderungen der PLO, solange sich rund 7.000 mordbereite Terroristen ungehindert *im Libanon* aufhalten können.

„Hamodia" bedauert, dass es zu keiner wesentlichen Aenderung der Beziehungen zwischen Israel und den arabischen Staaten *kommen kann, weil* die Terrororganisationen noch immer an Mordaktionen denken.

„Omer" fordert *ständige* Wachsamkeit der israelischen Sicherheitsorgane, *damit* weitere Opfer verhindert werden können.

Für „Schearim" darf es zu keinen Verhandlungen zwischen *dem amerikanischen* Aussenminister Prof. Kissinger und den *Terrororganisationen* kommen.

„Al Anba" vertritt als arabische Zeitung die Rechte der Palästinenser, *erblickt* aber in den *fortgesetzten* Terroraktionen einen *schädigenden* Einfluss *im* Kampf um eben diese Rechte.

Eine Ausstellung von Werken der Künstlerin Hamy Siwan (Stisson) findet bis zum 15. September in der Galerie 350, Herzlstrasse, in Naharia statt.

Unserem 2. Vorsitzenden, Herrn

HANS BERLINER und GATTIN

ein herzliches מזל טוב zur

GOLDENEN HOCHZEIT

Wir wünschen Ihnen noch glückliche und gesunde Jahre bis 120!

Verband ehem. Hannoveraner in Israel

Peres beschwert sich beim UNDOF-Kommandeur

Verteidigungsminister Schimon Peres traf mit dem Chef der UN-Truppe, General Siilasvuo, zusammen und machte ihm auf ernste Verstösse der Syrer gegen das Truppenentflechtungsabkommen aufmerksam. Die Syrer hätten eine Strasse zum Gipfel des Hermonmassivs gebaut, was dem Geist des Abkommens widerspreche. Ferner hätten sie keinerlei Anstalten getroffen, um Kuneitra und andere Grenzorte wieder aufzubauen, statt dessen hätten sie die militärische Präsenz an der Grenze verstärkt. Peres ersuchte den General, seine Meinung an die Syrer weiter zu geben.

Amnestie-Aktion für vier in Bulgarien verurteilte Juden

In Bulgarien wurden wiederum vier Juden wegen „Spionage" verurteilt.

Der Name eines der Verurteilten lautet Schlomo Ben-Josef. Dieser wurde in Moskau verhaftet und an Bulgarien ausgeliefert. In Sofia stand er unter der Anklage der „Industriespionage zugunsten einer *fremden Macht*", wobei es sich um Westdeutschland handeln dürfte. Das Urteil fiel daher, den Masstäben des Ostblocks nach gemessen, verhältnismässig ‚mild' aus, nämlich auf 15 Jahre Gefängnis, während für politische Spionage fast immer die Todesstrafe verhängt wird.

Von den übrigen Angeklagten sind nur die Familiennamen bekanntgeworden. Einer von ihnen soll Jakobi heissen; nachdem dieser Repräsentant einer westdeutschen Firma in Bulgarien war, scheint er ebenfalls unter der Anklage der „Industriespionage" zu stehen, was jedoch ein entschiedenes Dementi aus Deutschland zur Folge hatte. Der dritte Angeklagte soll den weitverbreiteten bulgarischen Namen Petrow tragen und der vierte soll Katz heissen, doch wurden keine Einzelheiten über die ihnen zur Last gelegten Vergehen bekannt.

Der „Verband der Einwanderer aus Bulgarien" hat den bulgarischen Staatschef Todor Schifkow um Amnestierung dieser vier Juden gebeten. Dieser Bitte schloss der Verband den Dank für die *Freilassung* von *Dr.* Natan Sperter und die Glückwünsche zum 30. Jahrestag der *Befreiung* Bulgariens von der Naziherrschaft, der am kommenden *Montag* begangen wird, an. Zugleich wurde auf Anregung von *Mosche* Barnea ein „Öffentlicher Ausschuss *zugunsten der Verhafteten in Bulgarien*" gebildet, der mit Unterstützung angesehener *Persönlichkeiten* und Körperschaften in der ganzen *Welt um die Freilassung* der Verhafteten ringen will. Wie *der Vorsitzende des Einwanderer-*Verbandes, Chaim Ascher, erklärte, widersetzt *sich seine* Organisation nicht der Bildung dieses *Ausschusses, will aber* unabhängig von diesem ihre Bemühungen auf andere Weise zum Erfolg führen.

Eine Frau, die vor 32 *Jahren* aus Bulgarien einwanderte und jetzt in Ejlat wohnt, kehrte vor einigen Tagen von ihrem ersten Besuch in ihrer früheren H[...] zurück. Sie berichtete, das Hunderte arabischer Terr[...] in Übungslagern in Bu[...] befinden und nicht einmal [...] wahre Identität verbergen [...]sen. Von den etwa 4 000 J[...] die heute in diesem Lande [...] bekennen sich nur noch d[...]teren zum Judentum und [Is]rael; die Jüngeren fühlen [sich] schon ganz als Bulgaren, [...]raten sich mit Andersgl[äubigen] und wissen kaum noch [...] über das Judentum und [Is]rael. Über die verurteilten [...] *konnte sie keine Einzelhei[ten in]* Erfahrung bringen.

BANK IN WIEN ZUSAMMENGEBROCH[EN]

Die der katholischen K[irche] nahestehende „Allgemeine [Wirt]schaftsbank" in Wien ha[t ihre] Schalter geschlossen, da sie [ihren] Verpflichtungen nicht erf[üllen] kann. Der Direktor der [Bank] ist ein Ex-Israeli, Jeschajahu [Re]tek, der vor 14 Jahren [Israel] verlassen hat. Retek, der zu [den] Angehörigen des Rabbi von [...]mar gehört, konnte in Wien [gro]sse Geschäfte machen, inde[m er] dort das System der Präg[ung] von Medaillen und Gedenkm[ün]zen (das er in Israel kenne[nge]lernt hatte), verbreitete. R[etek] hatte seinerzeit in Israel Sc[hul]den hinterlassen, hatte sie je[doch] auf Grund seiner geschäftli[chen] Erfolge in Österreich, abde[cken] können.

Die Wirtschaftsbank hat um ein Moratorium für [...] Monate gebeten und will bis hin die Gelder *zur Fortführ[ung]* ihrer Geschäfte aufbringen.

Aussenminister Allon erspart der Bundestag-Delegation keine Vorwuerfe

Jerusalem (HM) — Während der Zusammenkunft, die zwischen der Delegation des Auswärtigen Ausschusses des Deutschen Bundestags, unter Führung von Dr. Gerhard Schröder und Aussenminister Jigal Allon in Jerusalem stattgefunden hatte, machte der Aussenminister kein Hehl aus seiner Enttäuschung über das Gebahren der deutschen Bundesregierung während des Jom Kippur-Krieges, als die Bundesrepublik sich weigerte, die Maschinen im Rahmen der amerikanischen Luftbrücke nach Israel über ihr Territorium fliegen zu lassen. Dies, sowie das Verbot, amerikanische Waffen von Bremerhaven aus zu verladen, habe Israel so sehr schockiert, dass der Glaube des Volkes in Israel an die politische Führung Deutschlands immer noch schwer erschüttert sei.

Aehnliche Hinweise hatte die deutsche Delegation gleich am Tage ihrer Ankunft vom Vorsitzenden der Knesset, Israel Jeschajahu, zu hören bekommen.

Ein Teil der Delegationsmitglieder sind Angehörige der Opposition und bringen in Privatgesprächen Verständnis für Israels Verbitterung auf.

Israel erwartet von der Bundesrepublik, dass sie im Rahmen der Europäischen Gemeinschaft die Interessen Israels berücksichtigen wird. Delegationschef Dr. Schröder, der selbst der CDU-Opposition angehört, versicherte den israelischen Aussenminister der andauernden Sympathie des deutschen Volkes für Israels Existenzkampf und betonte, dass die Bundesrepublik Israels Lebensrecht unter allen Umständen zu verteidigen bereit sei.

Einmalige Gratifikation fuer Reservisten

(WT) — Wie schon vor einiger Zeit mitgeteilt wurde, haben die Militärbehörden beschlossen, jenen Reservisten eine einmalige Gratifikation auszuzahlen, welche während und nach dem Jom Kippur-Krieg 180 Tage lang ununterbrochenen Reservedienst geleistet haben. Die Höhe dieser Vergütung wurde jetzt wie folgt festgesetzt: Ledige, sowie kinderlose Verheiratete erhalten IL 700; Verheiratete mit einem Kind erhalten IL 825 und Verheiratete mit zwei oder mehr Kinder erhalten IL 950.

Die Reservisten, welche diese Gratifikation beanspruchen, haben sich an ihre Einheiten zu wenden, und ein entsprechendes Formular auszufüllen. Ursprünglich war die Auszahlung der erwähnten Beträge nur für beruflich Selbstständige gedacht, aber jetzt wurde beschlossen, diese Bestimmung auch auf Arbeitnehmer auszudehnen.

Kein Anstieg der Verkehrsunfaelle

Die Polizei verstehe zwar die Erregung der Öffentlichkeit über die hohe Zahl der Verkehrsunfälle, kann aber dennoch feststellen, dass während der ersten sieben Monate dieses Jahres ein Rückgang von 5% gegenüber dem Vorjahr zu verzeichnen war. Dies erklärte Sgan-Nizaw Abraham Turgeman, der Leiter der Verkehrsabteilung der Polizei.

Zwar ist die Zahl der tödlichen Verkehrsunfälle — 347 mit 411 Todesopfern — gegenüber der Vergleichsperiode des Vorjahrs ungefähr gleichgeblieben, doch fiel die Zahl der Schwerverletzten um 8,7% und die der leichter Verletzten um 5,8%.

Die Polizei wird aber dennoch ihre besondere Aufmerksamkeit der Verhütung von Verkehrsunfällen widmen, versicherte Turgeman. Die Verkehrswege sollen weitaus gründlicher überwacht werden und hierbei auch modernste elektronische Geräte zum Einsatz kommen, die jeden Verstoss gegen die Verkehrsgesetze festhalten und im Strafprozess nachweisen können.

Einen Rückgang der Verkehrsunfälle zu erreichen, bezeichnete Turgeman als eines der Hauptanliegen der Polizei.

Die Zahl der Neueinwanderer hat im August wieder etwas zugenommen

Im Monat August sind etwas mehr Einwanderer nach Israel gekommen als im Vormonat Juli, nämlich 2.824 gegenüber 2.658. Die meisten dieser Einwanderer kamen aus osteuropäischen Staaten, vor allem aus der Sowjetunion; die Zahl liegt um etwa 350 höher als im Vormonat. Dagegen fiel die Zahl der Einwanderer aus den USA auf 280 gegenüber 472 im Vormonat Juli. Insgesamt sind seit Januar dieses Jahres 22.409 Einwanderer nach Israel gekommen.

Wie der Vorsitzende der Sochnut-Exekutive, Pinchas Sapir, versicherte, könnte alljährlich mit 20.000 Einwanderern aus Südafrika gerechnet werden, wenn Wohnungen und Arbeitsplätze für diese Personen sichergestellt sind. Die Einwanderung aus den südamerikanischen Staaten leidet jedoch unter der Tatsache, dass dort etwa 40% der Juden in Mischehen verheiratet sind, besonders in jenen Orten, die weit von den grossen Gemeindezentren entfernt liegen.

PROTEST GRUSINISCHER EINWANDERER

„Wir brauchen keine Propaganda — wir wollen in die Sowjetunion zurückkehren" — erklärte eine Einwanderergruppe aus Grusinien gelegentlich der Einweihung einer neuen Wohnsiedlung in Aschdod.

Die Einwanderer erklärten, dass sie nicht genügend verdienen, um existieren zu können, und dass sich die Eingliederungsbeamten ihren Problemen nicht widmen.

Weil die Wohnsiedlung aus Mitteln errichtet wurde, die von den USA für die Eingliederung von Einwanderern aus der Sowjetunion zur Verfügung gestellt wurden, nahm auch der amerikanische Botschafter in Israel, Kenneth Keating, an der Feierstunde teil. Als der Botschafter die Protestrufe hörte, stellte er mit Genugtuung fest, dass die Empfänger dieses Geschenks ungehindert ihre Meinung äussern können.

Die übrigen Teilnehmer an der Feierlichkeit nahmen diesen „stillen Protest" überhaupt nicht zur Kenntnis.

Tief betrübt geben wir das Ableben unserer lieben

ROSY WEYL ז"ל

ELTERNHEIM, Mapustr. 7

bekannt, die am 28.8.1974 leider verschieden ist.

DIE VERWANDTEN und FREUNDE

Anlässlich der Schloschim nach dem Ableben von

ALFRED LIEBERT ז"ל

findet die GRABSTEINSETZUNG und ASKARA am Sonntag, 8.9.1974, um 4 Uhr nachm. auf dem Friedhof in Cholon statt. *Treffpunkt am neuen Tor.*

DIE FAMILIE

Die ASKARA und GRABSTEINSETZUNG nach meinem teuren Mann, unserem lieben Bruder, Schwager und Onkel

Dr. JULIUS BACHER ז"ל

(Czernowitz — Naharia)

findet Donnerstag, 12 Sept. 1974, um 3.30 Uhr nachm., auf dem Friedhof in NAHARIA statt.

Im Namen der Familie:
ZIPORA BACHER

Die GRABSTEINSETZUNG nach unserer lieben Mutter *Grossmutter*, Schwester

LOTTI BEER

Kimpolung, Bukowina — Herzlia

findet Montag, 9. September 1974, statt.

Treffpunkt um *3.00* Uhr nachm., im *Hause* Keren, Haawodastr. 8, Herzlia.

DIE FAMILIE

Anlässlich der SCHLOSCHIM nach unserem lieben Sohn

SAMAL **ODED WEIL** ז"ל

finden die ASKARA und GRABSTEINSETZUNG am *Montag, 9. September 1974*, כ"ג אלול תשל"ד auf dem Friedhof in SICHRON JAAKOV statt.

Treffpunkt: Maajan Zwi, 16.15 Uhr.

DIE FAMILIE
Maajan Zwi

Die GRABSTEINSETZUNG nach meinem lieben Mann

RA MENDEL (Emil) KOENIG ז"ל

Vatra Dorna, Bukowina

findet Montag, 9. September 1974, um 4.30 Uhr nachm., auf dem Friedhof in Cholon, statt.

Treffpunkt am neuen Friedhofstor.

Auto steht um 4.00 Uhr nachm., in Jad Elijahu, Margolinstr. 5, zur Verfügung.

Vielen Dank allen, die mir *persönlich* und *schriftlich* ihre Anteilnahme erwiesen haben.

BERTHA KOENIG u. Familie

Die ASKARA und GRABSTEINSETZUNG

nach meinem lieben Mann, unserem fürsorglichen Vater, Grossvater und Schwiegervater

IZCHAK L. LEON SOIFER ז"ל

früher Czernowitz

findet Montag 9. September 1974, כ"ב אלול תשל"ד um 4.00 Uhr nachm. auf dem Friedhof in *Kirjat Schaul* statt.

Treffpunkt am Friedhofseingang.

Abfahrt vom *Hause*, Chen Blvd. 3 um 3.30 Uhr.

Die trauernde Familie

Sadat zwischen Hussein und den Palaestinensern

Von YACHIN

Auch der ägyptische Präsident Sadat, der in den amerikanischen Verlautbarungen als "Champion des Friedens" gelobt wird, hat seine Gegner und macht Fehler. Im Nilstaate selbst erklären ihm Bürger und Bauern, dass sie die Reform der Staatspartei, der "Arabischen Sozialistischen Union" wenig interessiert und dass sie weit mehr darauf Wert legen, dass es genug Lebensmittel, Ersatzteile und Rohmaterialien in Ägypten geben soll. In der arabischen Welt ist Sadat in eine grosse Kontroverse zwischen Hussein u. den Palästinensern hineingeraten, aus der er noch keinen Ausweg weiss und die die gesamte Aussenpolitik des Nilstaates empfindlich behindert.

Die Spitzenkonferenz der Araber im November 1973 hatte unter grossem Beifall die "Befreiungsorganisation für Palästina" als Dachverband und als einzigen "zeichnungsberechtigen" Vertreter der Palästinenser bestimmt. Der anwesende Delegierte Jordaniens war zwar gegen den Beschluss, wagte jedoch nicht die Hand zu erheben. In der Folgezeit hatte König Hussein mittels stiller Diplomatie gegen diese Resolution gekämpft — und zwar mit Erfolg: Im gemeinsamen Communique nach den Beratungen Sadat—Hussein vom 21. Juli wurde die Befreiungsorganisation (PLO) nur als Vertreter der Palästinenser ausserhalb Jordaniens bezeichnet, während für das ehemalige Westufergebiet König Hussein als Sprecher auftreten sollte.

Vielleicht war sich Sadat über die Tragweite dieser Kehrtwendung nicht im klaren. Er hatte wohl geglaubt, sie Arafat und den anderen Verbänden der Palästinenser schmackhaft machen zu können, aber mitnichten: Die PLO lehnte jede Kooperation mit Hussein entschieden ab und bestand darauf, dass sie allein die Palästinenser vertreten könne. Arafat, der sich in Nordafrika aufhielt und auf dem Rückwege Kairo besuchen sollte, machte einen grossen Bogen um den Nilstaat und war seitdem im Reiche Sadats nicht gesehen. Der ägyptische Präsident lud inzwischen Arafat und die Führer der PLO mehrmals zu Aufklärungsgesprächen ein, aber sie ignorierten die Aufforderung und nahmen stattdessen auf internen Sitzungen immer wieder Beschlüsse gegen Hussein und gegen Beteiligung an der Genfer Konferenz an.

In der Zwischenzeit versuchte Sadat, den Konflikt zwischen Hussein und den Palästinensern auf diplomatischem Wege beizulegen. Er empfahl Einberufung einer Viererkonferenz (Ägypten, Syrien, Jordanien und Palästinenser), die einen Ausweg aus dem Streit suchen solle. Diese Tagung kam nicht zustande, da die Palästinenser sich nicht mit Hussein an einen Tisch setzen wollten. Dann schlugen Sadat und sein Minister eine Dreierkonferenz (Ägypten, Syrien und Palästinenser) mit der Massgabe vor, dass Jordanien nach Einigung auf eine gemeinsame Linie zu dieser Tagung hinzugezogen werden solle.

König Hussein, der schon angesichts der Kompromiss-Angebote Israels grossen Wert auf Prestige und Würde gelegt hatte, lehnte die Idee des späteren Erscheinens auf einer solchen Tagung als „entwürdigend" ab und wollte nichts davon wissen. Auch die Palästinenser waren alles andere als begeistert und stellten Vorbedingungen: Zunächst müsse Sadat ausdrücklich vom Communique vom 21. Juli abrücken und die teilweise Anerkennung Husseins zurückziehen. Die damals vorgenommene Kehrtwendung müsse ungeschehen gemacht werden. Ausserdem solle Ägypten sich verpflichten, auf der kommenden UN-Vollversammlung den Punkt Palästina als besonderen Gegenstand der Tagesordnung aufzurollen und für den ausschliesslichen Vertretungsanspruch der Palästinenser zu kämpfen. Die Haltung der beiden Seiten hat Sadat in ein schweres Dilemma gebracht. Hussein hat inzwischen etwas spöttisch erklärt, er sei bereit auf die Palästinenser einschliesslich des Westufergebietes zu verzichten, wenn eine arabische Spitzenkonferenz ein solches Urteil fällen sollte. Aber auf einer derartigen Tagung werden die arabischen Könige nicht so leicht dafür zu haben sein. Ausserdem wäre die Folge, dass Jordanien nicht nach Genf gehen wird (was sowohl Sadat als auch die Amerikaner nicht gern sehen würden), und was am wichtigsten ist: Hussein würde sich bei einer solchen Konstellation nicht mit "Leib und Seele" an einem neuen Kriege gegen Israel beteiligen, und der volle Einsatz *Jordaniens* erscheint Sadat nach den Erfahrungen des Oktober-Krieges unerlässlich.

Während Hussein einiges dazu beigetragen hat, Sadat den Weg bei den Amerikanern zu ebnen, haben die Verbände der Palästinenser ihn nur verärgert, und er scheint ihnen gegenüber eine negative *Haltung* einzunehmen. Nach einer Version hat er für Auflösung der PLO, für Abstossung der radikalen Elemente und für Bildung einer neuen gemässigten Vertretung der Palästinenser einzutreten. Aber wer soll eine solche Revolution vollziehen? Das Charakteristische *(und auch* die Tragödie) bei den Palästinensern ist, dass immer die Radikalen die Oberhand haben und dass die Gemässigten mittels Terror erledigt werden. Ausserdem würde Sadat bei der geplanten arabischen Spitzenkonferenz auf grösste Schwierigkeiten stossen, da verschiedene Staaten sich voll und ganz auf die Seite der PLO stellen werden. Schliesslich kommt der Faktor UN-Versammlung hinzu: die arabischen Staaten mit Ägypten an der Spitze haben den Mitgliedern lange genug eingehämmert, dass die PLO die Befreiungsbewegung der Palästinenser sei. Auch wenn Ägypten umschwenken sollte, können radikale Araber, Ostblock und Staaten der Dritten Welt eine grosse Mehrheit für Arafat und seine Helden aufbieten. Realistische Erwägung bei Sadat sprechen heute für Hussein, die Stimmung ist jedoch für die PLO, und bei den Palästinensern selbst wird es niemand wagen, *offen gegen die Befreiungs-Organisation* aufzutreten.

Unter diesen Umständen bietet die arabische Welt politisch ein chaotisches Bild. Eine Wiederaufnahme der Genfer Konferenz in vollem Umfange ist nur bei Beseitigung des Konflikts mit den Palästinensern möglich, und Sadat sieht heute nicht, wie dieses Ergebnis erzielt werden kann. Die kommende Spitzenkonferenz der Arabischen Liga, die schon verschoben wurde, kann leicht zur Tagung der Beschimpfungen statt der Einigung werden, und die arabischen Führer werden Dr. Kissinger, der im Oktober wieder sein Heil im Nahen Osten versuchen will, nichts anzubieten haben.

Bei jeder Gelegenheit erklären "neutrale Kommentatoren", dass Israel nicht "genügend elastisch" ist, und verlangen weitere Konzessionen von der Jerusalemer Regierung. Das von Jizchak Rabin geführte Kabinett ist zu Kompromissen bereit, wenn diese zu etwas führen können, und Rabin hat das mit aller Deutlichkeit betont. Zu einem ist jedoch auch die Regierung Rabin nicht bereit, und das hat der Ministerpräsident deutlich betont: Israel wird sich nicht auf die Linien von 1967 zurückziehen und wird nicht der Gründung eines Palästinastaates im Westufergebiet zustimmen, da dies der "Anfang von Ende des jüdischen Staates wäre". Darüber hinaus kann eine solche Entwicklung nur im Gesamtbild des Nahen Ostens und der internationalen Politik gesehen werden. Sie würde zu völliger Anarchie führen. Terroraktionen gegen das Restgebiet Israels würden beginnen, und ausserdem würden die radikalen Palästinenser sofort in einen Krieg mit Hussein verwickelt werden. Die internationalen Konsequenzen sind unabsehbar, weil die Palästinenser sich auf Russland stützen können, das schon mehrfach angedeutet hatte, es wolle keinen „weiteren reaktionären, sondern einen fortschrittlich-revolutionären" Staat bei den Palästinensern sehen. Angesichts dieser Perspektiven ist das Verhalten Rabins mehr als berechtigt, und es wird Sache Sadats sein, einen Ausweg aus dem Konflikt zu finden, in den ihn sein Schwanken zwischen Realismus und Radikalismus gedrängt hat.

Die Palaestina-Befreiungsorganisation (PLO oder OLP)

Ins Leben gerufen 1964 auf Beschluss der Spitzenkonferenz der Arabischen Liga. Erster Vorsitzender Ahmed Schukeiri. Gründungskonferenz 1965 in Ostjerusalem mit Zustimmung König Husseins, aber baldiger Konflikt mit Hussein führte Verlegung der Zentrale der PLO nach Kairo herbei.

Nach der Niederlage von 1967 war Schukeiris Zeit vorüber, und er musste demissionieren. 1969 wurde er durch Arafat ersetzt, und seit damals beherrschen d. Untergrundverbände die PLO, die zuerst eine völlig legale Organisation sein wollte. Ihr gehören heute Fatah, die Volks-Befreiungsfront (Dr. Habasch), die demokratische Volks-Befreiungsfront (Naif Havatme), das Generalkommando (Ahmed Jibril), Zaika (Suheir Muhsein) und noch einige andere Gruppen an.

Mitglieder des Exekutiv-Komitees: Yassir Arafat, Farouk Kadumi, Suheir Muhsein, Abdel Wahab Kayali, Ahmed Yamani, Yassir Abder Rabou, Zohdi Naschaschibi, Ahmed Abu Seteh, Talal Naji, Abdel Aziz Wagih (Chef der Befreiungsarmee) sowie Muhsein Maizar, Abdel Jawad Salah, Walid Kamhawi und Elia Khoury. Die letztgenannten stammen aus dem Westufergebiet und wurden wegen ihrer Verbindungen mit den Untergrundverbänden ausgewiesen. Elia Khoury ist ein christlicher Priester, der sich nach seiner Freilassung aus der Haft und bei der Ausweisung ausdrücklich verpflichtet hatte, sich politischer Betätigung zu enthalten.

Das Programm der PLO sieht ausdrücklich die Gründung eines „weltlich-demokratischen" Staates auf dem Gebiet von ganz Palästina unter Beseitigung Israels vor.

(Im abgebildeten Wappen sind die Namen der Organisation und der Befreiungsarmee in der französischen Form angegeben.)

Hinter den Kulissen

Innerhalb der Regierung mehren sich die Stimmen, die für Neuwahlen eintreten. Die Anhänger der Wahlen erklären, dass nur nach Überwindung dieser Hürde die Regierung ungehindert Kompromissverhandlungen führen kann. Denjenigen, die neue innere Erschütterungen befürchten, halten die Anhänger der Neuwahlen die Ergebnisse von Umfragen entgegen, die nach ihrer Auffassung eine starke Bereitschaft zum Kompromiss innerhalb der Bevölkerung beweisen.

*

Ihm zugeschriebene Erklärungen musste der Finanzdezernent der Sochnut Arie Dulzin berichtigen. Er bestätigte, dass er in einem Privatgespräch mit Rabin die Frage der Erweiterung der Regierung behandelt habe. In einer Pressemeldung hatte es geheissen, Rabin stimmte ihm zu, habe jedoch bemerkt, dass Golda Meir und andere führende Mitglieder der Arbeitspartei gegen eine grosse Koalition seien. Dulzin: "Rabin hat zwar erklärt, dass es Widerstand gegen den Plan einer nationalen Koalition gebe, aber Namen von Gegnern sind nicht gefallen".

★

Von einer völlig anderen Seite wird uns der Bischof Capucci in einer Veröffentlichung der Zeitung „Bild am Sonntag" gezeigt. Dort berichtet eine der Freundinnen des Bischofs, dass "die Nächte mit ihm unvergesslich waren". Die Freundin weiter: "Er war die erste religiöse Persönlichkeit, mit der ich intim zusammen war".

*

Trotz offizieller Ablehnung durch führende Minister beschäftigt die Frage der Todesstrafe gegen Terroristen weiter unsere Politiker. Polizeiminister Hillel erklärte, die Gerichte sollten doch die Todesstrafe gegen Terroristen in gewissen Fällen verhängen. Als Beispiel führte er an: Hätte man die Angreifer von Maalot lebendig gefasst, so wäre das ein Fall für ein Todesurteil gewesen.

*

Eine interessante Erinnerung drängte sich anlässlich der Ernennung von Nelson Rockefeller zum Vizepräsidenten der USA auf. Als Ben Gurion sein berühmtes Gespräch mit Konrad Adenauer im Waldorf Astoria-Hotel hatte, wartete inzwischen Rockefeller, damals Gouverneur des Staates New York, auf Ben Gurion. Pola s.A. unterhielt sich mit ihm und fragte ihn, ob er schon Israel besucht habe. Als Nelson Rockefeller verneinend antwortete, reagierte Pola Ben Gurion (gegenüber dem vielfachen Millionär) fast mitleidig: "Ich werde mit Teddy (Kollek, damals Regierungssekretär) sprechen, damit er für Sie eine Flugkarte beschafft".

*

Recht offen äusserte sich der Inhaber der Flugzeugwerke Dassault nach Aufhebung des Waffenembargos gegen Israel: "Mein Herz gehört Israel, und ich würde die Geschäftsbeziehungen mit Israel bald erneuern. Das ganze Embargo hat unserer Industrie nur geschadet und *Frankreich* keinerlei Nutzen gebracht". Auf eine Frage nach Lieferungsmöglichkeiten für Ägypten antwortete Dassault, das Aegypten aus technischen Gründen frühestens nach drei Jahren auf Flugzeuge rechnen könne.

*

Unzählige Vermutungen hat die Reise von Mosche Dayan nach Südafrika hervorgerufen. Die jüdische Gemeinschaft dieses Landes stand ihr zuerst kritisch gegenüber, weil er auf Veranlassung nichtjüdischer Kreise nach Südafrika gekommen war und sich zuerst vor allem mit Vertretern der Armee beschäftigte. Erst als Mosche Dayan auf einer grossen jüdischen Versammlung in Johannesburg erschien, wurde das Eis gebrochen, und der Gast aus Israel wurde mit riesigem Beifall aufgenommen.

Aus den Lehren des Jom Kippur-Krieges:

Die Armee muss auch zahlenmässig vergroessert werden

Von Dr. WILLI LHEIN

Zahal "litt" nie unter einem Überfluss an Menschenmaterial. Allerdings ist in den letzten Jahren der chronische Menschenmangel in unserer Armee doch etwas weniger drückend geworden, als dies noch vor 15—20 Jahren der Fall war. Inzwischen ist nämlich die jüdische Bevölkerung Israels gewachsen und mit ihr auch die Zahl der jährlich einrückenden Rekruten. Allerdings wurden wir mit diesem zahlenmässigen Anwachsen der einrückenden Jahrgänge auch wählerischer und die Rekrutierungsvorschriften wurden in zahlreichen Punkten verschärft.

Vor Jahren, als der Schreiber dieser Zeilen im Generalstab diente, nahm er an einer Inspektionsfahrt teil, welche dem Problem des Menschenmaterials in den Infanterieeinheiten gewidmet war. In einer dieser Einheiten zeigte uns der Bataillonskommandant einen kleinen, schiefgewachsenen Jemeniten und sagte mit unverhüller Bitterkeit: „Dass ist unsere Infanterie!" Man darf wohl annehmen, dass es solche "Schaustücke" heute in unserer Infanterie nicht mehr gibt, denn wir sind — wie gesagt — in dieser Beziehung in den letzten Jahren bedeutend wählerischer geworden, als wir früher waren. Mehr noch: wie der Jom Kippur-Krieg aufzeigte, sind wir bereits zu wählerisch. Jedenfalls besagt eine der Lehren des letzten Krieges, dass unsere Armee überhaupt *und die Infanterie im* besonderen auch rein quantitativ vergrössert werden müssen.

Die besagte Vergrösserung muss allerdings unter den gegebenen Umständen in einem Tempo erfolgen, welchem das natürliche Anwachsen der einrückenden Jahrgänge nicht nachkommen kann. Unsere Armeeleitung befindet sich daher in einem recht schweren Dilemma: eine Verlängerung der Pflichtdienstzeit kommt praktisch ebensowenig in Frage wie eine neuerliche Belastung der Reservearmee, es werden zwar alle Anstrengungen gemacht, um das Berufsheer schnellstens zu vergrössern, aber auch dieser Vergrösserung sind natürliche Schranken gesetzt. Die Armee ist daher zu einer Revision "geheiligter Begriffe" gezwungen. In dieser Beziehung werden in allernächster *Zukunft* zwei *Schritte* unternommen werden, die eine nicht unbeträchtliche Zahl von Menschen in den Wehrverband zurückführen, bezw. den Anteil der Felddiensttauglichen am gesamten Mannschaftsstand vergrössern werden. Es geht hier um eine Revision sämtlicher Entlassungen aus dem Militärverband einerseits und um eine Neuordnung in der Einteilung zwischen Felddiensttauglichen und Nicht-Felddiensttauglichen andererseits.

Zur Revision der Entlassungen aus dem Militärdienst war eine Novelle zum Wehrgesetz nötig. Bisher waren nämlich solche Entlassungen unabhängig davon, aus welchen Gründen sie geschahen — unwiderruflich, es sei denn, dass der Entlassene den Militärdienst überhaupt nie angetreten hatte. Nach der Neufassung des besagten Gesetzes können nun sämtliche Entlassungen überprüft werden. Allerdings geht es dabei lediglich um Männer im Alter von 18 bis 54 Jahren. Die Entlassenen wurden zu diesem Zwecke in drei Gruppen eingeteilt: die erste Gruppe umfasst alle jene, welche aus "administrativen" Gründen aus dem Wehrverband entlassen *wurden; die* zweite schliesst die aus Gesundheitsgründen Entlassenen ein und die dritte Gruppe enthält den Rest.

Die erste Gruppe bilden also alle jene, die aus wirtschaftlichen, sozialen, familiären und ähnlichen Gründen aus dem Wehrverband entlassen wurden. Hier haben sich im Verlauf der Zeit die Anschauungen nicht unbeträchtlich geändert. Ebensosehr können sich inzwischen die Verhältnisse des einzelnen geändert haben. Um nur zwei Beispiele für die Änderungen der Ansichten zu bringen: bis vor dem Jom *Kippur-Krieg* wurden junge, felddiensttaugliche Rekruten gar nicht assentiert, wenn ihre sozialen Verhältnisse so waren, dass sie eine Familienunterstützung hätten beziehen müssen, welche nach den damaligen Begriffen zu hoch war; ebenso wurden Felddiensttaugliche nicht eingezogen, weil sie vorbestraft waren. Inzwischen haben aber Versuche, die im Rahmen des Nachal mit jugendlichen Sträflingen durchgeführt wurden, gezeigt, dass diese — richtig behandelt — zu ausgezeichneten Soldaten werden können. Diese "administrativen" Gründe führten im Verlauf der Jahre zu zahlreichen Entlassungen. Diese Gruppe der Entlassenen wird als erste einer Revision unterzogen werden.

Als zweite Gruppe wird jene der Entlassungen aus Gesundheitsgründen revidiert werden. Hierzu ist zweierlei zu sagen: an und für sich wurden nur jene dienstentlassen, welche als ständig dienstuntauglich befunden worden waren: bisher wurden die Dienstpflichtigen in drei grosse Gesundheitsklassen eingeteilt. Die erste dieser Gruppen umfasste die Felddiensttauglichen, die zweite die zum Etappendienst Tauglichen und die dritte jene, welche nur für die Dienste im Hinterland in Frage kamen. Genau genommen gehörte in diese Einteilung noch eine vierte Gruppe, nämlich der Dienstuntauglichen, worin sowohl jene inbegriffen waren, deren Dienstuntauglichkeit als temporär definiert wurde, als auch jene, die als ständig dienstuntauglich befunden worden waren. *Im Verlauf* der Jahre haben sich nicht nur die medizinischen Anschauungen geändert, sondern auch in vieler Beziehung der Charakter unserer Armee.

Als die Armee nämlich — zumindest in den Köpfen der Militärärzte und der Fachleute für das Personalwesen — zum Grossteil aus Infanteristen bestand, war ein Plattfussbehafteter naturgemäss für immer felddienstuntauglich. Inzwischen hat sich gezeigt, dass die Infanterie nur einen relativ kleinen — viel zu kleinen! — Bestandteil unserer Armee bildet und dass selbst in dieser Infanterie das Marschieren schon seit einigen wenigen Jahrzehnten nicht mehr jene Rolle spielt, wie das vielleicht zur Zeit des Befreiungskrieges der Fall war. Ausserdem gibt es in einer modernen Infanterie zahlreiche, recht wichtige „Funktionäre", die überhaupt nicht marschieren müssen. *Aus diesen und* manchen anderen Gründen wurde die Einteilung in Gesundheitsgruppen einer Revision unterzogen. Die oben erwähnte Dreiteilung wurde in eine Zweiteilung verwandelt und ein gewisser Teil der sogenannten "ärztlichen Profile" der zweiten Gruppe wurden in jene der Felddiensttauglichen überführt.

Fachleute meinen, dass diese Reorganisation der Gesundheitsgruppen einerseits und die Revision der Dienstentlassungen andererseits der Armee mehrere Zehntausende Soldaten zuführen wird, die bisher entweder überhaupt aus dem Wehrverband ausgeschieden waren oder welche zumindest innerhalb der Armee nicht ihren Fähigkeiten entsprechend ausgenützt werden konnten. Es ist interessant, dass im Verlaufe der Jahre zahlreiche aus der Armee Entlassene sich an die Armeebehörden wandten und um eine Revision *ihrer* Entlassung ansuchten. Dies ist gewiss erstaunlich und zeugt von dem Willen vieler dieser Entlassenen, ihren Teil an der Landesverteidigung zu tragen. Allerdings gibt es nicht wenige, welche viel prosaischere Gründe haben für ihre Bitte, in den Armeeverband wieder eingereiht zu werden. Es war nämlich Dienstunwilligen nicht selten gelungen, als geistig nicht normal befunden und aus dem Militärdienst entlassen zu werden. Als sie aber merkten, dass sie zum Beispiel keinen Führerschein bekommen können, da wurde ihnen klar, dass *diese Dienstentlassung* kein Haupttreffer war; aber alle Bitten um eine neuerliche Überprüfung ihres Geisteszustandes mussten abgelehnt werden.

Für den Militärdienst jener, die bei der Ueberprüfung ihrer Dienstentlassungen als tauglich befunden werden, wurden folgende Grundsätze festgelegt: Ledige, welche jünger sind als 23 Jahre, werden zum vollen Pflichtdienst eingezogen werden, und wenn sie vor ihrer Entlassung bereits einen Teil dieses Pflichtdienstes abgeleistet haben, werden sie jetzt den Rest nachdienen müssen; Ledige im Alter von 24—29 Jahren, sowie Verheiratete, welche mindestens ein Kind haben, werden zu einem sechsmonatigen Pflichtdienst einberufen werden; alle über 30 Jahre Alten werden in die Reservearmee eingereiht und werden dort den normalen Reservedienst leisten müssen.

Die gesamte Aktion wird im Oktober dieses Jahres beginnen und in der Annahme, dass täglich an die 500 Entlassungen überprüft werden können, dürfte das ganze Unternehmen ungefähr ein Jahr dauern.

هكذا من الأصل

Jerusalemer Panorama

Von unserem Jerusalemer SBC-Korrespondenten

„WELLE"

Sie nannten ihn „Welle", weil er die Riesenwelle am Reck wie kein anderer vollführte, so berichteten Sportfreunde, der Arzt Dr. Schuler und der Pädagoge Walter Frankl bei einer Gedenkfeier für den Maler Ludwig Blum im Jerusalemer Künstlerhaus.

Die Gedenkstunde stand unter dem Protektorat von Frau Mirjam Eschkol. Die Witwe des Ministerpräsidenten erzählte, dass sie vor einer Afrikareise einige Jerusalem-Bilder im Atelier von Ludwig Blum als Geschenke für die afrikanischen Gastgeber erwarb. Blum blickte abschiednehmend auf seine Werke: „Hoffentlich werden sie nicht aufgegessen".

Ludwig Blums jüngerer Bruder Robert, ein bekannter Imker, gab Kindheitserinnerungen zum besten. In einem Dorf bei Bruenn wuchsen die zehn Geschwister heran, einzige jüdische Familie am Ort, umgeben von allen Vorurteilen eines katholisch dominierten Antisemitismus, wie er im Polnaer Prozess gegen Leopold Hilsner 1898 zum Ausbruch kam, der des Ritualmordes bezichtigt wurde. Ludwig Blums Reaktion auf diese Jugenderlebnisse war sein uneingeschränktes Bekenntnis zum Zionismus und seine Übersiedlung nach Jerusalem im Jahre 1923. Hier traf er bereits den russisch-jüdischen Maler Abel Pann an. Sie schlossen ein Gentlemen — Agreement: Blum durfte fünfzehn Jahre keine biblischen Themen malen (die hatte Abel Pann okkupiert) und Abel Pann enthielt sich der Darstellung Jerusalems, das die Domäne Blums blieb.

So erzählte Jossi Stern, dass vor dreissig Jahren, als er an der Bezalelschule studierte, ein Wort unter den Kunstschülern umging: In Jerusalem gibt es nichts mehr zu malen, alles hat bereits Ludwig Blum gemalt.

Jerusalems Ex-Bürgermeister Mordechai Isch-Schalom betonte, dass Jerusalem und Ludwig Blum zu einer Einheit verschmolzen, die unlösbar bleibt.

Besonders rührend waren die Berichte eines jungen Mannes, der Meister Blum als Nachbar schilderte. Die Gedenkstunde wurde von Schalom Chermon, Blums Schwiegersohn, geleitet, Lichtbilder gaben Reproduktionen der Werke und Szenen aus dem Leben des Malers. Jerusalemer Künstler und Freunde von nah und fern hatten sich eingefunden.

DAS SCHWEIGEN DES OBERRABBINATS

Israels Öffentlichkeit ist durch Televisionssendungen und Pressemeldungen über das Problem der Patienten tief beunruhigt, die der Behandlung mit künstlichen Nieren bedürfen. Obwohl es genügend Apparaturen im Lande gibt, scheitert die so dringend benötigte Dialyse am Personalmangel. Das bedeutet für manche Kranke ein Todesurteil, haben wir schauernd vernommen.

Wäre es nicht das Gebot der Stunde, dass das Oberrabbinat orthodoxe Mädchen, die nicht zum Heeresdienste eingezogen werden, verpflichtet, diesen Dienst an Kranken zu übernehmen, „denn wer nur eine Seele aus Israel rettet, hat eine ganze Welt gerettet." (Sanhedrin IV, 5). Die Vorbereitungszeit für diesen Dienst erfordert nur sechs Wochen und kann in einem streng orthodoxen Krankenhaus wie Schaare Zedek in Jerusalem erfolgen. Das Oberrabbinat sollte den religiösen Mädchen einschärfen, dass Gott selbst Herz und Nieren prüft. (Psalm 7,10).

NOCHMALS: BEZALEL-KUNSTAKADEMIE

Im Nachtrag zu unserer „Würdigung" der überaus problematischen Ausstellung der Produkte der Jerusalemer Bezalel-Kunstakademie möchte ich hier ergänzend berichten, dass gegenwärtig 130 Lehrer an dieser Kunstakademie wirken. Es gibt allerdings ältere Lehrkräfte, die unbezahlten Urlaub vorzogen, da sie den gegenwärtigen Betrieb in der Akademie nicht mitverantworten wollen. Jede Dekadenzerscheinung aus Manhattan wird nichtsahnenden Kunstschülern aus Petach Tikwa oder Afula als letzte Offenbarung der Kunst vermittelt. Als man den bisherigen Erziehungs- u. Kulturminister Allon auf die Misstände aufmerksam machte, erwiderte er freimütig, dass er von Kunst nichts verstehe. Vielleicht sollte Staatskontrolleur Dr. Nebenzahl den Bezalel-Kunstbetrieb durch Sachverständige überprüfen lassen, denn die Ergebnisse einerseits und das Budget andererseits stehen in keinem ersichtlichen Zusammenhang. Eine graphische Darstellung von Aufwand und Ergebnis wäre eine reizvolle Aufgabe für die Kunstklasse des Bezalel.

MUSIK UND GEBET

Wie tief Musik und Gebet miteinander zusammenhängen, konnte man dieser Tage bei einer Sondervorführung für den Kongress der Musikbibliothekare im Jerusalemer Khan feststellen, wo aus der reichen Sammlung von Frau Dr. Gerson-Kiewe jüdische, christliche und islamische liturgische Musik vorgeführt wurde, eine wahre Oekumene der Klänge in der dreimal heiligen Stadt Jerusalem. Disharmonisch wirkt hingegen der Konflikt zwischen der Rubin-Musikakademie und der Haussynagoge des Studentenheims Bet Hillel. Das Bet Hillel, bisher in Jerusalem Talbie in nächster Nachbarschaft der Rubin-Musikakademie ansässig, übersiedelte in das altneue Universitätszentrum auf dem Skopus über Jerusalem. Den Altbau erwarb die Musikakademie. Nun findet aber seit Jahren in diesem Bau ein Gottesdienst zum Schabbat und zu den Feiertagen, veranstaltet von den orthodoxen Studenten der Hebräischen Universität — Gruppe „Davne" — statt. Viele Bewohner Talbies und Rechavias nehmen daran teil. Eine Verlegung der Gottesdienste auf den Skopusberg hätte keinen Sinn. Die Leitung des Bet Hillel ersuchte die Leitung der Akademie der Studentengemeinde die Räume für Schabbat und Feiertage weiter zu überlassen, da sie zu diesen Terminen von der Akademie praktisch nicht benötigt werden. Die Akademieleitung lehnte aber ab. Ein Angebot des Hechal Schlomo, die Studentengemeinde zu beherbergen, wurde von dieser abgelehnt, da sie sie nicht im Schatten des Oberrabbinats ihre Gottesdienste abhalten will. Mehrere hundert Beter bewegt nun die Frage, ob Jerusalems Musikakademie das älteste Musikinstrument Israels, den Schophar, in den nächsten Wochen zulassen wird oder nicht.

Israel befestigt seine Nordgrenze gegen die Terroristen

Von MOSCHE RON

„Halt! Vor Dir die Grenze!" — so warnt ein grosses Schild neben dem Luxuscafé in Rosch Hanikra. In der Nähe des Schildes steht ein israelischer Soldat. In einer Hand die Waffe, in der anderen eine Zigarette — so blickt er zur libanesischen Grenze. Im Kaffeehaus sitzen junge Touristen — Jungen und Mädchen — und geniessen die schöne Aussicht. Durch das Fenster sieht man nicht nur das blaue Mittelmeer, sondern auch die Patrouillenboote unserer Flotte, welche die Küste bewachen.

Die Stimmung ist ausgezeichnet. Man möchte nicht glauben, dass wir wenige Meter von der Grenze mit einem arabischen Staat entfernt sind. Bis 1970 war dies auch wirklich die ruhigste unserer Grenzen. Der damalige Aussenminister Abba Eban pflegte zu sagen: „Ich weiss nicht, welcher arabische Staat als erster mit uns Frieden schliessen wird, aber ich bin sicher, dass Libanon der zweite sein wird."

Es ist nicht sicher, ob Abba Eban auch heute noch dem Libanon gegenüber so optimistisch ist. Weite Gebiete dieses Nachbarstaates werden nämlich von den Terroristen beherrscht. Diese geniessen dort eine solche Autonomie, dass sich für jene Gebiete die Bezeichnung „Fatahland" eingebürgert hat. Zahal musste verschiedentlich Schritte unternehmen, um unsere Grenze mit dem Libanon abzusichern. So kommt es, dass wir einerseits zur libanesischen Regierung annehmbare Beziehungen unterhalten, andererseits aber einen ständigen Krieg führen gegen die Terroristen, deren Stützpunkte in unmittelbarer Nähe unserer Grenze liegen.

Tagtäglich treffen israelische Landwirte und Arbeiter an dieser Grenze libanesische Soldaten und Bauern, tauschen Grüsse aus, bieten einander Zigaretten an und führen manchmal auch Unterhaltungen. Gleichzeitig aber baut Zahal an der libanesischen Grenze Befestigungen und Drahtverhaue, um die Terroristen an der Infiltration ins israelische Staatsgebiet und an der Ausführung von Terrorakten in unseren Grenzsiedlungen zu hindern.

DIE ZEITUNGSREDAKTEURE ZU GAST BEI ZAHAL

An einem heissen Sommertag veranstaltete Zahal für uns eine Besichtigungsfahrt. Ein Hubschrauber brachte uns bis Rosch Hanikra u. von dort fuhren wir auf der 110 km langen Strasse entlang der Grenze. Wir beobachteten das Treiben auf der anderen Seite. Wie uns erzählt wird, fühlen sich nicht nur die Bewohner unserer Grenzsiedlungen sicherer, seitdem Zahal hier die Sicherheitsvorkehrungen verstärkt hat, auch die Libanesen begrüssen das. Sie leiden nämlich sowohl unter der Aktivität der Terroristen als auch unter unseren Vergeltungsschlägen. Sie haben daher schon Sitzstreiks und Protestdemonstrationen in Beirut durchgeführt und fordern, das die Terroristen aus ihren Dörfern entfernt werden.

Von Zeit zu Zeit hält der israelische Offizier, welcher uns begleitet, den Wagen an und erklärt uns, wie Zahal die Grenze bewacht. Er weist unter anderem auf die Arbeiter hin, welche den Sicherheitszaun entlang der Grenze verbreitern und verstärken. Auf der anderen Seite verläuft die libanesische Strasse u. unser Begleiter sagte: „Wenn der Frieden kommt, wird man die zwei Strassen zu beiden Seiten der Grenze zu einer einzigen, breiten Autobahn vereinigen können, die von Tel-Aviv über Haifa nach Beirut führen wird".

Inzwischen ist die Lage aber durchaus nicht idyllisch. Die Sicherheitsprobleme sind hier ebenso schwer wie zahlreich. Vor wenigen Wochen haben z.B. die Terroristen vier israelische Drusen entführt, welche an der Verstärkung der Drahthindernisse entlang der Grenze arbeiteten. Zur Vergeltung drangen israelische Truppen in ein libanesisches Dorf ein und brachten von dort sechs Araber nach Israel, die verdächtigt werden, den Terroristen Beihilfe geleistet zu haben.

UNSER AUTO ERKLIMMT DIE BERGE WIE IN DER SCHWEIZ

Die Berge des Galil, welche hie und da bewaldet sind, machen einen ungeheuren Eindruck. Die Luft ist kühl und belebend. Wenn wir für einen Augenblick die Sicherheitsprobleme vergessen, so könnten wir glauben, wir fahren in den Bergen der Schweiz... Auf einem der Hügel liegt ein Kibbuz des Haschomer Hazair. Seit Jahren wird darüber diskutiert, ob man einen Teil der Böden dieses Kibbuz — Baram genannt — jenen Arabern zurückgeben soll, welche dort im Befreiungskrieg ihr Dorf verlassen haben. Die Mitglieder des Kibbuz denken nicht daran, die Böden aufzugeben, die sie schon seit Jahren bearbeiten. Wenn der Frieden kommt — so sagen sie — werden wir uns schon irgendwie mit den Arabern, welche die Rückgabe ihrer Böden fordern, einigen; wir werden ihnen entweder eine Entschädigung bezahlen, oder vielleicht auch einen Teil der Böden zurückgeben.

Der Kibbuz bewirtete uns und wir hörten Berichte über das tägliche Leben. Wir sahen, dass die Mitglieder von Baram bei ihrer Arbeit auf dem Feld, in den Obstpflanzungen, im Kuhstall und sonst überall ihre Waffe schussbereit tragen, zum Schutz gegen Terroristen und Mörder. Dies erinnert uns an die Rückkehr aus dem babylonischen Exil, worüber Nechemia mit unglaublicher Einfachheit sagt: Mit der einen Hand tut er seine Arbeit, und in der anderen hält er das Schwert... Diese Worte Nechemias treffen auch heute auf unsere Grenzsiedlungen zu.

Jakob ist der Sekretär des Kibbuz, er ist ein Rotbart und trägt eine Schildmütze, wie seinerzeit die ersten Chaluzim. Er hält in der Hand eine Maschinenpistole und erzählt uns offen seine Eindrücke und Erlebnisse: „Es fehlt uns an nichts. Wir haben alles, aber die Sicherheitsprobleme bedrücken uns. Stellt Euch das Gefühl der Eltern vor, deren Kinder täglich in einem Autobus entlang der Grenzstrasse zur Schule fahren. Wir alle erinnern uns noch an den fürchterlichen Terrorakt, als bei der Siedlung Awiwim ein Autobus mit Schülern und Lehrern angegriffen und 13 Schüler ermordet wurden. Wir setzen trotzdem unser Werk fort und bauen hier, in Baram, eine Mittelschule. Wir haben nämlich, Gott sei Dank, schon 180 Kinder in unserem Kibbuz". Am eisernen Tor verabschiedet sich von uns, als wir den Kibbuz verliessen, d. Wächterin — ein junges Mädchen mit einer Maschinenpistole in der Hand. Sie lächelt uns zu, als wollte sie sagen: Fahrt in Frieden! Wir stehen auf der Wacht!

Wir setzen unseren Weg fort und gelangen schliesslich zu der alten Siedlung Metulla, fahren durch die Obstpfl[...] gen, von wo die Araber v[...] nigen Jahren den Wäc[...] Rosenwasser entführten, passieren die einzige Str[...] Dorfes und nehmen ei[...] tagessen mit dem Ko[...] dierenden General d[...] fehlsbereiches Nord, A[...] fael Ejtan, einem de[...] Kämpfer Zahals, ei[...] schilderte uns die Lage [...] syrischen und an der [...] schen Grenze. „Dies[...] betont er, „wird Zahal [...] nem Kriegsausbruch ni[...] überrascht werden. Wi[...] jeder Hinsicht vorbere[...]

Schliesslich gelangen [...] die Golan-Höhe und s[...] neuen Entflechtungslini[...] wie die neuen Befe[...] Zahals. Wir werfen au[...] Blick auf die Stadt [...] die Zahal laut den [...] Abkommen an die S[...] rückgegeben hat. Dam[...] cherten die Syrer, si[...] sofort die zerstörte S[...] deraufbauen und der[...] re Einwohner dorthin[...] kehren lassen. Wir sei[...] dass die Stadt noch im[...] schenleer ist. Die weni[...] schen, welche wir in d[...] sen der Stadt sehen, [...] sche Soldaten in Zivi[...] Die Fachleute unser[...] meinen, dass die Sy[...] durchaus nicht beei[...] Genfer Abkommen du[...] ren.

Im Gespräch mit A[...] bemerkte einer der Re[...] „Was wir dringend [...] ist noch eine Million [...] Israel". Ejtan erwider[...] „Was wir sofort brau[...] ein Jude, der der [...] Juden sagt, was sie tu[...]

Wir besuchen auch [...] hal-Stellung, die au[...] Berggipfel liegt. Dor[...] sich die Zentrale. W[...] der Grenzzaun elektr[...] Wen man den Dr[...] rührt, wird ein Alarm in T[...] keit gesetzt und eine Zahal-[...] heit zieht sofort aus, um [...] zustellen, wo der Versuch [...] ternommen wurde, das D[...] hindernis zu durchdringen.

Für BRIEFMARKENFREUNDE

DAVID BEN GURION (1886—1973), der erste Ministerpräsident und Verteidigungsminister des Staates Israel, erscheint mit seinem grimmig-energischen Antlitz endlich auf zwei Gedenkmarken von ISRAEL, die im Monat Oktober zum Schalterverkauf gelangen werden. Nennwert der beiden Marken 0.25 und 1.30 IL. Der Bildentwurf stammt von Oswald Adler, den Druck besorgt in Photogravüre die Staatsdruckerei in Jerusalem. — Gleichzeitig erscheinen auch zwei Sondermarken zur Hunderjahrfeier des Weltpostvereins („UPU") zu 0.25 IL im Hochrechteck mit stilisiertem Globus und 1.30 IL im Viereckformat mit einer als Briefträger verkleideten Taube. Die 0.25-Marke wird nach Entwurf von D. Pessach und S. Ketter bei Lewin-Epstein gedruckt, die 1.30 IL nach Entwurf von A. Glaser in der Staatsdruckerei. Auf den Anhängseln ist das Denkmal vor dem Weltpostvereinsgebäude in Bern abgebildet. Weiters kommen am gleichen Tage drei Ergänzungswerte zur laufenden Freimarkenserie „Landschaften Israels" heraus: 0.25 die Arava, 0.80 Segelschiff vor dem Strand in Eilat und 1.30 Ansicht von Zfat. Die Entwürfe dieser Marken stammen wieder aus dem Atelier ROLI, Photogravüre der Staatsdruckerei.

DAS EINHEITLICHE EUROPA ist nur noch ein scheinbar unverwirklichbares Ideal. Selbst die Mitgliedsstaaten der EG und NATO betreiben ihre jeweilig eigene Wirtschafts- und Verteidigungspolitik ohne Rücksicht auf die verbündeten Länder. Was jedoch in Politik und Wirtschaft recht schädliche Folgen zeitigt, ist in der Philatelie segensreich und wurde von uns bereits mit Freude begrüsst: statt den langweiligen Einheitsmotiven der Gemeinschaftsausgaben der vergangenen Jahre nunmehr eigensinnige Schöpfungen der verschiedenen Postverwaltungen nach beliebigen Entwürfen eigener Künstler. So sehen wir auf den beiden EUROPA-Marken 1974 von BELGIEN: auf dem 5 Fr-Wert die Skulptur „Die verwüstete Stadt" von Ossip Zadkine, auf der 10 Fr die Skulptur von Georges Minne „Solidarität". Die beiden Europamarken von IRLAND zu 5 und 7 p zeigen das Standbild des Schriftstellers und Politikers Edmund Burke (1729—1797). — Ein Standbild des König Arturs im Kaisergrabmal Maximillians I. in der Hofkirche zu Innsbruck ziert die 2.50 öS EUROPA-Marke von Oesterreich. — Die drei EUROPA-Marken von Portugal zu 1, 4 und 6 Escudos bringen die Abbildung des Werkes von Soares dos Reis „O Desterrado". — SAN MARINO gab zwei EUROPA-Marken heraus: 100 L und 200 L mit Abbildungen des Oberteils und der Gesamtstatue eines Mädchens von Emilio Greco. — Die Skulpturen auf den beiden EUROPA-Marken von SCHWEDEN sind Bror Marklunds „Gestalt im Sturm" auf der 75 Oere-Marke und „Les Dames de Mouins" von Pablo Picasso auf der 1 Kr. — Zwei antike Frauen-Skulpturen zieren die beiden Werte zu 2 und 8 Pts von SPANIEN und auch die TÜRKEI benützt antike Vorlagen, 110 K Königsstatue aus Malatya (8. Jahrhundert vor Chr.), sowie 250 K Statue eines Knaben aus dem 2. vorchr. Jahrhundert. Und damit bei verschiedenen Bildern, doch wenigstens das Motiv einheitlich bleibt, gibt es auf den drei Sondermarken von ZYPERN, dem vorderhand noch nageteilten Inselstaat, zu 10, 40 und 150 Mils die Abbildung einer Silbermünze aus dem 5. vorchr. Jahrhundert mit Darstellung des Raubes der Europa aus der griechischen Sage. An Abwechslung fehlt es also nicht!

CASPAR DAVID FRIEDRICH, der grosse deutsche Maler, wird von der Bundesrepublik DEUTSCHLAND anlässlich der 200. Wiederkehr seines Geburtstages bescheiden mit einer 50 Pf Gedenkmarke gefeiert, die sein Gemälde „Mann und Frau den Mond betrachtend" in Miniatur wiedergibt. Die DDR begnügte sich nicht mit einer einzelnen Marke, sondern gab gleich vier Gemäldemarken mit Werken von Friedrich zu 10, 20, 25 und 35 Pf heraus und dazu noch einen Sonderblock zu 70 Pf mit dem Selbstbildnis von Caspar David Friedrich.

Y.H. KOLAR

Schach-Ecke

Redigiert von J. Aloni und H. Fuss

Zur Abwechslung bringen wir einen Wettkampf der elektronischen Schachmaschinen der Sowjetunion und der USA.

Weiss: USA — Schwarz: USSR

1. e2—e4 d7—d5,2. e4xd5 Sg8—f6.. es ist ein Fortschritt in der Programmierung des Sowjetischen Computers, dass er nicht sofort auf d5 zurücknimmt, sondern für schnelle Figurenentwicklung sorgt.. 3. Lf1—b5+ Lc8—d7. 4. Lb5—c4 Ld7—g4, 5. f2—f3 Lg4—c8. 6. Sb1—c3 Sb8—d7, 7. Sc3—e4.. wichtiger war Sg1—e2.. Sd7—e5, 8. Se4xf6+ e7xf6. 9. Dd1—e2 Dd8—e7. 10. Lc4—b5+.. richtiger war Lc4—b3.. c7—c6. 11. d5xc6 b7xc6, 12. Lb5—a4 Lc8—a6! 13. De2—e4 0—0—0, 14. Sg1—e2 La6xe2, 15. Ke1xe2.. unbedingt musste Weiss mit der D schlagen.. De7—d7, 16. d2—d3.. er sieht nicht die Drohung Td8—e8.. 17. Lc1—e3 Lf8—d6, 18. c2—c3.. es zeigt sich jetzt, dass der Amerik. Computer den etwas komplizierten Stellungen der Sowjetmaschine keineswegs gewachsen ist; er schwimmt-.. Ld6—b8, 19. La4—c2 Se5—g6, 20. Dd5—b4.. er erkennt überhaupt nicht die gegnerischen Pläne.. Sg6—f4+, 21. Ke2—f2 Te8xe3! 22. Kf2xe3.. so verliert er die D..Sf4—d5+, 23. Ke3—e2 Sd5xb4, 24. c3xb4 Dd7—d4, 25. Ta1—b1.. den B b2 verteidigt er, aber von der realen Lage auf dem Brett hat er keine Ahnung.. Th8—e8+, 26. Ke2—f1 Dd4—e3, 27. d3—d4 De3—e2+, 28. Kf1—g1 De2xc2, 29. Kg1—f1.. er sieht nichts.. Dc2xb1+, 30. Kf1—f2 Db1xb[...] 31. Kf2—f1 Db2—e2+ und Weiss gab endlich auf. Die Sowjetische [...]schine hat gut gespielt, wäh[...] die Amerikanische Maschine des tiefere Schachverständnis missen liess.

PROBLEMTEIL

Lösung des Problems Nr. [...] von B. Visserman

Schlüsselzug: Td4—d3 mit Drohung Tf5xf6+ Kd6—e5 Lb6—d4++.

1.. La6xd3 2. Se7—c8+ K[...]xc6 3. La2xd5++.

1.. Sa3—c2 2. Tf5xd5+ K[...]—e6 3. Td5—b5++

1.. Lb8—a7 2. Tf5xd5+ K[...]—e6 3. Td3—e3++.

Richtige Lösungen des P[...]blems Nr. 29 von A. Gulaj [...]sandten uns: Kaete Bersbi[...] Paula Zerkoff, Susanne Strie[...] Frida Teitelbaum, Edna K[...] Dr. D. Taubes, Prof. S. A[...]ras, S. Gross, J. Zimbler, [...] Reizes, J. Goldstein, J. Zaira, Stenzler und M. Ellenbogen.

Problem Nr. 32 von L. Losinski

3. Preis Problemblad 1955.

Weiss: Kg8, Da4, Td1, S[...] und e6, Ld7 und f8,
Bauern a5, b3, c3, c6 und f[...]
12 Figuren.

Schwarz: Kd5, Tb6, und h[...] Sc7, La6 und g3,
Bauern b4, g5 und h7.
9 Figuren.

Matt in 3 Zügen

REFORM DER REFORM

UNTERSTUETZUNG ISRAELS — RUECKKEHR ZUM HEBRAEISCHEN

Von SCHALOM BEN-CHORIN

Das Reformjudentum in Amerika blickt nun auf eine Geschichte von genau hundertfünfzig Jahren zurück: 1824 wurde in Charleston in South Carolina die erste jüdische Reformgemeinde in den USA gegründet. Erst *fünfzig Jahre* später entsteht unter Führung von Rabbi **Isaac Mayer Wise** die Union of American Hebrew Congregations, der Verband der Reformgemeinden Amerikas. 1875 wurde das Seminar der Bewegung, das Hebrew Union College in Cincinnati gegründet und 1889 die Synode der Reformrabbiner in den USA, die Central Conference of American Rabbis.

Die amerikanisch-jüdische Reform ist aber nicht selbständig zu sehen, sondern als Folge der Reformsbewegung zu Beginn des 19. Jahrhunderts in Deutschland. Theoretisch wurde *die Reform im Sinne* der Aufklärung bereits von **David Friedländer** (1750—1834) vertreten, praktisch durch **Israel Jacobson** (1768—1828) organisiert. Um 1810 führte er die ersten Reformgottesdienste in seiner Schule in Seesen ein.

Die Rabbiner zogen erst langsam *nach und überragende* Gelehrte wie **Abraham Geiger** legten die Fundamente zu einer systematischen Theologie des Reformjudentums.

Auf der ersten Synode der Reformrabbiner, vor genau 130 Jahren, Braunschweig 1844, wurden gewisse Grundsätze des Reformjudentums formuliert. Zu diesen gehörte der Verzicht auf die Hoffnung einer Rückkehr Israels in das Land seines Ursprungs. Der Sinn der Diaspora wurde in einer weltweiten Verbreitung des jüdischen Monotheismus gesehen, wobei es sich natürlich um einen ideologischen oder theologischen Überbau über Tendenzen der Emanzipation und der Assimilation handelt.

Vergleicht man die Tagung in Braunschweig 1844 mit den Ergebnissen der 18. Internationalen Konferenz der World Union for Progressive Judaism, die vom 3. — 8. Juli 1974 in London stattfand, so kann man eine Wende um neunzig Grad innerhalb der Reform feststellen.

Das Thema der Konferenz war: Israel — Land, Volk und Glaube.

Als Gastsprecher referierte auf dieser Tagung der Vizevorsitzende und Schatzmeister der Jewish Agency, **Arje L. Dulzin**, über: Die Bedeutung des Landes Israel *für das jüdische* Volk und seine Beziehung zur Diaspora.

Das Endergebnis der Tagung war u.a. der Anschluss der World Union der Progressive Judaism (gegründet 1926), dem Verband der Reformgemeinden, liberalen und progressiven Synagogen in der ganzen jüdischen Welt, an die Zionistische Weltorganisation.

Vorausgegangen war die Verlegung des Generalsekretariats der World Union von New York nach Jerusalem unter Leitung von Rabbi Richard G. Hirsch.

Ferner beschloss die Konferenz die Errichtung eines ersten Kibbuz der Reformbewegung in Israel. Schon hat sich ein „Gar'in", eine erste Initiativgruppe aus jungen Israelis und amerikanischen Juden gebildet, die dieses Projekt verwirklichen wollen.

Im Jahre 1869 fasste eine erste Konferenz amerikanischer Reformrabbiner in Philadelphia Entschlüsse zur Abschaffung von Gebeten für die Rückkehr nach Erez Israel und die berühmte Pittsburgh-Platform vom Jahre 1885 gab dieser Haltung klarer Ablehnung der nationalen Wiedergeburt Israels organisatorischen Ausdruck. Der Spiritus Rector der Pittsburgh-Plarform war Dr. **Kaufmann Kohler**, Rektor des Hebrew Union College in Cincinnati. Er hätte nie daran gedacht, dass einer seiner Nach*folger*, der Archäologe **Dr. Nelson Glück** als Präsident des Hebrew Union College, in Jerusalem 1960 eine Filiale des Instituts als Hochschule für Biblische und Archäologische Studien und für die Vorbereitung junger Reformrabbiner begründete.

Dr. Glück war *nicht nur* Präsident des Hebrew Union College sondern zugleich auch des Jewish Institute of Religion in New York, das in den zwanziger Jahren der Reformrabbiner **Setphen Wise** gegründet hatte, da er, als ein Führer des amerikanischen Zionismus, den "Geist von Cincinnati", wie es Achad Haam nannte, nicht zu teilen vermochte. Achad Haam hatte die Ablehnung jüdischen Volkstums und hebräischer Renaissance an der Hochschule von Cincinnati einer scharfen Kritik unterzogen, wobei auch er nicht ahnen konnte, dass *ein noch späterer* Präsident dieses College, der gegenwärtig amtierende Dr. Alfred Gottschalk, seine Doktorthesis in Cincinnati über die Kulturphilosophie *Achad Haams* schreiben wird.

Das alles sind Symptome, die zeigen, wie sich langsam aber stetig die Reform der Reform anbahnte.

Die Columbus-Platform vom Jahre 1937 steht den zionistischen Bestrebungen bereits nicht mehr so radikal ablehnend gegenüber wie die klassische Reform, und doch war noch ein weiter Weg von dieser Resolution bis zum Anschluss an die Z.O.

War die Mehrzahl der Reformrabbiner in Europa und vor allem in Amerika *scharf* antizionistisch eingestellt, so gab es doch immer bedeutende Ausnahmen. Am bekanntesten wurden die Reformrabbiner **Stephen Wise** und **Abba Hillel Silver**, die gleichermassen führende Persönlichkeiten im Reformjudentum und im Zionismus waren. Aber sie waren keineswegs die einzigen. Schon eine Generation vorher hatte Rabbi Bernhard Felsenthal am ersten Zionistenkongress teilgenommen. Rabbi *Gustav Gottheil*, Prediger am Tempel Emanuel in New York, gehörte zu den ersten Gefolgsleuten Theodor Herzls und sein Sohn Prof. Richard Gottheil war Mitglied der Zionistischen Exekutive und zugleich ebenfalls führend im amerikanischen *Reformjudentum*. Zu den zionistischen Reformrabbinern gehörte auch der Vater von Henrietta Szold. Nicht zu vergessen ist eine *Persönlichkeit* wie **Dr. Juda L. Magnes**, der ebenfalls an der grössten Reformsynagoge, dem Tempel Emanuel in New York wirkte, seine Kanzel aber aufgab, um nach Jerusalem zu gehen und in den Dienst der Hebräischen Universität zu treten, deren erster Kanzler und Präsident er wurde.

Diese Persönlichkeiten aber sahen noch keine Notwendigkeit, die jüdische Reformbewegung aus der Diaspora nach dem Lande Israel selbst *zu verpflanzen*. Es waren eigentlich Laien, die um 1958 mit der Gründung jüdischer Reformgemeinden in Israel selbst begannen, schliesslich deren Anschluss an die World Union for Progressive Judaism erzielten und so von Israel selbst her die Reform der Reform vorwärts trieben. Heute gibt es etwa zehn solcher Reformgemeinden im Lande, dazu die Leo Baeck-Schule in Haifa und das Hebrew Union College in Jerusalem.

Die ganze Tiefe der Wandlung wird uns bewusst, wenn wir an die historische Begegnung zwischen **Claude Montefiore und Theodor Herzl** im Frühling 1898 in London denken. Montefiore gehörte zu den bedeutendsten Theologen *des liberalen Judentums*, war auch noch Mitgründer der World Union for Progressive Judaism und ihr erster Präsident. Aus seiner Konzeption eines *universalen Judentums* lehnte er den Zionismus, der für ihn nicht Rückkehr, sondern Rückschritt war, vehe*ment* ab. Herzl bemerkte sarkastisch: "Ist der Zionismus eine Notwendigkeit? fragt Montefiore noch. Wer kein Schloss in England hat, wird *daran nicht zweifeln*".

So einfach lagen die Dinge nicht. Claude Montefiore schrieb nach der Begegnung *mit Herzl*, dass er sich der Argumentation und dem Charme Herzls nur schwer erwehren konnte, aber den "zionistischen *Baal*" zugunsten des *universellen* Monotheismus zurückweisen musste. (In der Familie Montefiore gab es durch den Ahnherrn Moses *Montefiore die Verbindung* mit Erez Israel immer, aber in einem philanthropischen Sinne.)

Der vorletzte *Präsident* der World Union, der 1973 verstorbene Rabbi Dr. Maurice Eisendrath, war noch ein Verfechter der antizionistischen Linie im Reformjudentum. Meyer W. Weisgal schreibt in seinen Erinnerungen „Der lange Weg nach Jerusalem", dass er 1926 nach Kanada berufen wurde, um dort den publizistischen Kampf gegen Rabbi *Eisendrath* aufzunehmen, der von der Kanzel des Holy Blossom Tempels in Toronto gegen den *Zionismus* wetterte. Noch unter Eisendraths Präsidentschaft aber wurde das Zentrum der World Union nach Jerusalem verlegt und er selbst stattete dem Lande mehrere Besuche ab, nahm an Konferenzen in Israel teil und predigte in den jungen Reformsynagogen des Landes.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass das Reformjudentum seine antizionistische Vergangenheit überwunden hat. Es ist sich damit in einem tieferen Sinne aber zugleich selbst treu geblieben. Das Reformjudentum predigte immer die *Anpassung des Judentums* an Zeit und Umwelt, bei Bewahrung ewiger Grundsätze, und vertrat die Theologie einer fort*schreitenden Offenbarung*.

In diesem Sinne musste die Gründung des Staates Israel zu einer Reform der Reform führen, *die sich nicht nur* in tatkräftiger Unterstützung Israels äussert, sondern auch in einer bewussten Rückkehr zur hebräischen Sprache *in* Gottesdienst und Brauchtum sowie in einer tiefen seelischen Verbindung mit allen Teilen des jüdischen Volkes.

Exotische Ferien bei Rosch Hanikra

Von ALICE SCHWARZ

Die Einladung, in Französisch und Hebräisch, zeigte das Emblem der *Örtlichkeit*: eine *stilisierte rote* Sonne über stilisiert wogenden blauen Wellen. Der Text besagte, dass Monsieur **David Cohen** sich die Ehre gebe, zur Eröffnung des Fe*riendorfes* bei Rosch Hanikra zu einem Dinner am Schwimmbassin bei Kerzenlicht einzuladen. Wer konnte da widerstehen?

Es widerstand auch keiner *der Geladenen*, weder der Generaldirektor des Touristikministerium Chanoch Giwton noch Knessetmitglieder oder sonstige Prominente, noch gewöhnliche Sterbliche einschliesslich der Presse. Und Kerzenlicht wurde dann auch geboten; dicke Kerzen, die ro*mantisch flackerten unter* einem weiten, samtschwarzen Sternenhimmel, auf Tischen, die unweit vom Meer und den *weissen Felsen* von Rosch Hanikra aufgeschlagen waren.

Am beleuchteten Schwimmbassin spielte später eine Musikkapelle, die Gäste wurden *mit orientalischen*, vor *allem* marokkanischen Leckerbissen regaliert; Mädchen in weissen bestickten bodenlangen Kitteln, mit Pantoffeln und Turban, marschierten auf, *um für* Nachschub zu sorgen, und an der Bar floss der Whisky in Strömen. Diese eine Nacht gratis...

Während die Gäste standen und assen und tranken, machte Monsieur Cohen die Honneurs, ein schmächtiger Mann, wie aus dem Ei gepellt, ein jüdischer Kapitalist aus Marokko, wo er ungekrönter König seines Fachs im Wirtschaftsleben gewesen war, und von wo er sich nach Frankreich rechtzeitig abgesetzt hatte. Jetzt schaute er, halb erfreut und halb besorgt, auf das Gewimmel der Gäste auf dem romantischen, gepflegten Parkgelände von „Le Village", wie sich das Feriendorf kurz nennt. Mit der Party konnte er zufrieden sein. Stimmung, Musik, gute Laune — und alles wenige Ki*lometer von der* libanesischen Grenze...



„Le Village": Warten auf Inlandsgäste... und verbilligte Flüge.

VOM POLIZEIERHOLUNGSHEIM ZUM FREMDENPARADIES...

Die nahe Grenze und die damit verbundenen "Betriebsstörungen" machten bisher wohl das *stärkste Handicap* für das neue Unternehmen aus. "Le Village" war ursprünglich ein Erholungsheim der Polizei, *musste aber von dieser* angesichts der drastischen Budgetkürzungen aufgegeben werden. Nun bot man die schmukken *Bungalows* samt herrlichem *Parkgelände einem Investor an*. David Cohen und sein Sohn Albert Cohen waren zur "Wirtschaftskonferenz" der Ministerpräsidentin im Mai 1973 *eingeladen, nahmen* als *aktive* Mitglieder des Touristikausschusses daran teil, und bei dieser Gelegenheit wurde das Projekt Rosch Hanikra geboren.

Ausserdem wollten die *Cohens auch in Nahariya im Tourismus* "einsteigen". Dieses Projekt musste später wegen des 6-Monate-Baustopps für neue Hotels auf Eis gelegt werden.

Im Januar 1974, also nach dem Jom Kippur-Krieg, erwarben David und Albert Cohen sämtliche Aktien des Feriendorfes, ohne helfende Regierungshand und — anleihe. Sie investierten erhebliche Mittel in die Renovierung der vorhandenen Anlagen. Insgesamt steckten sie eine Million Dollar in Devisen in das Projekt. Gleichzeitig — im Februar 1974 — erwarb Monsieur Cohen eine *Reiseagentur in Paris*, startete eine grosse Werbekampagne *und dachte so das Feriendorf* Rosch Hanikra mit Sonne- und Süden —suchenden Urlaubern aus Europa zu bevölkern. *Angeboten wurde und wird* Romantik und Exotik, Spiel und Sport — Schwimmbassin, Ping-Pong, Korbballplatz, Reitstall, Spielplätze für die Kinder, viel schön geschorener Rasen samt Blumen und Palmen, eine Diskothek, Synagoge, ein Speisesaal für 300 mit französischer koscherer Küche — und gleich nebenan die blaue See, kurz: des Meeres und der Liebe Wellen.

Im März 1974 wurde trotz der miesischen Sicherheitslage das neu renovierte Feriendorf eröffnet. Als erste Gruppe trat auf vier Tage ein Chor aus Strassburg ein, 270 Menschen, *die in den 9 Pavillions* bequem unterkamen. Die Besucher waren Gäste des französischen Innen- und des israelischen Aussenministeriums, ihr Besuch wurde ein rauschender Erfolg.

DRASTISCHER BESUCHERRÜCKGANG

Infolge der verschiedenen Zwischenfälle an der Nordgrenze musste aber das Feriendorf

(Fortsetzung auf S. 14)

Offener Brief an einen Disziplinarausschuss

Nach den Studenten – die Sintflut?

Haben Sie doch schliesslich vor Entrüstung, Moral und jüdischer *Gradlinigkeit* geradezu getrieft, meine Freunde, als Sie feststellten, „es bestehe eindeutig kein Schimmer eines Zweifels *daran*, dass die *fünf* Medizinstudenten der makabren Wette über das Verzehren von menschlicher Gehirnmasse es ernst *gemeint hatten* und *einer* von ihnen, um die Wette zu gewinnen, von dem Menschenfleisch gekostet hätte". Und nun? Wieso *hört man garnichts* von Ihrer Seite? Weshalb sind Sie *plötzlich* so schweigsam, nachdem Sie ja beinahe dazu beigetragen hätten, die Zukunft von fünf jungen Menschen in *Israel zu vernichten*, die *öffentliche* Meinung in nur allzubekannter Weise anzufachen und die Entrüstung vieler braver *Menschen bis zur Weissglut* zu treiben? Haben Sie immer nur dann den Mut, den Mund aufzutun, wenn es darum geht, nach unten zu treten, Schwä*chere zu* treffen?

Nun ja, ich muss es zugeben, Sie sind *damit nicht allein*. Auch in unserem, dem Zeitungsgewerbe, gibt es Autoren, die es darauf anlegen, stets das *zu sagen, das zu schreiben*, was ihnen garantiert die Liebe der Mehrheit einbringt. Das sind dann jene Schreiber, die nicht erst ihre Meinung zum Ausdruck bringen, sondern abwarten, wie die Masse reagiert und, ist ihnen das klar und bekannt, genau schreiben, was die Masse hören *will*. *Alle Primitiven* lieben dann diese Art von Journalisten sehr. Sie vergöttern sie. Denn sie packen nur das an, was die Masse der wenig Den*kenden angepackt sehen will* und nur in dem Sinne, den diese Masse schätzt. Aber dass Akademiker der höchsten Grade auch so reagieren könnten, haben *wir bis jetzt doch nicht* gewusst. Augenscheinlich jedoch ist dem so. Und, wenn wir schon dabei sind, warum sagten *Sie jetzt eigentlich nicht ein Wort* über die abscheuliche Haltung der Studentin, die es für notwendig gehalten hatte, ihre Kollegen zu denunzieren? Überhaupt ist ja, nachdem die *Polizei* die Akten geschlossen und festgestellt hat, dass es hierbei nichts zu verfolgen gibt, dass man höchstens einen makabren Scherz, wie er in allen Anatomiesälen der Welt seit Jahrtausenden üblich ist, mit dem Mädchen, das dann sofort zur Anzeigerin wurde, gemacht hat*te, nichts mehr* über irgendjemanden gesagt worden. Die fünf Studenten wollte man an den Pranger bringen. Die widerwärtigen Denunzianten und all *jene, die sofort bereit* waren, den Stab über alle fünf jungen Menschen zu brechen, bleiben völlig ungeschoren. Weni*ger als das*: man greift auch die Verantwortlichen nicht an, die hier, in völliger Verkennung ihrer Pflicht, sehr wenig von der Einsicht gezeigt haben, die man von Akademikern *und* noch dazu solchen, die mit Jugend befasst sind, erwarten sollte.

Klar, sehr viele unserer Bürger waren ganz mit Ihnen einverstanden. Wenn sich ein Journalist erdreistet hatte, noch bevor die Polizei ihre Untersuchung abschloss, Zweifel zu üben, gegen den Stachel zu lökken und zu meinen, man sollte *vorsichtiger sein*, wurde ihm das moralische Recht abgesprochen, überhaupt noch zu kommentieren. Uns schiesst oft genug die *Schamröte ins Gesicht*, beobachten wir bei solchen Gelegenheiten, wie ähnlich wir doch all jenen Völkern, Schichten *und* Gesellschaften sind, die uns auf solche Weise in der Gola durch die Jahrtausende gequält haben, wie schnell auch bei uns Volkszorn und hell auf*flammende Entrüstung zu den* unglaublichsten Kollektivurteilen und Verurteilungen führen könne. Dies ist kein Ehrenblatt für die Mehrheit des Volkes, das *in Zion* wohnt. Wer die Leserbriefe in unseren Zeitungen in dieser ganzen Angelegenheit verfolgt hat, schämte sich zutiefst — und nicht etwa der Studenten wegen, sondern *ausschliesslich ob der verlogenen Moraltrieferei*, die hier zutage trat, und die wir sehr ernst nehmen sollten.

Denn sie ist wohl doch letzten Endes die Folge all der Erscheinungen, die wir in *unserer Gesellschaft, Gott sei's geklagt*, beobachten müssen. Das beginnt bei der Übertreibung dessen, was Patriotismus ist. Es geht weiter über die vielen Affären, deren Zeugen wir in den *letzten Monaten* sind, bis zu den Arbeitsunterbrechungen unberechtigster Art, die wir zur Zeit zu verzeichnen haben. Da *sucht man dann irgendetwas*, wo man seine Gradlinigkeit, seine moralische Haltung als Jude und als Mensch, erneut unter öffentlichen Beweis stellen kann. Man hat zuviel gesündigt, um das nicht zu suchen. Und da findet man sich, statt einer echten Aufgabe im Staate, *einen Feind*, so wie das in allen Nationen, zu allen Zeiten, stets der Fall gewesen war. Dieser Feind waren die fünf *Studenten*, die, wie ihre Gegner überall in flammender Empörung Wochen hindurch ausgerufen hatten, „es nicht wert sind, Ärzte zu werden, das Ur*teil ist zu tolerant, sie dürfen* überhaupt nie wieder weiterstudieren!". Diese Einstellung ist ungeheuerlich, und dabei meinen jene, die ihr *huldigten*, noch, sie hätten mehr als recht gehabt; sind sie, natürlich, die einzigen und exklusiven Pächter aller Gerechtigkeit, aller *Moral. Wer es gewagt hat, hier* anderer Meinung zu sein, wurde erbarmungslos verurteilt.

Leider ist dies so und *nicht* anders, leider, denn es spiegelt einen Geisteszustand, eine seelische Haltung wider, die man nicht *als gesund bezeichnen* kann. Und wir können uns eigentlich nichts anderes leisten, als eine ganz gesunde Haltung, sonst könnten wir in erhebliche Schwierigkeiten gelangen. Warum eigentlich muss der Israeli heute seinen Unmut unaufhörlich an irgendwelchen Schuldigen auslassen? Wir beobachten das *in allen Sparten* unseres Alltages, überall und mit wachsender Begeisterung. Daher resultiert natürlich die ganze Affäre. In normalen Zei*ten*, bei *normalen Reaktionen* wäre es nie soweit gekommen, wie es gekommen war. Die kollektive Hysterie dieses Falles wäre rechtzeitig gestoppt wor*den* — vielleicht wäre das Ganze garnicht in die Öffentlichkeit gelangt. Dass religiöse Fanatiker hier das Feuer kräftig *geschürt haben*, versteht sich von selbst. Für die geschworenen Gegner jeder Autopsie war das genau der Beweis, nach dem sie seit langem gesucht hat*ten. Es drängt sich dem* unbefangenen Beobachter fast der Eindruck auf, die Entwicklung der ganzen Angelegenheit könnte sehr gut von ausgezeichnet organisierender Hand geleitet worden sein. Aber es ist müssig und unfair, neue Spekulationen, derselben Natur, wie die der *Gegenseite, auf den Tisch zu* bringen.

Bedauerlich ist und bleibt, dass die ganze Affäre jetzt sang- und klanglos aus dem Bewusstsein der Öffentlichkeit verschwinden wird. *Denn*, das ist es ja eben, die erwiesene Nicht-Schuld der Fünf ist keine interessante Nachricht. Damit lässt *sich keine* Bewegung entfachen. Nach den Studenten — die Sintflut. Kein Mensch kümmert sich mehr um den ganzen Fall, obwohl es doch ganz interes*sant sein müsste, der Entwicklung* der Angelegenheit Aufmerksamkeit zu widmen, um festzustellen, um nachzuzeichnen, wie diese ungeheuerliche *Verleumdungsaffäre* zustande gekommen ist.

Vielleicht treten Sie noch einmal zusammen, liebe Freunde des ach so moralischen Disziplinarausschusses, und rügen Sie *nun sich selbst? Dann*, aber auch nur dann, würden Sie unter Beweis stellen, dass Sie ebenso sehr für wahres Recht eintreten, wie Zivilcourage und Selbstkritik besitzen. Nun? ... Auf Ihre Entscheidung wartet

M. BIEL

wie ich es sehe

Diese Woche gab es in Israel eine Filmstarwoche. Es war nicht nur eine Ironside-plus-Sergant-Brown-Woche, sondern auch eine Preminger-Woche, denn die Cinemathek in Tel-Aviv führte zehn seiner wichtigsten Filme vor und der Bürgermeister gab für ihn gemeinsam mit dem amerikanischen Botschafter Kenneth Keating einen Empfang.



OTTO PREMINGER: Legende zu Lebzeiten...

Wir gingen zu dem Empfang und trafen dort **Otto Preminger** im eifrigen Gespräch mit seinem alten Freund **Kenneth Keating** und mit dem Tel-Aviver Bürgermeister **Schlomo Lahat**, der dem Gast selbstverständlich als "General Lahat" vorgestellt wurde. Preminger trug ein gestreiftes Hemd mit kurzen Aermeln und ein joviales Lächeln, und antwortete bereitwillig auf alle Fragen. Der weltberühmte Produzent und Regisseur wurde nachher auch vom Publikum der Cinemathek herzlich gefeiert.

Vizebürgermeister Jizchak Arzi sagte bei dem kleinen Empfang im "exklusiven Kreis", dass Preminger den Namen Israels durch seinen Film "Exodus" in Länder getragen habe, die von uns vorher keine Ahnung hatten. So zum Beispiel reagierte man seinerzeit in Formosa auf den Namen "Israel" mit dem Ausruf: "Ah, — Exodus!" Der amerikanische Botschafter aber betonte, dass einige der Filme Premingers echte Klassiker der Flimmerkunst geworden seien. und dass Preminger niemals seinen Glauben an die Integrität der Filmkunst durch Konzessionen verwässert habe.

Preminger selbst weiss ein Lied davon zu singen. Er sagte uns: "Anlässlich des "Exodus" wurde mir vorgeworfen. ich hätte einen Film gemacht, der gleichzeitig pro-britisch, pro-arabisch und pro-jüdisch ist". Das allerdings wäre die Quadratur des (Teufels-)Kreises...

DOPPELT VERHEIRATET

Natürlich sprachen wir unter anderem auch über die berühmte Geschichte der Eheschliessung des Filmmannes in Israel mit seiner heutigen Gemahlin. Ihre "Jüdischkeit" wurde bekanntlich von zwei Zeugen bestätigt, dann aber vom Haifaer Rabbinat (angesichts diesbezüglicher Indiskretionen Meyer Weisgals in seinen Memoiren) wieder angezweifelt. "Ich habe auf jeden Fall in Amerika nochmals standesamtlich geheiratet", sagt Preminger. "Jetzt bin ich also doppelt verheiratet. Natürlich mit derselben Frau".

Botschafter Keating betonte, dass Otto Preminger aus dem glitzernden Flitterzauber von Hollywood unkorrumpiert hervorging und sich immer seinen Humor bewahrt hat. Davon kann sich jeder im Gespräch mit dem grossen Filmmann überzeugen. So z.B. fragte einmal ein Reporter, welchen Film (auf englisch "picture", was auch "Gemälde" bedeutet) er für sein bestes Stück halte. "Mein bestes Stück", antwortete Preminger schlagfertig "ist — mein Picasso..."

Von ALICE SCHWARZ

GELD FÜR BILDER UND ÜBERZEUGUNGEN

Preminger besitzt übrigens nicht nur einen Picasso. Seine Sammlung umfasst ausserdem auch Gemälde von Matisse und Braque, Modigliani und Miro, Chagall, Dufy, Klee und Rouault. Er besitzt eine Plastik von Henry Moore und Bilder von Kandinsky sowie Diego Rivera, alles sehr, sehr teure Künstler, für deren Können der Käufer eine Menge Geld bezahlen muss. Aber Preminger ist auch bereit, eine erhebliche Summe guter Dollars zu investieren, um für seine künstlerische Überzeugung zu kämpfen. Das geschah zum Beispiel, als er gegen die amerikanische Unsitte, Filme im Fernsehen durch Werbe-Einlagen zu unterbrechen, einen kostspieligen Gerichts-Krieg führte... Es ging um Premingers eigenen Streifen "Anatomy of Murder". Der Filmproduzent und Regisseur verlor den Prozess — und damit eine Schlacht, aber nicht den Krieg. Der Kampf geht weiter.

Seine Originalität stellt Preminger auch durch seine "Frisur" unter Beweis. Der amerikanische Botschafter bestätigte ihm, er gehe zwar in der Kunst mit der Zeit, habe jedoch seine "Haartracht" in den letzten zehn Jahren nicht geändert. Otto Preminger hat nämlich — seinen Schädel ratzekahl geschoren und rasiert und trägt somit eine "Jul Brynner-Frisur"...

VON REINHARDT — NACH HOLLYWOOD

Der Mann, der in der Film-



FRANCOISE SAGAN: Bestseller verfilmt

branche bereits eine Legende wurde, ist 1906 in Wien geboren. Er begann seine Karriere 1922 als — Schauspieler in Goldonis „Diener zweier Herrn" und als Lysander in Shakespeares „Sommernachtstraum" bei — **Max Reinhardt**. Später wurde er dessen Regieassistent im "Theater in der Josefstadt" und bei den Salzburger Festspielen; er promovierte 1926 — zum Doktor der Rechte, kehrte aber zur Kunst zurück und wirkte 1926 bis 1927 als künstlerischer und administrativer Leiter der "Komödie" in Wien. Bis 1931 arbeitete er mit einem Ensemble berühmter Schauspieler, darunter **Elisabeth Bergner, Peter Lorre, Wilhelm Dieterle, Oskar Homolka, Harry Horner, Hedi Lamarr (Kiesler), und Luise Rainer**. Seinen ersten Film drehte er 1931: Er hiess "Die grosse Liebe". Dann wurde Preminger nach Hollywood berufen, wo er als ersten englischen Film 1936 "Under your spell" herstellte. Er blieb daraufhin gleich in Amerika und rettete so wahrscheinlich sein Leben.

Auf Wien ist er bis heute nicht besonders gut zu sprechen, und das gleiche gilt auch für verschiedene sehr bekannte Bühnenkünstler, die in der Hitlerzeit dort ganz gemütlich "überwinterten"...

Otto Preminger kam Dutzende von Filmen auf sein Konto verbuchen; in einigen zeichnete er als Produzent und in anderen als Regisseur. Zu seinen berühmtesten Streifen gehören **"Laura" (1944). "The moon is blue" (1953). "Carmen Jones" (1954, mit den Negerstars Harry Belafonte und Dorothy Dandridge**, nach dem Musical von **Oscar Hammerstein II), "Porgy and Bess" (1959), "Advise and Consent" ("Der Senat empfiehlt und bestätigt"**, nach dem Buch von **Allen Drury, mit Henry Fonda und Charles Laughton), und "Anatomy of Murder" (mit James Stewart.)** Ausserdem hat Preminger, mit seinem unerhörten Gespür für das Aktuelle, eine Reihe von Bestsellern verfilmt: allen voran natürlich **"Exodus"** (nach dem Roman von Leon Uris, mit Paul Newman, 1960), dann **"The man with the Golden Arm"** (Der Mann mit dem goldenen Arm, eine Rauschgifttragödie) nach dem Roman von Nelson Algren, auch mit Paul Newman; weiters **"Bonjour Tristesse"** nach dem weltberühmten Buch der Francoise Sagan, und **"The Cardinal"** nach einem ebenfalls weltweit berühmt gewordenen „Hit". Sein jetziger neuester Streifen, **"Rosebud"**, dessen Schlusszenen soeben in dreiwöchiger Dreharbeit in Israel beendet wurden, ist auch einem recht erfolgreichen Roman nachempfunden. Wie wir bereits berichteten, geht es darin um fünf junge Mädchen aus der guten Gesellschaft, die von arabischen Terroristen entführt werden. "Ich will gegen diesen schrecklichen Unfug, das grässliche Verbrechen (most horrible crime) des Kidnapping auftreten", sagt Preminger. "Es ist, von Politik ganz abgesehen, einfach grauenhaft, dass unschuldige Menschen als Pfand bei Erpressungen (blackmail) eingesetzt werden".

VIERMAL NAZI-ROLLEN

Die Ironie des Schicksals oder des Show-Geschäftes brachte es mit sich, dass der enragierte Anti-Nazi und Hitlerhasser Otto Preminger, der im ganzen viermal im Film auch schauspielerte, jedesmal — die Rolle eines deutschen Nazi zu übernehmen hatte. Die vier Filme sind "The Pied Piper" (1942), "Margin for Error" (1942), "They Got Me Covered" (1943) und — Billy Wilders berühmter Kriegsgefangenenfilm „Stalag 17" (1953). In diesem Film, den wir auch im israelischen TV sahen, spielte Preminger die Rolle des Lagerkommandanten... Dass er in dieses „Fach" geriet, ist wohl auf seinen dicken österreichischen Akzent im Englischen zurückzuführen...

Preminger liebt auch "fremde Filme" und besitzt zuhause einen eigenen Projektionsraum mit einer komplizierten elektronischen Anlage, die auf Knopfdruck ein Gemälde hochschweben, eine Leinwand herabschweben lässt, nebenbei auch einen Farbfernseher oder Stereo-Anlage per Knopfdruck einschalten kann. Er lässt sich regelmässig im trauten Heim die neuesten Filme der "Konkurrenz" zeigen. In seinen eigenen Filmen liebt er die Genauigkeit und Authentizität, nicht aber überflüssige Geldausgaben... Mit Vorliebe lässt er Laien kleine Rollen übernehmen. So spielt in "Rosebud" ein echter Regional-Chefredakteur des Nachrichtenmagazins NEWSWEEK in Paris — sich selber. Der Bürgermeister von New York, John Lindsay, spielt bekanntlich einen amerikanischen Senator.

LEICHTE SPRACH-VERSTAENDIGUNG

„Sprechen Sie noch deutsch, do you still speak German?" fragte unser A.S.-Redaktionsmitglied Otto Preminger beim Empfang in Tel-Aviv. „Das heisst, Sie wollen deutsch sprechen!" antwortete Preminger in eben dieser Sprache. Da auch unser Londoner Korrespondent Edwin Roth, der daneben stand, aus Wien stammt, spann sich sofort ein angeregtes Gespräch von drei Ex-Wienern in alten Ex-Heimatsklängen an.

Bürgermeister Lahat, der gleichfalls in der Nähe stand, gehört zu einer „anderen Fakultät". Hatte er doch, anlässlich des Besuchs des Regierenden Bürgermeisters Klaus Schütz, in Anspielung auf Geburtsort und ein Kennedy-Wort, demonstrativ erklärt: „Ich bin ein Berliner!"

Johannes Mario Simmel

UND JIMMY GING ZUM REGENBOGEN

ROMAN

144.

„Pünktlich wie wir", sagte Emanuel. Es war genau 15 Uhr an diesem Donnerstag, dem 23. Januar. Manuel trat auf die Bremse und liess den Wagen vor der Frau des Malers ausrollen. Sie öffnete schnell den Schlag hinter Irene und glitt in den Fond.

„Guten Tag", sagte Bianca Barry hastig. „Fahren Sie gleich weiter, bitte."

„Wohin?"

„Immer geradeaus." Bianca reichte Irene, die sich halb umgedreht hatte, die Hand. „Es hat Sie gewiss erstaunt, dass ich Sie gerade hier treffen wollte, aber der Zentralfriedhof liegt auf dem Weg..."

„Weg wohin?" fragte Manuel.

„Nach... Ich will Ihnen etwas zeigen... Es ist noch weit dahin. Die Strassenbahn, der Einundsiebziger, hat eine Station weiter Endhaltestelle — bei Tor drei. Dort sind aber kaum Menschen, man fällt mehr auf als beim Hauptportal. Darum bin ich schon hier ausgestiegen. Hier ist immer etwas los."

„Und Ihr Wagen?" fragte Irene. „Zum Begräbnis sind Sie doch in Ihrem Wagen gekommen?"

„Mit dem ist Roman nach Linz gefahren. Zu dieser Galerieeröffnung. Wir haben nur ein Auto Damals, als Ihre Tante begraben wurde, war Roman für zwei Tage nach Zürich geflogen. Da konnte ich den Wagen benützen."

Der Mann neben dem Fahrer des grauen Peugeot, der Manuels Mercedes in grossem Abstand folgte, sprach russisch in ein Handmikrophon: „Lesskow... Ich rufe Lesskow... Hier ist Tolstoi..."

„Wir hören euch, Tolstoi", ertönte eine Stimme aus einem Lautsprecher unter dem Armaturenbrett. Heute hatten die Sowjets die Bewachung Manuels übernommen. „Was ist los?"

„Sie fahren weiter Richtung Flughafen..."

„Ihr folgt ihnen, Tolstoi. Wohin sie auch fahren. Bei dem geringsten Zwischenfall gebt ihr sofort Alarm und greift an..."

„Verstanden, Lesskow, Ende."

In Manuels Wagen hatte Bianca Barry eine Zigarette angezündet. Sie rauchte nervös.

„Nun beruhigen Sie sich aber", sagte Irene. „Ihr Mann ist doch nicht in Wien!"

„Sie wissen nicht, wie eifersüchtig er ist. Vielleicht hat er jemanden beauftragt, mich zu beobachten..."

„Unsinn!"

„Na, natürlich Unsinn. Ich habe sehr achtgegeben. Niemand ist mir gefolgt. Diese ganze Geschichte hat mich nur so sehr aufgeregt. Und dann kamen auch noch Sie, und ich musste Ihnen etwas vorlügen. Glauben Sie mir, ich habe den Tag herbeigesehnt, an dem ich Sie wiedersehen konnte, um die Wahrheit zu erzählen über Heinz und mich..."

Manuel war durch die Mitte des kleinen Ortes Schwechat, der umgeben von Industriealagen lag, gefahren und erhöhte nun auf einer breiten, neuen Strasse, welche schnurgerade lief, die Geschwindigkeit. Das Gelände war flach. Plötzlich ertönte ein donnerndes Brausen. Manuel zog den Kopf ein und blickte kurz nach oben. Sehr gross, in geringer Höhe, flog eine Maschine über die Strasse hinweg, Sekunden vor dem Aufsetzen.

„Da drüben liegt der Flughafen", sagte Bianca. Manuel sah, im Schnee, Hallen, parkende Maschinen und Hangars. Die landende Maschine verschwand hinter einem Schneeberg.

„Immer noch weiter?" fragte Manuel.

„Ja." Bianca war ruhiger geworden. „Das, was ich Ihnen zeigen will, liegt noch ein ganzes Stück entfernt. Der Ort... Er klingt pathetisch und lächerlich... Für mich ist er unvergesslich geblieben, dieser Ort! Sie sind die ersten, denen ich erzähle, was dort geschah. Es ist eine Geschichte, die mich und Heinz angeht, nur uns zwei! Nie werde ich sie vergessen. Ihnen will ich sie verraten. Sie haben von dem Prozess gehört, der damals geführt wurde. Sie sollen wisssen, was Heinz und ich in dieser Zeit taten, was... was an jenem Ort geschah... Aber ich muss der Reihe nach erzählen. Das passierte erst im Sommer 1943. Vorher, Ende 1942 und im Winter 1943, zum Jahresanfang, da war noch alles in Ordnung, da war alles noch wunderbar..."

17

„Ein gesegnetes Weihnachtsfest wünsche ich dir, Heinz!"

„Und ich dir, Bianca!"

„Und dass alles gutgeht!"

„Bestimmt geht alles gut. Die nächsten Weihnachten feiern wir richtig. Da kommst du zu mir, oder vielleicht komme ich zu euch. Da ist dann längst alles vorbei und der Prozess zu Ende, und ich bin Arier, und dein Vater wird nicht mehr böse auf mich sein!"

Diese Worte wurden gegen 19 Uhr 15 am 20. Dezember 1942 geflüstert, ja, geflüstert, von Mund zu Mund. So dicht standen Bianca und Heinz unter den Arkaden der uralten Minoritenkirche. Hier, in fast völliger Finsternis, durch keinen Mensch gestört, trafen Bianca und Heinz einander seit mehr als einem Monat dreimal wöchentlich, stets um dieselbe Zeit.

Zwei Zufälle waren ihnen zu Hilfe gekommen.

Heinz Steinfeld war als Rollenpendler vom Sechsten in den Neunten und Ersten Bezirk versetzt worden. Die Kinos im Sechsten Bezirk gehörten der gleichen Verleihkette an wie jene, in denen er nun arbeitete. Eine reine Austauschmassnahme hatte das für seine Arbeitgeber bedeutet — für ihn das Glück! Denn Bianca war, wohl als Ermunterung und Lohn für scheinbar so einwandfreies Betragen, aber auch, damit man sie noch mehr unter Kontrolle hatte, von der Leiterin ihrer BDM-Gruppe zu einem Schulungskursus für Mädelscharführerinnen geschickt worden. Mädelschaftsführerin war sie schon gewesen, als man sie degradierte. Nun sollte sie plötzlich noch weiter befördert werden. Drei Monate dauerte der Lehrgang. (Biancas Vater hatte seine Beziehungen spielen lassen. Der Gauredner Egmont Heizler tat alles, um die Schmach zu tilgen, die seine Tochter ihm angetan hatte.) Die Abende fanden in einem alten Palais an der Herrengasse nahe der Freyung statt. Bianca konnte bei den schlechten Verkehrsverhältnissen immer wenigstens zehn Minuten erübrigen, um in die finsteren Arkaden der Minoritenkirche zu eilen, Heinz die Fahrt von einem Kino im Ersten zu einem Kino im nahen Neunten Bezirk, gerade bevor Biancas Schulungskurs begann, für dieselbe Zeit unterbrechen. Er fuhr vorher und nachher nur um so schneller. Das alte Rad mit den grauen Schachteln der Filmrollen, die er transportierte, begleitete ihn stets in die Finsternis der Arkaden.

Bis es zu dem wundervollen Zusammentreffen von Umständen gekommen war, hatte Biancas Freundin, der sie vertrauen konnte, Heinz regelmässig an einer bestimmten Stelle im Sechsten Bezirk zu bestimmter Zeit einen Brief Biancas übergeben, und er wiederum hatte der Freundin einen für Bianca bestimmten Brief in die Hand gedrückt. Jeden zweiten Tag traf er mit der Freundin zusammen, eine Menge Briefe wurden geschrieben, voll Liebe und mit Rührung, Herzklopfen und Angst wurden sie gelesen und danach stets sofort vernichtet. Nur kurze Zeit war die persönliche Verbindung abgerissen gewesen. Nun bestand sie wieder, enger denn je zuvor.

Diese Minuten, die Bianca und Heinz dreimal wöchentlich unter jenen Arkaden verbrachten, in Dunkelheit, Kälte, oft in Regen, waren für sie die schönsten und kostbarsten. Sie flüsterten sich Treueschwüre und Liebesbeteuerungen ins Ohr, siee umarmten, küssten und streichelten einander.

„Hier ist mein Geschenk für dich", flüsterte Heinz und reichte Bianca ein kleines Päckchen.

„[illegible] hier das meine..." Sie gab ihm ein grösseres [illegible]äckchen.

„Nicht jetzt aufmachen, später!"

„Die Klage ist schon eingereicht", verkündete Heinz glücklich.

„Und du glaubst..."

„Was denn? Du nicht? Natürlich geht jetzt alles gut! Ich bin nur wütend darüber, dass meine Mutter diesen Prozess nicht früher geführt hat."

„Deine Mutter hat es schwer, Heinz..."

„Ja, sicherlich. Ich bin ja schon ruhig. Ach, Bianca, dass wir uns jetzt immer sehen können! Jede Nacht vor dem Einschlafen schaue ich das Foto von dir an, das du mir geschickt hast."

„Das tue ich auch, Heinz. Mit dem Foto von dir. Ich habe es gut versteckt, immer."

„Ich auch, natürlich."

„Wenn ich nicht zu Hause bin, trage ich es bei mir..."

„Das ist leichtsinnig! Wenn es dir aus der Tasche fällt..."

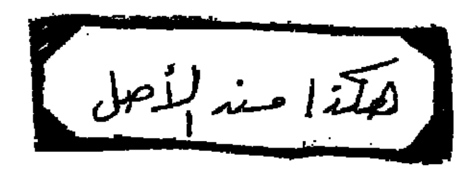
„Es fällt mir nicht aus der Tasche. Willst du wissen, wo ich es habe?"

„Ja... ja..." Er presste sich enger an sie, er spürte ihren heissen Atem im Gesicht, als sie sprach.

„Greif in meine Bluse... in die linke Hälfte vom Büstenhalter... ja... da... oh, Heinz..."

Die Minoritenkirche liegt an der Rückfront des Bundeskanzleramtes, das sich am Ballhausplatz befindet und damals Sitz des Reichsstatthalters war. Hier sieht man einen Teil des ältesten Wien — winzige Gässchen, schöne Palais mit seltsamen Gestalten aus verwittertem Stein an den Fassaden. Die Kirche war im Lauf der Jahrhunderte zum Teil zerstört worden.

(Fortsetzung folgt)



Jerusalemer Panorama

Von unserem Jerusalemer SBC-Korrespondenten

„WELLE"

...nannten ihn „Welle", weil ...e Riesenwelle am Reck wie ...anderer vollführte, so be...ten Sportfreunde, der Arzt ...Schuler und der Pädagoge ...er Frankl bei einer Ge...feier für den Maler Lud... Blum im Jerusalemer ...tlerhaus.

...ie Gedenkstunde stand un...lem Protektorat von Fran... Eschkol. Die Witwe ...Ministerpräsidenten erzähl...ass sie vor einer Afrikarei...inige Jerusalem-Bilder im ...er von Ludwig Blum als ...henke für die afrikanischen ...geber erwarb. Blum blickte ...hiednehmend auf seine ...ce: „Hoffentlich werden sie ...t aufgegessen".

...udwig Blums jüngerer Bru... Robert, ein bekannter Im... gab Kindheitserinnerungen ...besten. In einem Dorf bei ...nn wuchsen die zehn Ge...ister heran, einzige jüdi... Familie am Ort, umgeben ...allen Vorurteilen eines ka...isch dominierten Antisemi...us, wie er im Polnaer Pro... gegen Leopold Hilsner ...zum Ausbruch kam, der ...Ritualmordes bezichtigt ...de. Ludwig Blums Reaktion ...diese Jugenderlebnisse war ...uneingeschränktes Bekennt... zum Zionismus und seine ...rsiedlung nach Jerusalem ...Jahre 1923. Hier traf er be... den russisch-jüdischen Ma... Abel Pann an. Sie schlossen ... Gentlemen — Agreement: ...m durfte fünfzehn Jahre ...he biblischen Themen ma... (die hatte Abel Pann okku...t) und Abel Pann enthielt ... der Darstellung Jerusalems, ... die Domäne Blums blieb.

...o erzählte Jossi Stern, dass ... dreissig Jahren, als er an ... Bezalelschule studierte, ...rt unter den Kunstschülern ...ging: In Jerusalem ... ...hts mehr zu malen, alles hat ...eits Ludwig Blum gemalt. ...Jerusalems Ex-Bürgermeister ...rdechai Isch-Schalom be...te, dass Jerusalem und Lud... Blum zu einer Einheit ver...mölzen, die unlösbar bleibt. ...Besonders rührend waren die ...ichte eines jungen Mannes, ... Meister Blum als Nachbar ...ilderte. Die Gedenkstunde ...rde von Schalom Chermon, ...ms Schwiegersohn, geleitet. ...htbilder gaben Reproduktio... der Werke und Szenen aus ... Leben des Malers. Jerusa...ner Künstler und Freunde ... nah und fern hatten sich ...gefunden.

DAS SCHWEIGEN DES OBERRABBINATS

Israels Öffentlichkeit ist durch Televisionssendungen und Pressemeldungen über das Problem der Patienten tief beunruhigt, die der Behandlung mit künstlichen Nieren bedürfen. Obwohl es genügend Apparaturen im Lande gibt, scheitert die so dringend benötigte Dialyse am Personalmangel. Das bedeutet für manche Kranke ein Todesurteil, haben wir schauernd vernommen.

Wäre es nicht das Gebot der Stunde, dass das Oberrabbinat orthodoxe Mädchen, die nicht zum Heeresdienste eingezogen werden, verpflichtet, diesen Dienst an Kranken zu übernehmen, „denn wer nur eine Seele aus Israel rettet, hat eine ganze Welt gerettet." (Sanhedrin IV, 5). Die Vorbereitungszeit für diesen Dienst erfordert nur sechs Wochen und kann in einem streng orthodoxen Krankenhaus wie Schaare Zedek in Jerusalem erfolgen. Das Oberrabbinat sollte den religiösen Mädchen einschärfen, dass Gott selbst Herz und Nieren prüft. (Psalm 7,10).

NOCHMALS: BEZALEL-KUNSTAKADEMIE

Im Nachtrag zu unserer „Würdigung" der überaus problematischen Ausstellung der Produkte der Jerusalemer Bezalel-Kunstakademie möchte ich hier ergänzend berichten, dass gegenwärtig 130 Lehrer an dieser Kunstakademie wirken. Es gibt allerdings ältere Lehrkräfte, die unbezahlten Urlaub vorzogen, da sie den gegenwärtigen Betrieb in der Akademie nicht mitverantworten wollen. Jede Dekadenzerscheinung aus Manhattan wird nichtsahnenden Kunstschülern aus Petach Tikwa oder Afula als letzte Offenbarung der Kunst vermittelt. Als man den bisherigen Erziehungs- u. Kulturminister Allon auf die Missstände aufmerksam machte, erwiderte er freimütig, dass er von Kunst nichts verstehe. Vielleicht sollte Staatskontrolleur Dr. Nebenzahl den Bezalel-Kunstbetrieb durch Sachverständige überprüfen lassen, denn die Ergebnisse einerseits und das Budget andererseits stehen in keinem ersichtlichen Zusammenhang. Eine graphische Darstellung von Aufwand und Ergebnis wäre eine reizvolle Aufgabe für die Kunstklasse des Bezalel.

MUSIK UND GEBET

Wie tief Musik und Gebet miteinander zusammenhängen, konnte man dieser Tage bei einer Sondervorführung für den Kongress der Musikbibliothekare im Jerusalemer Khan feststellen, wo aus der reichen Sammlung von Frau Dr. Gerson-Kiewe jüdische, christliche und islamische liturgische Musik vorgeführt wurde, eine wahre Oekumene der Klänge in der dreimal heiligen Stadt Jerusalem. Disharmonisch wirkt hingegen der Konflikt zwischen der Rubin-Musikakademie und der Haussynagoge des Studentenheims Bet Hillel. Das Bet Hillel, bisher in Jerusalem Talbie in nächster Nachbarschaft der Rubin-Musikakademie ansässig, übersiedelte in das altneue Universitätszentrum auf dem Skopus über Jerusalem. Den Altbau erwarb die Musikakademie. Nun findet aber seit Jahren in diesem Bau ein Gottesdienst zum Schabbat und zu den Feiertagen, veranstaltet von den orthodoxen Studenten der Hebräischen Universität — Gruppe „Davne" — statt. Viele Bewohner Talbies und Rechavias nehmen daran teil. Eine Verlegung der Gottesdienste auf den Skopusberg hätte keinen Sinn. Die Leitung des Bet Hillel ersuchte die Leitung der Akademie der Studentengemeinde die Räume für Schabbat und Feiertage weiter zu überlassen, da sie zu diesen Terminen von der Akademie praktisch nicht benötigt werden. Die Akademieleitung lehnte aber ab. Ein Angebot des Hechal Schlomo, die Studentengemeinde zu beherbergen, wurde von dieser abgelehnt, da sie sie nicht im Schatten des Oberrabbinats ihre Gottesdienste abhalten will. Mehrere hundert Beter bewegt nun die Frage, ob Jerusalems Musikakademie das älteste Musikinstrument Israels, den Schophar, in den nächsten Wochen zulassen wird oder nicht.

Israel befestigt seine Nordgrenze gegen die Terroristen

Von MOSCHE RON

„Halt! Vor Dir die Grenze!" — so warnt ein grosses Schild neben dem Luxuscafé in Rosch Hanikra. In der Nähe des Schildes steht ein israelischer Soldat. In einer Hand die Waffe, in der anderen eine Zigarette — so blickt er zur libanesischen Grenze. Im Kaffeehaus sitzen junge Touristen — Jungen und Mädchen — und geniessen die schöne Aussicht. Durch das Fenster sieht man nicht nur das blaue Mittelmeer, sondern auch die Patrouillenboote unserer Flotte, welche die Küste bewachen.

Die Stimmung ist ausgezeichnet. Man möchte nicht glauben, dass wir wenige Meter von der Grenze mit einem arabischen Staat entfernt sind. Bis 1970 war dies auch wirklich die ruhigste unserer Grenzen. Der damalige Aussenminister Abba Eban pflegte zu sagen: „Ich weiss nicht, welcher arabische Staat als erster mit uns Frieden schliessen wird, aber ich bin sicher, dass Libanon der zweite sein wird."

Es ist nicht sicher, ob Abba Eban auch heute noch dem Libanon gegenüber so optimistisch ist. Weite Gebiete dieses Nachbarstaates werden nämlich von den Terroristen beherrscht. Diese geniessen dort eine solche Autonomie, dass sich für jene Gebiete die Bezeichnung „Fatahland" eingebürgert hat. Zahal musste verschiedentlich Schritte unternehmen, um unsere Grenze mit dem Libanon abzusichern. So kommt es, dass wir einerseits zur libanesischen Regierung annehmbare Beziehungen unterhalten, andererseits aber einen ständigen Krieg führen gegen die Terroristen, deren Stützpunkte in unmittelbarer Nähe unserer Grenze liegen.

Tagtäglich treffen israelische Landwirte und Arbeiter an dieser Grenze libanesische Soldaten und Bauern, tauschen Grüsse aus, bieten einander Zigaretten an und führen manchmal auch Unterhaltungen. Gleichzeitig aber baut Zahal an der libanesischen Grenze Befestigungen und Drahtverhaue, um die Terroristen an der Infiltration ins israelische Staatsgebiet und an der Ausführung von Terrorakten in unseren Grenzsiedlungen zu hindern.

DIE ZEITUNGS-REDAKTEURE ZU GAST BEI ZAHAL

An einem heissen Sommertag veranstaltete Zahal für uns eine Besichtigungsfahrt. Ein Hubschrauber brachte uns bis Rosch Hanikra u. von dort fuhren wir auf der 110 km langen Strasse entlang der Grenze. Wir beobachteten das Treiben auf der anderen Seite. Wie uns erzählt wird, fühlen sich nicht nur die Bewohner unserer Grenzsiedlungen sicherer, seitdem Zahal hier die Sicherheitsvorkehrungen verstärkt hat, auch die Libanesen begrüssen das. Sie leiden nämlich sowohl unter der Aktivität der Terroristen als auch unter unseren Vergeltungsschlägen. Sie haben daher schon Sitzstreiks und Protestdemonstrationen in Beirut durchgeführt und fordern, das die Terroristen aus ihren Dörfern entfernt werden.

Von Zeit zu Zeit hält der israelische Offizier, welcher uns begleitet, den Wagen an und erklärt uns, wie Zahal die Grenze bewacht. Er weist unter anderem auf die Arbeiter hin, welche den Sicherheitszaun entlang der Grenze verbreitern und verstärken. Auf der anderen Seite verläuft die libanesische Strasse u. unser Begleiter sagte: „Wenn der Frieden kommt, wird man die zwei Strassen zu beiden Seiten der Grenze zu einer einzigen, breiten Autobahn vereinigen können, die von Tel-Aviv über Haifa nach Beirut führen wird".

Inzwischen ist die Lage aber durchaus nicht idyllisch. Die Sicherheitsprobleme sind hier ebenso schwer wie zahlreich. Vor wenigen Wochen haben z.B. die Terroristen vier israelische Drusen entführt, welche an der Verstärkung der Drahthindernisse entlang der Grenze arbeiteten. Zur Vergeltung drangen israelische Truppen in ein libanesisches Dorf ein und brachten von dort sechs Araber nach Israel, die verdächtigt werden, den Terroristen Beihilfe geleistet zu haben.

UNSER AUTO ERKLIMMT DIE BERGE WIE IN DER SCHWEIZ

Die Berge des Galil, welche hie und da bewaldet sind, machen einen ungeheuren Eindruck. Die Luft ist kühl und belebend. Wenn wir für einen Augenblick die Sicherheitsprobleme vergessen, so könnten wir glauben, wir fahren in den Bergen der Schweiz... Auf einem der Hügel liegt ein Kibbuz des Haschomer Hazair. Seit Jahren wird darüber diskutiert, ob man einen Teil der Böden dieses Kibbuz — Baram genannt — jenen Arabern zurückgeben soll, welche dort im Befreiungskrieg ihr Dorf verlassen haben. Die Mitglieder des Kibbuz denken nicht daran, die Böden aufzugeben, die sie schon seit Jahren bearbeiten. Wenn der Frieden kommt — so sagen sie — werden wir uns schon irgendwie mit den Arabern, welche die Rückgabe ihrer Böden fordern, einigen; wir werden ihnen entweder eine Entschädigung bezahlen, oder vielleicht auch einen Teil der Böden zurückgeben.

Der Kibbuz bewirtete uns und wir hörten Berichte über das tägliche Leben. Wir sahen, dass die Mitglieder von Baram bei ihrer Arbeit auf dem Feld, in den Obstpflanzungen, im Kuhstall und sonst überall ihre Waffe schussbereit tragen, zum Schutz gegen Terroristen und Mörder. Dies erinnert uns an die Rückkehr aus dem babylonischen Exil, worüber Nechemia mit unglaublicher Einfachheit sagt: Mit der einen Hand tut er seine Arbeit, und in der anderen hält er das Schwert... Diese Worte Nechemias treffen auch heute auf unsere Grenzsiedlungen zu.

Jakob ist der Sekretär des Kibbuz, er ist ein Rotbart und trägt eine Schildmütze, wie seinerzeit die ersten Chaluzim. Er hält in der Hand eine Maschinenpistole und erzählt uns offen seine Eindrücke und Erlebnisse: „Es fehlt uns an nichts. Wir haben alles, aber die Sicherheitsprobleme bedrücken uns. Stellt Euch das Gefühl der Eltern vor, deren Kinder täglich in einem Autobus entlang der Grenzstrasse zur Schule fahren. Wir alle erinnern uns noch an den fürchterlichen Terrorakt, als bei der Siedlung Awiwim ein Autobus mit Schülern und Lehrern angegriffen und 13 Schüler ermordet wurden. Wir setzen trotzdem unser Werk fort und bauen hier, in Baram, eine Mittelschule. Wir haben nämlich, Gott sei Dank, schon 180 Kinder in unserem Kibbuz".

Wir setzen unseren Weg fort und gelangen schliesslich zu der alten Siedlung Metulla. Wir fahren durch die Obstpflanzungen, von wo die Araber vor einigen Jahren den Wächter J. Rosenwasser entführten. Wir passieren die einzige Strasse des Dorfes und nehmen ein Mittagessen mit dem Kommandierenden General des Befehlsbereiches Nord, Aluf Rafael Ejtan, einem der besten Kämpfer Zahals, ein. Er schilderte uns die Lage an der syrischen und an der libanesischen Grenze. „Diesmal", so betont er, „wird Zahal von einem Kriegsausbruch nicht mehr überrascht werden. Wir sind in jeder Hinsicht vorbereitet..."

Schliesslich gelangen wir auf die Golan-Höhe und sehen die neuen Entflechtungslinien, sowie die neuen Befestigungen Zahals. Wir werfen auch einen Blick auf die Stadt Kuneitra, die Zahal laut dem Genfer Abkommen an die Syrer zurückgegeben hat. Damals versicherten die Syrer, sie würden sofort die zerstörte Stadt wiederaufbauen und deren frühere Einwohner dorthin zurückkehren lassen. Wir sehen aber, dass die Stadt noch immer menschenleer ist. Die wenigen Menschen, welche wir in den Strassen der Stadt sehen, sind syrische Soldaten in Zivilkleidung. Die Fachleute unserer Armee meinen, dass die Syrer sich durchaus nicht beeilen, das Genfer Abkommen durchzuführen.



Antiker griechischer Krug aus der Sammlung JAN MITCHELL, New York — ein Geschenk an das Israel Museum in Jerusalem. U.a. umfasst die Spende 22 unschätzbar wertvolle griechische Vasen, ausserdem Werke der Grössen modernerKunst wie Chagall, Paul Klee, Rodin, Braque, Rouault und Gauguin. Eine ausführliche Besprechung folgt.

Für Briefmarkenfreunde

DAVID BEN GURION (1886—1973), der erste Ministerpräsident und Verteidigungsminister des Staates Israel, erscheint mit seinem grimmig-energischen Antlitz endlich auf zwei Gedenkmarken von ISRAEL, die im Monat Oktober zum Schalterverkauf gelangen werden. Nennwert der beiden Marken 0.25 und 1.30 IL. Der Bildentwurf stammt von Oswald Adler, den Druck besorgt in Photogravüre die Staatsdruckerei in Jerusalem. — Gleichzeitig erscheinen auch zwei Sondermarken zur Hundertjahrfeier des Weltpostvereins („UPU") zu 0.25 IL im Hochrechteck mit stilisiertem Globus und 1.30 IL im Viereckformat mit einer als Briefträger verkleideten Taube. Die 0.25-Marke wird nach Entwurf von D. Pessach und S. Ketter bei Lewin-Epstein gedruckt, die 1.30 IL nach Entwurf von A. Glaser in der Staatsdruckerei. Auf den Anhängseln ist das Denkmal vor dem Weltpostvereinsgebäude in Bern abgebildet. Weiters kommen am gleichen Tage drei Ergänzungswerte zur laufenden Freimarkenserie „Landschaften Israels" heraus: 0.25 die Arava, 0.80 Segelschiff vor dem Strand in Eilat und 1.30 Ansicht von Zfat. Die Entwürfe dieser Marken stammen wieder aus dem Atelier ROLI, Photogravüre der Staatsdruckerei.

DAS EINHEITLICHE EUROPA ist nur noch ein scheinbar unverwirklichbares Ideal. Selbst die Mitgliedsstaaten der EG und NATO betreiben ihre jeweilig eigene Wirtschafts- und Verteidigungspolitik ohne Rücksicht auf die verbündeten Länder. Was jedoch in Politik und Wirtschaft recht schädliche Folgen zeitigt, ist in der Philatelie segensreich und wurde von uns bereits mit Freude begrüsst: statt den langweiligen Einheitsmotiven der Gemeinschaftsausgaben der vergangenen Jahre nunmehr eigensinnige Schöpfungen der verschiedenen Postverwaltungen nach beliebigen Entwürfen eigener Künstler. So sehen wir auf den beiden EUROPA-Marken 1974 von BELGIEN: auf dem 5 Fr-Wert die Skulptur „Die verwüstete Stadt" von Ossip Zadkine, auf der 10 Fr die Skulptur von Georges Minne „Solidarität". Die beiden Europamarken von IRLAND zu 5 und 7 p zeigen das Standbild des Schriftstellers und Politikers Edmund Burke (1729—1797). — Ein Standbild des König Arturs im Kaisergrabmal Maximillians I. in der Hofkirche zu Innsbruck ziert die 2.50 öS EUROPA-Marke von Oesterreich. — Die drei EUROPA-Marken von Portugal zu 1, 4 und 6 Escudos bringen die Abbildung des Werkes von Soares dos Reis „O Desterrado". — SAN MARINO gab zwei EUROPA-Marken heraus: 100 L und 200 L mit Abbildungen des Oberteils und der Gesamtstatue eines Mädchens von Emilio Greco. — Die Skulpturen auf den beiden EUROPA-Marken von SCHWEDEN sind Bror Marklunds „Gestalt im Sturm" auf der 75 Oere-Marke und „Les Dames de Mouins" von Pablo Picasso auf der 1 Kr. — Zwei antike Frauen-Skulpturen zieren die beiden Werte zu 2 und 8 Pts von SPANIEN und auch die TÜRKEI benützt antike Vorlagen, 110 K Königsstatue aus Malatya (8. Jahrhundert vor Chr.), sowie 250 K Statue eines Knaben aus dem 2. vorchr. Jahrhundert. Und damit bei verschiedenen Bildern, doch wenigstens das Motiv einheitlich bleibt, gibt es auf den drei Sondermarken von ZYPERN, dem vorderhand noch ungeteilten Inselstaat, zu 10, 40 und 150 Mils die Abbildung einer Silbermünze aus dem 5. vorchr. Jahrhundert mit Darstellung des Raubes der Europa aus der griechischen Sage. An Abwechslung fehlt es also nicht!

CASPAR DAVID FRIEDRICH, der grosse deutsche Maler, wird von der Bundesrepublik DEUTSCHLAND anlässlich der 200. Wiederkehr seines Geburtstages bescheiden mit einer 50 Pf Gedenkmarke gefeiert, die sein Gemälde „Mann und Frau den Mond betrachtend" in Miniatur wiedergibt. Die DDR begnügte sich nicht mit einer einzelnen Marke, sondern gab gleich vier Gemäldemarken mit Werken von Friedrich zu 10, 20, 25 und 35 Pf heraus und dazu noch einen Sonderblock zu 70 Pf mit dem Selbstbildnis von Caspar David Friedrich.

Y.H. KOLAR

Schach-Ecke

Redigiert von J. Aloni und H. Fuss

Zur Abwechslung bringen wir einen Wettkampf der elektronischen Schachmaschinen der Sowjetunion und der USA.

Weiss: USA — Schwarz: USSR

1. e2—e4 d7—d5, 2. e4xd5 Sg8—f6.. es ist ein Fortschritt in der Programmierung des Sowjetischen Computers, dass er nicht sofort auf d5 zurücknimmt, sondern für schnelle Figurenentwicklung sorgt.. 3. Lf1—b5+ Lc8—d7, 4. Lb5—c4 Ld7—g4, 5. f2—f3 Lg4—c8, 6. Sb1—c3 Sb8—d7, 7. Sc3—e4.. wichtiger war Sg1—e2.. Sd7—e5, 8. Se4xf6+ e7xf6, 9. Dd1—e2 Dd8—e7, 10. Lc4—b5+.. richtiger war Lc4—b3.. c7—c6, 11. d5xc6 b7xc6, 12. Lb5—a4 Lc8—a6! 13. De2—e4 0—0—0, 14. Sg1—e2 La6xe2, 15. Ke1xe2.. unbedingt musste Weiss mit der D schlagen.. De7—d7, 16. d2—d3.. er sieht nicht die Drohung Td8—e8.. 17. Lc1—e3 Lf8—d6, 18. c2—c3.. es zeigt sich jetzt, dass der Amerik. Computer den etwas komplizierten Stellungen der Sowjetmaschine keineswegs gewachsen ist; er schwimmt-.. Ld6—b8, 19. La4—c2 Se5—g6, 20 Dd5—b4.. er erkennt überhaupt nicht die gegnerischen Pläne.. Sg6—f4+, 21. Ke2—f2 Te8xe3! 22. Kf2xe3.. so verliert er die D..Sf4—d5+, 23. Ke3—e2 Sd5xb4, 24. c3xb4 Dd7—d4, 25. Ta1—b1.. den B b2 verteidigt er, aber von der realen Lage auf dem Brett hat er keine Ahnung.. Th8—e8+, 26. Ke2—f1 Dd4—e3, 27. d3—d4 De3—e2+, 28. Kf1—g1 De2xc2, 29. Kg1—f1.. er sieht nichts.. Dc2xb1+, 30. Kf1—f2 Db1xb2+, 31. Kf2—f1 Db2—e2± und Weiss gab endlich auf. Die Sowjetische Maschine hat gut gespielt, während die Amerikanische Maschine jedes tiefere Schachverständnis vermissen liess.

PROBLEMTEIL

Lösung des Problems Nr. 30 von E. Visserman

Schlüsselzug: Td4—d3 mit der Drohung Tf5xf6+ Kd6—e5 und Lb6—d4++.

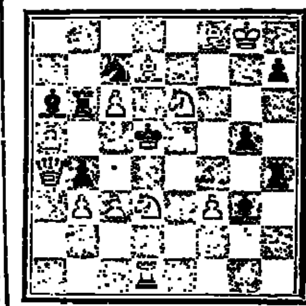
1.. La6xd3 2. Se7—c8+ Kd6xc6 3. La2xd5++.

1.. Sa3—c2 2. Tf5xd5+ Kd6—e6 3. Td5—b5++

1.. Lb8—a7 2. Tf5xd5+ Kd6—e6 3. Td3—e3++.

Richtige Lösungen des Problems Nr. 29 von A. Gulajew sandten uns: Kaete Bershtel, Paula Zerkoff, Susanne Striem, Frida Teitelbaum, Edna Klar, Dr. D. Taubes, Prof. S. Altaras, S. Gross, J. Zimbler, M. Reizes, J. Goldstein, J. Zaira, N. Stenzler und M. Ellenbogen.

Problem Nr. 32 von L. Losinski



3. Preis Problemblad 1955.

Weiss: Kg8, Da4, Td1, Sd3 und e6, Ld7 und f8, Bauern a5, b3, c3, c6 und f3. 12 Figuren.

Schwarz: Kd5, Tb6, und h4, Sc7, La6 und g3, Bauern b4, g5 und h7. 9 Figuren.

Matt in 3 Zügen.

Wissenschaft - populaer:

Die Urmenschen waren ganz anders

Als wir noch in der Schule sassen, haben wir im Biologieunterricht einiges ueber die Entwicklung (Evolution) des Menschen zu seiner heutigen Form gehoert. Wir haben dies inzwischen vergessen. Das ist nicht schade, denn jetzt herrschen ganz andere Anschauungen. Das Hauptverdienst an der Revolution in der Anthropologie kommt einer Wissenschaftlerfamilie zu: Louis und Mary Leakey und ihrem Sohn Richard.

Wenn ein Mensch stirbt, so sinkt sein Koerper meistens unter die Oberflaeche der Erde und das Skelett bleibt oft lange erhalten. Die geologische Beschaffenheit des Bodens und klimatische Verhaeltnisse sind dabei von hoechster Bedeutung. Langsam kommt es zu Teilzerstoerungen und chemischen Veraenderungen der Knochen und man spricht von Fossilien. Aehnlich geschieht es mit vielen Arbeitsgeraeten, Waffen, Schmuck und Nahrungsmittel. Teilzerstoerungen und Strukturveraenderungen sind fast unvermeidbar, aber die Lebensdauer von Fossilien ist theoretisch unbegrenzt.

Es gibt Teile der Erdoberflaeche, die eine Ueberfuelle von Fossilien aufweisen, z.B. Ostafrika. Der grosse Naturforscher Charles Darwin vermutete daher hier die Wiege der Menschheit, aber das ist unwahrscheinlich. Es war eine Fuelle von geologischen und meteorologischen Gluecksumstaenden, die hier einen solchen Reichtum an Fossilien uebrigliess.

In Tansania befindet sich die Oldowayschlucht, die 50 km lang und bis zu 100 m tief ist. Sie ist heute vegetationslos und die Temperaturen steigen oft bis zu 50 Grad C. Haeufige Staubstuerme erschweren jede koerperliche Arbeit. Einstmals war es ein tierreicher Binnensee, der austrocknete und zur Wueste wurde. Nach einiger Zeit wurde die Schlucht wieder zum fruchtbaren See. Dieses Spiel hat sich unzaehlige Male wiederholt. Die Fossilien liegen daher schoen nach Perioden geordnet und bereits vor 60 Jahren fing man mit der Bergung an. Die Leakeys begannen 1931 mit dem Graben in der Hoellenschlucht und foerderten Fossilien von Tieren zu Tage, von deren Existenz man vorher nichts wusste. Man fand die Ueberreste eines Schweins von der Groesse eines Nilpferds, dessen Hauer man zuerst fuer Elefantenstosszaehne hielt. Es gab einen Riesenstrauss, der doppelt so hoch wie sein heutiger Zwergnachkomme war. Seine Eier haette man als Fussbaelle verwenden koennen, wenn nicht die Schale so zerbrechlich waere. Die Hoerner eines laengst ausgestorbenen Riesenschafs hatten die Spannweite von 4,5 m. Man haette mit den Riesenskeletten ein grosses zoologisches Museum auffuellen und bei der Beschriftung hinzufuegen koennen, dass dieser Vorweltriese hier sich zum ersten Mal dem Publikum zeigt. Trotzdem war das Ehepaar enttaeuscht. Sie suchten Fossilien vom Urmenschen und die blieben aus.

Man fand kleine Knochen, die einstmals aufgebrochen waren, um das Mark herauszuholen. Es gab auch kleine Steine, die moeglicherweise bearbeitet waren, um als Werkzeug zu dienen. Das reichte nicht aus, um die Fachkollegen zu ueberzeugen, dass hier einstmals Urmenschen am Werk waren. Diese zweifelhaften Funde brachten aber das Ehepaar dazu, das vergebliche Graben nach den Fossilien von Urmenschen fortzusetzen.

Am 17. Juli 1959 musste Mary ihren kranken Mann allein im Zelt zuruecklassen. Sie fuhr, nur von zwei Hunden begleitet, zur Oldowayschlucht, um das vergebliche Graben dort fortzusetzen, wo sie am vorhergehenden Abend aufgehoert hatte. Sie war unbewaffnet und das war hoechst gefaehrlich, da auch Loewen, Leoparden und Giftschlangen Interesse fuer die Schlucht zeigten. Nach Stunden war ein Tierfossil aus der Felswand geloest. Was sie nun sah, erschrak sie im hoechsten Masse. Sie fuhr schnell zum Lager zurueck.

„Ich habe unseren Menschen gefunden!" schrie sie, fast atemlos. Ihr kranker Mann musste umgehend das Wunder besichtigen. Ohne Zweifel stak ein Menschenschaedel im Gestein. Das Losloesen aus der Felswand dauerte drei Tage, denn Fossilien sind oft hoechst zerbrechlich. Sie nannten ihn Zinjanthropus. Das Sieben der Gesteinstruemmer, um Reste des Skeletts von Zinjan zu entdecken, dauerte fast 3 Wochen. Fuer das Zusammenkleben der Knochensplitter brauchte das Paar bereits viele Monate, denn es gab nicht weniger als 400 Splitter. Vermutlich hatte Zinjan einst mit spitzen Steinen die Tierknochen aufgeschlagen und das Mark herausgeschluerft, wobei er wohl die Knochen von den Ueberresten des Mahls von Raubtieren stibitzt hatte. Zinjan besass nicht die Waffen, um sich an groessere Tiere heranzuwagen. Er waere auch nicht durch das Fell an das ersehnte Fleisch herangekommen. Das Feuer war ihm unbekannt. Da die Tierwelt seiner Umgebung zahlreich war, mag das Suchen nach Fruechten und kleinen Tieren nicht einfach gewesen sein. Wenn Zinjan nicht schlau war, so muss er oefters Hunger gelitten haben.

Die Altersbestimmung des den Schaedel umgebenden Gesteins ergab 1¾ Millionen Jahre. Zinjan lebte also ungefaehr 1 Million Jahre frueher als die aeltesten vor 15 Jahren uns bekannten Vorfahren des heutigen Menschen. Im Gegensatz zu Zinjan kannten sie das Feuer und hatten Waffen, um sich als gute Jaeger zu betaetigen.

Die Leakeys konnten leicht beweisen, dass Zinjan kein Affe war. Er ging aufrecht und trug den Kopf hoch. Der Gaumen war gewoelbt wie ein Menschengaumen und der Kiefer war gerundet wie ein Menschenkiefer. Wenn auch die Hirnschale nur halb so geraeumig war wie unsere, so gab es doch Platz fuer eine betraechtliche Menge Gehirn.

Die Berichte der Leakeys machten Sensation. Viele Laeche, wissenschaftliche Gesellschaften betrachteten es als Ehrenpflicht, ihnen zu helfen. Die Suche nach Urmenschen konnte systematisch ausgebaut werden. Es gibt in Ostafrika Gebiete, die noch fossilienreicher sind als die Oldowayschlucht z.B. die Umgebung des Rudolfsees. Hatte man in 28 Jahren 1 Exemplar gefunden, so haben die seitdem verflossenen 15 Jahre ausgereicht, um mehr Urmenschen zu finden als bisher bekannt waren. Eine neue Einteilung der Vorgeschichte des Menschengeschlechts ergab sich daraus.

Dr. Louis Leakey lebt nicht mehr und sein Sohn Richard trat an seine Stelle. Er fand am Rudolfsee einen Schaedel (Nr. 1470), dessen einstmaliger Besitzer den beruehmten Zinjan in vieler Beziehung uebertraf. Er lebte vor drei Millionen Jahren und das Gehirnvolumen reichte an den heutigen Menschen heran. Einige Forscher behaupten, in diesem Schaedel das Brocazentrum entdeckt zu haben, der Sitz der Sprache. Ein vor so langer Zeit lebender Vorfahre konnte also vermutlich sprechen.

Die letzte Behauptung ist umstritten. Auch die vorgeschichtliche Einteilung der Leakeys wird nicht von allen Forschern akzeptiert. Danach lebte der Menschenurvater vor mindestens 14 Millionen Jahren. Seine Nachkommen spalteten sich in vier Zweige, von denen drei ausstarben. Auch Zinjans Nachkommen starben aus. Nur ein Zweig fuehrte zum heutigen Menschen ohne viele Abweichungen. Der Traeger von Schaedel Nr. 1470 blieb bisher der interessanteste und lehrreichste Vertreter unserer Vorfahren.

Mag die Diskussion der Forscher um einzelne Teile der Leakeytheorie auch noch so wild toben. Alle sind sich einig in der hohen Wertschaetzung der Leakeys. Ohne 28 Jahre fruchtlosen Suchens in der Oldowayschlucht waeren wir nicht an der Stelle, wo wir heute stehen.

Schlomo Stein (Jerusalem)



UNSER KURZ-KRIMI:

Ohne Passierschein ueber die Grenze

Von WALTER FLOOTE

Arthur hatte es auf sich genommen, dreissig Doppelzentner Brasil-Kaffee ueber die kanadische Grenze nach Vancouver zu schaffen. Da er den Zoll sparen wollte, nahm er Bill und Joe als Gehilfen mit.

Sie fuhren mit ihrem Lastkraftwagen am Columbia-River hinauf und bogen dann in einen einsamen Weg ein, der nur von den Farmern und Holzfaellern der Umgegend befahren wurde. Der Weg wand sich schmal zwischen den Bergen hin, das Brummen des Motors wurde droehnend von den Felswaenden zurueckgeworfen.

Auf einer Passhoehe machten sie halt. Der Weg senkte sich vor ihnen hinab ins Tal und schob sich dann wieder an der Seite des gegenueberliegenden Berges empor. Im Tal neben der Strasse stand ein kleines Haeuschen.

„Der kanadische Grenzwaechter", sagte Arthur.

„Dann haetten wir uns ja den Umweg sparen koennen", sagte Joe, „jezt musst du den Kaffee doch verzollen."

„Hier wird kein Zoll erhoben", sagte Arthur. „Hier ist nur die Durchgangsstelle fuer die umwohnenden Farmer... man braucht nur einen Passierschein..."

„Hast du einen Passierschein?"

„Nein..."

„Am besten, wir kehren um", meinte Bill.

Arthur holte einen Feldstecher heraus und sah hinunter ins Tal. „Hm, der Grenzwaechter liegt hinterm Haus in einer Haengematte und pennt... Das ist gut, das passt genau in meinen Plan."

„Er pennt...?" sagte Joe. „Dann ist die Sache ganz einfach! Eine Schranke ueber die Strasse haben sie auch nicht! Also nichts wie durch mit achtzig Sachen!"

„Halt, halt, nicht so hastig!" sagte Arthur. „Wenn wir dann drueben den Berg raufdonnern muessen, wacht er unweigerlich auf... Dann sieht er uns und ruft einfach die naechste Polizeistation fuenf Meilen weiter an. Dass die uns dann nicht mehr durchlassen, ist klar. Und einen anderen Weg zum Ausweichen haben wir nicht."

„Na also!" sagte Bill: „Ich bin dafuer, dass wir zurueckfahren!"

„Lasst mich nur machen", sagte Arthur. „Joe, dreh mal den Wagen um..., so, nimm den Motor raus, und jetzt lass den Wagen rueckwaerts ins Tal rollen... ruhig, langsam, mit allen Bremsen, die Hauptsache: ganz lautlos, damit der Grenzer nicht aufwacht!"

Joe tat, wie ihm Arthur geheissen. Sie rollten hinab ins Tal, an dem Grenzerhaeuschen vorbei und nach hundert Meter weiter.

Als sie standen, sahen sie nach dem Gaertchen hinter dem kleinen Haus. Der Grenzer lag noch immer ruhig in seiner Haengematte.

„So...!" sagte Arthur, „und jetzt lass den Motor mal richtig heulen...! Lass es knallen, dass er aus der Haengematte faellt! So ist's richtig! Und jetzt gemuetlich drauflos gefahren, als wollten wir wieder zurueck zum Columbia-River... Aha, da kommt der Siebenschlaefer schon angeschossen!"

Der Grenzer sprang auf die Strasse, schrie und winkte mit beiden Armen. Sie hielten an, Arthur beugte sich aus dem Fenster: „Wir wollen hinueber in die Staaten... Koennen wir hier unsere Fracht verzollen?"

„Hier duerfen Sie mit zollpflichtigen Waren nicht durch", sagte der Grenzer. „Der Zolluebergang ist in Georgetown..."

„Verdammt!" sagte Arthur. „Da muessten wir ja wieder den ganzen Weg zurueckfahren! Koennen wir hier wirklich nicht durch?"

Der Grenzer rieb sich missmutig seinen eingeschlafenen Arm. „Ich hab's Ihnen ja schon gesagt! Warum erkundigen Sie sich nicht vorher ueber den richtigen Weg?"

„Hab' ich, hab' ich", sagte Arthur, „aber wenn ich den erwische, der mir den falschen Bescheid gegeben hat, dem schlag' ich die Knochen im Leib kaputt! Na ja, dann ist eben nichts zu machen! Joe, dreh die Kiste um... du hoerst ja, wir muessen zurueck!"

„Verdammter Bloedsinn!" knurrte Joe und begann mit wuetendem Gesicht, den Wagen zu wenden. Dann gab er Gas und liess den Wagen den Berg hinaufdonnern.

So fuhren sie ungefaehrdet mit dreissig unverzollten Doppelzentnern Brasil-Kaffee nach Kanada hinein...

Kurios aber wahr

NACHTWAECHTER ERSCHLAEGT NACHTWAECHTER

Dem Berufsstand der Nachtwaechter droht offenbar nicht nur Gefahr bei der Ausuebung ihrer dienstlichen Wachsamkeit, sondern auch aus den eigenen Reihen. Diese ungewoehnliche Erfahrung musste die Hamburger Polizei machen, als auf dem Gelaende einer Werft im Hafengebiet Blutspuren entdeckt wurden. Die Ermittlungen ergaben, dass zwei Nachtwaechter des Werftbetriebes bei ihrem Rundgang aus bisher nicht geklaerter Ursache in Streit geraten waren. Der eine der beiden naechtlichen Aufseher, ein 29jaehriger, ergriff ploetzlich eine schwere Eisenstange und erschlug damit seinen 54jaehrigen Kollegen. Anschliessend warf er ihn ueber eine Kaimauer in die Elbe. Der Taeter ist gestaendig. Die Leiche des zweiten Nachtwaechters konnte von Tauchern der Polizei bisher nicht geborgen werden.

594 JAHRE HAFT FUER MASSENMOERDER

Ein Geschworenengericht in der texanischen Stadt San Antonio hat den 18jaehrigen Elmer Wayne Henely wegen seiner Beteiligung an der Ermordung von 27 Jugendlichen zu sechs mal 99 Jahren Haft verurteilt. Die Hoechststrafe, die Henley zu erwarten hatte. Der 18jaehrige hatte nach den Ermittlungen der Behoerden ueber einen laengeren Zeitraum hinweg mit mehreren Freunden Sex-Orgien veranstaltet, in deren Verlauf 27 Jugendliche gefoltert und umgebracht worden waren. Henley gestand sechs Morde.

2000 JAHRE ALTE STADT IM IRAN ENTDECKT

Eine 2000 Jahre alte Stadt des Parther-Volksstammes ist in der iranischen Provinz Gorgan nahe Dacht-e Halgheh von Forschern entdeckt worden. Die Stadt soll sich ueber eine Flaeche von 338 Hektar erstrecken. Experten schaetzen, dass ihre Erforschung 30 bis 50 Jahre in Anspruch nehmen wird.

OEFFENTLICHE LUST MIT FOLGEN

Ein Gericht im englischen Beford hat ein junges Paar, das in aller Oeffentlichkeit an einem Flussufer gleich zweimal sehr intim geworden war, zu 20 Pfund Geldstrafe verurteilt. Eine Polizeibeamtin sagte vor dem Richter aus, sie habe beobachtet, dass sich die beiden vor den Augen von Passanten geliebt haetten. Sie habe dem Paar „aufhoeren" zugerufen — doch ohne Erfolg. Die Polizei rückte mit Verstaerkung an, steckte die „Delinquenten" in Kleider und brachte sie auf die Polizeiwache, wo ihnen klargemacht wurde, dass sie gegen ein staedtische Verordnung verstossen haetten. Eine Stunde spaeter entdeckte eine andere Polizeibeamtin die beiden an gleicher Stelle bei der gleichen Taetigkeit. Beide wurden wieder auf die Polizeiwache geschleppt. Vor Gericht bekannten sie sich schuldig. Der Anwalt der Angeklagten sagte: „Nachtraeglich schaemte sie sich sehr ueber das, was sie getan hat."

IN DER DDR MEHR ALS 50.000 HOBBY-EISENBAHNER

Die Zahl der Modelleisenbahner in der DDR ist in den letzten Jahren rapide gestiegen und hat 50.000 ueberstiegen. Das wurde auf einer Pressekonferenz vor dem dritten Verbandstag des deutschen Modelleisenbahnerverbandes der DDR in Dresden mitgeteilt. Wie die amtliche Nachrichtenagentur ADN meldete, hat der Verband 4500 Mitglieder, die entweder Modelleisenbahnen in ihrem Heim betreiben oder sich in rund 300 Arbeitsgemeinschaften des Landes diesem Hobby widmen. Im Modelleisenbahnerverband Europas (MOROP), dem 18 Laender angehoeren, ist die DDR dicht hinter Frankreich und der Bundesrepublik die drittgroesste nationale Organisation. Ein Viertel aller Modelleisenbahner des Landes sind Schueler, ein Fuenftel Arbeiter.

AUCH SCHWEDISCHER ARZT BEKENNT SICH ZUR EUTHANASIE

Ein schwedischer Anaethesist hat sich in einem Interview mit einer Stockholmer Wochenzeitung zur Euthanasie bekannt. Er gab zu, innerhalb von drei Jahren etwa zehnmal nach dem Eintreten des sogenannten Gehirntods dafuer gesorgt zu haben, dass auch das Herz der Patienten stehen blieb. Wie der Arzt, der ungenannt bleiben wollte, angab, beendete er die Herztaetigkeit durch intravenoeses Einspritzen von Kaliumderivaten. Zweck der Eingriffe sei es gewesen, unrettbar verlorenen Patienten gesunde Organe zu Transplantationszwecken zu entnehmen und dadurch andere Leben zu retten. Erst vor kurzem hatte der daenische Arzt Bjoern Ibsen vom Kopenhagener Stadtkrankenhaus erklaert, dass er in hoffnungslosen Faellen Sterbenden durch Morphiumspritzen oder Ausschalten von Beatmungsgeraeten die Qualen zu verkuerzen versuche.

PARIS WILL SCHEIDUNG VEREINFACHEN

Frankreich plant eine einschneidende Reform des Scheidungsrechts. Danach soll es in Zukunft moeglich sein, dass ein Ehepaar „in gegenseitigem Einvernehmen" geschieden wird, nachdem das Gesetz aus dem Jahr 1884 die Scheidung bisher nur beim Nachweis der Schuld eines der beiden Ehegatten erlaubte. Entsprechende Vorschlaege will Justizminister Lecannet dem Ministerrat in einigen Wochen vorlegen, wie er in einem Rundfunkinterview mitteilte.

ZOOBEWOHNER AUF HOCHZEITSREISE

Auf Hochzeitsreise in zoologische Gaerten der DDR und des Auslands haben sich Tiere aus dem Rostocker Zoo begeben. Wie die Ostberliner Nachrichtenagentur ADN meldete, ist die legendaere Tigerfrau „Benga", die 1970 als Mutter von Siebenlingen international bekannt wurde, im Tierpark Berlin auf Partnersuche gegangen. Im Prager Zoo will sich das Rostocker Orang-Utan-Weibchen „Tulu" mit einem Vertreter ihrer Rasse anfreunden. Die Nachkommenschaft dieser vertraglich fixierten Zuchtgemeinschaft wird nach Zoo-Branch geteilt.

MITLEID MIT SCHLANGEN

Weil er fand, dass man Schlangen in Australien schlecht behandelt, versuchte ein schwedischer Biologiestudent bei seiner Ausreise nach einem Studienaufenthalt, zwei Python-Schlangen in seinem Handgepaeck aus Australien zu schmuggeln. Der 24jaehrige musste sich vor einem Gericht in Sydney wegen der verbotenen Ausfuhr von Schlangen verantworten. Das Gericht sah jedoch von einer Bestrafung des gutherzigen Studenten ab, der glaubhaft versicherte, dass er die Schlangen lediglich vor ihrem sicheren Tode habe retten wollen. Er musste allerdings die Kosten des Verfahrens uebernehmen.

WISSENSCHAFTLER: BIENEN SIND GEFAEHRLICHER ALS HORNISSEN

Nicht Hornissen und Wespen sind die gefaehrlichsten Insekten Mitteleuropas, sondern die Bienen. Das erklaerte der Pl kologe Professor Ernst mann in Giessen. Waehre ner 25jaehrigen Arbeit ueb sektengifte sei ihm nicht e ziger Todesfall durch einen nissenstich bekanntge Hornissengift sei fuer den schen weniger gefaehrlich Bienengift; im uebrigen sei Hornissen auch nicht, wie behauptet werde, besonde griffslustig.

Bienenstiche, so Haber verursachten in jedem Ja Mitteleuropa mehr Tode als Wespenstiche. Das h mit der besonderen Besch heit des Giftes zusammen Eiweisspaltprodukte enthalt zu Allergien fuehren koe Die Gestochenen starben, Habermann, nicht an einer giftung, sondern an einem gischen Schock, der sich nach dem Stich entwickelt mittelbar danach fuehle de lergieanfaellige Jucken Brennen in Knie und Armk bekomme Atmungsbeschw und dann setzten Kreisla schwerden ein. Mit einer verabreichten Adrenalins koenne der Schock gem werden.

KATER UEBERLEBT DREI STUNDEN IM TIEFKUEHLFACH

Der drei Monate alte Peter eines Restaurantbesi in Wintersingen (Kanton B Land) hat bei Minus 18 Gr Stunden im Tiefkuehlfach u lebt. Der Wirt hatte, als er wuerfel holte, nicht bem dass der kleine Kater, der s ter ueberall gesucht wurde den Tiefgefrierschrank gesp gen war. Von einem Veteri wurde das Tier nach der Ret mit Spritzen und Sauerstoff der zum Leben erweckt. kleine Kater scheint keine e haften Schaeden davongetr zu haben.

LUFTHANSA OHNE SCHILDKROETENSUPPE

Schildkroetensuppe steht kurzem nicht mehr auf den S sekarten an Bord von Luftha Flugzeugen. Wie die Flugge schaft in Koeln mitteilte, will damit die Bestrebungen „World Wildlife Fund" un stuetzen, die bedrohte Gatt der gepanzerten Kriechtiere erhalten. Schildkroetensuppe bei der Lufthansa ohnehin selten in der ersten Klasse viert worden.

AUCH OHNE NIKOTIN KREBSGEFAHR

Die nikotinfreien Zigaret sind nach Darstellung des B desgesundheitsministeriums neswegs gesundheitlich un denklich. In einer in Bonn oeffentlichten Erklaerung Ministeriums heisst es, die Zigaretten sei mit dem Nik nur ein Schadstoff entz worden. Nach wie vor seie ihnen Teerstoffe enthalten. fuer eine grosse Anzahl koe licher Schaedigungen, wie Beispiel Krebs der Atmung ne, verantwortlich seien. deshalb zu nikotinfreien Z ten uebergehe, sollte sich Gefahren bewusst sein. F sundheitlich unbedenklich rette koenne es nicht g

BLITZPOSTBOTE ROLLSCHUHE

Die Bewohner der G Puchenau (noerdlich v erfreuten sich seit kurz ungewoehnlichen und Postservices. Ihr jung boote, ein Student, flitzt gen auf Rollschuhen du Revier. Da die Haeuser Gartenstadt ebenerdig Treppen sind, braucht Rollschuhe nie abzuscl Eine Stunde Zustellzeit erspart sich der einfall Bote.

Wirtschaftsrundschau

ISRAELWIRTSCHAFT AM SCHEIDEWEGE (II)

ALLE SRRECHEN UEBER LEISTUNG — UND NICHTS WIRD ERREICHT

Von E. JACOB

Der Generalsekräter der Histadrut, Jerucham Meschel, erklärte kürzlich, die ersten heilsamen Wirkungen des neuen Wirtschaftsprogramms der Regierung seien schon zu spüren. Die Teuerung lasse nach und die Spannung auf wirtschaftlichem Gebiete sei schon geringer geworden. Bemerkenswerterweise gab Meschel diese Erklärung ab, obwohl er und die Leitung der Histadrut vorher gegen fast alle Punkte des von Rabinowitz verkündeten Wirtschaftsprogramms gekämpft hatten. Ohne Zweifel: Meschel beruft sich jetzt auf "Erfolge" des Wirtschafsprogramms, um zu beweisen, dass es auch ohne „Anschläge" auf die Teuerungszulage geht und dass die Regierung die Wirtschaft auch bei weiterer voller Zahlung der Teuerungszulagen dämpfen und auf den Weg der Gesundung führen kann.

Nachdem sowohl Regierungskreise als auch Nationalökonomen der Histadrut vorgeworfen hatten, sie könne sich nicht allein auf den Punkt Teuerungszulage zurückziehen, sondern sie müsse auch ihr Programm für Bekämpfung der Inflation und Gesundung der Wirtschaft vorlegen, hat die Histadrut sich das Thema "Steigerung der Produktion und der Leistung" als zentralen Punkt ihrer Bemühungen ausgewählt. Der Geschäftsführende Ausschuss der Histadrut widmete diesem Komplex eine besondere Sitzung, in der der Leiter der Abteilung "Industrielle Demokratie" in der Histadrutzentrale, Naftali Ben Mosche, seine Vorschläge übergab. Nach seinen Ideen soll ein besonderer Ausschuss für die Förderung der Produktion und Steigerung der Leistung eingesetzt werden. Ben Mosche meinte, die Hauptmängel wären im Gebiete Dienstleistungszweige festzustellen, wo das Ergebnis besonders schlecht ist, während es in der Produktion besser sein soll. Vorher hatte Meschel angekündigt, dass er persönlich sich an die Spitze der Bemühungen um Leistungssteigerung stellen wolle, da er hier eine besonders wichtige Aufgabe sehe. Die Ideen von Meschel laufen auf folgendes hinaus: Durch die Steigerung der Leistung soll die Produktion verbilligt werden, die Einnahmen der Arbeiter werden wachsen, dann wird es möglich sein, die Spitzenstufen der Einkommensteuer vielleicht zu senken, und auf diese Weise soll ein weiterer Anreiz für Mehrarbeit geschaffen werden.

SCHON IN DEN FUENFZIGER JAHREN

Die Erklärungen von Naftali Ben Mosche und Meschel erinnern an Debatten, die die Histadrut bereits Anfang der fünfziger Jahre abgehalten hatte, als sie zum ersten Male die Gründung gemeinsamer Produktionsbeiräte in den Fabriken veranlasste. Seitdem ist das Thema der Leistungssteigerung immer wieder aufgetaucht, ohne dass eine befriedigende Lösung gefunden werden konnte. Im Gegenteil: in der erwähnten Sitzung der Histadrutleitung musste einer der Anwesenden (Gideon Ben Jisrael) erklären, dass sich der Abstand zwischen den europäischen Ländern und Israel in der Produktivität vergrössert hat und dass unsere Situation heute schlechter ist als früher.

Wir müssen gar nicht auf die Debatten der fünfziger Jahre zurückgehen. Nach dem Jom Kippur-Krieg hatte die Regierung einen nationalen Wirtschaftsbeirat gegründet, der neue Wege in den Zeiten der Krise weisen sollte. Auch in diesem Beirat gab es einen Ausschuss für Rationalisierung. Der Leiter der Produktivitätsinstituts, Israel Midan, berichtete kürzlich, dass sein Ausschuss einen genauen Bericht erstattet habe, aber dieser sei irgendwo verschwunden und niemand habe ernstlich etwas unternommen, um die Steigerung der Leistungen zu erzielen. Midan hatte nicht vor der Histadrutleitung, sondern im Rahmen der Zentrale des Industriellenverbandes gesprochen. Vor diesem Forum hatte der Vize-Präsident des Industriellenverbandes, Schawit, über die Einsetzung neuer Kommissionen für Leistungssteigerungen gespottet und darauf hingewiesen, dass alle bisherigen Ausschüsse nichts ergeben haben. Nach den Erfahrungen von fast 20 Jahren haben seine Ausführungen eine gewisse Logik für sich und die Art und Weise, in der Naftali Ben Mosche das Problem der Leistungssteigerung in die Hand nehmen will, wirkt nicht gerade überzeugend.

Auf der Sitzung des Industriellenverbandes war auch Arbeitsminister Mosche Baram anwesend, der selbstverständlich für Steigerung der Leistung eintrat und auch der Meinung beipflichtete, dass die Steuerpolitik von heute die Arbeitslust beeinträchtigt und der Wirtschaftsentwicklung schadet.

KEINE EINMISCHUNG

Anlässlich der Zusammenkunft der Histadrutleitung mit Ministerpräsident Rabin hatte Generalsekretär Meschel der Regierung nahegelegt, sie solle sich nicht in die Arbeitsbeziehungen einmischen (auch nicht in lebenswichtigen Zweigen) und sie solle der Histadrut überhaupt vielmehr Einwirkungsmöglichkeiten auf den Gebieten geben, die mit dem Thema Arbeit zusammenhängen. Kaum 24 Stunden später zeigte die Wirklichkeit, dass die Histadrut gar nicht die Macht dazu besitzt, solche Vollmachten auszunutzen: das Bodenpersonal von El Al pfiff auf Meschels gesamte Anstrengungen und setzte seinen Verlangsamungsstreik fort. Ähnliche Erscheinungen waren zeitweise in der Fabrik "Dimona Fibres" festzustellen, und wir fürchten, dass der Leistungsausschuss von Naftali Ben Mosche bei der heutigen Konstellation über gelegentliche Sitzungen mit Betriebsraten und unverbindliche Redensarten nicht hinauskommen wird. Mehr Arbeitslust und Steigerung der Leistung sind heute in erster Linie von einer Änderung der Steuerpolitik abhängig. Ferner müsste die Arbeit in öffentlichen Institutionen (Regierungsämter, Stadtverwaltungen und Kupat Cholim) so organisiert werden, dass sie Mitarbeiter anderer Betriebe diese Stellen auch nach ihrer Arbeitszeit und nicht während ihres Dienstes aufsuchen können.

Diese Massnahmen können nicht von der Histadrut ergriffen werden, sondern sind Sache der Regierung. Sicher ist es notwendig, den Arbeitern und den Angestellten gut zuzureden, und die Arbeitsmoral zu heben. Mit "Seelenmassage" allein wird jedoch nichts erzielt werden. Auch die beschwörenden Worte genügten nicht, die Ministerpräsident Jizchak Rabin in seiner Zusammenkunft mit den Vertretern der Histadrut gebraucht hatte. Wirtschaftspolitische Ergebnisse können im allgemeinen nur mit Hilfe konkreter energischer Massnahmen erzielt werden, und die Adresse für diese ist die Regierung. Nicht die diversen Aufrufe und Sitzungen der Histadrutleitung haben die leichte Dämpfung im Wirtschaftstempo zur Folge gehabt, sondern die scharfen kreditpolitischen Massnahmen der Staatsbank, die sowohl von Histadrut als auch von der Industrie angegriffen worden waren. Ohne schmerzhafte Eingriffe geht es nicht, dieser Einsicht wird sich niemand entziehen können. In diesem Falle ist ein Mann bemerkenswert: der heutige Geschäftsführer der Wirtschaftszentrale des Histadrutsektor (Chevrat Ovdim), Efraim Reiner, ist ein prominenter ehemaliger Mapam-Mann. In seiner neuen Stellung hat er sehr schnell umgelernt, hat bei Debatten in der Histadrut sich auch gegen übertriebene Lohnforderungen gewandt und den Standpunkt vertreten, dass der Faktor der Löhne bei der Bemessung der Produktionskosten berücksichtigt werden müsse. Die Einsicht, die zu Efraim Reiner gedrungen ist, müsste sich auch bei den anderen Kreisen der Histadrutleitung ihren Weg bahnen.

(Zweiter und letzter Artikel der Serie)

OUERSCHNITT DER WIRTSCHAFT

AUSSENHANDEL:
Im Juli lag der Import um 19* Millionen Dollar über der Ausfuhr, während im Juni der Einfuhrüberschuss sich auf 252 Millionen Dollar belaufen hatte. Es war also eine Importverringerung um 53 Millionen Dollar zu verzeichnen, die nicht saisonbedingt ist und nach Meinung von Experten vielleicht Vorbote für einen allgemeinen Einfuhrrückgang auf Grund der letzten Massnahmen der Regierung darstellt.

EINFUHR:
Die Importe beliefen sich im Juli auf 353 Millionen Dollar im Vergleich zu 386 Millionen Dollar im Juni. In den Monaten Januar bis Juli hat Israel monatlich im Durchschnitt für 320 Millionen Dollar Waren eingeführt im Vergleich zu 254 Millionen Dollar in den Monaten November 1973 bis Januar 1974 (pro Monat).

AUSFUHR:
Der Netto-Export Israels erreichte im Juli 125 Millionen Dollar und lag um eine Million Dollar höher als im Monat vorher. Auch hier wurden die statistischen Erwartungen "enttäuscht", denn eigentlich war im Juli ein Rückgang zu erwarten. Seit Februar 1974 ist die israelische Ausfuhr in ständigem Aufschwunge begriffen. Für die sieben Monate von Januar bis Juli belief sie sich auf 996 Millionen Dollar gegenüber 853 Millionen Dollar in der gleichen Zeit des Vorjahres. Die Steigerung beträgt also 17 Prozent. Diese ist allerdings zum grossen Teil auf Erhöhungen der Preise und kaum auf eine Vermehrung des Exportvolumens zurückzuführen.

BAUWIRTSCHAFT:
Das Wohnbauministerium will jetzt seinen Plan für den Bau von Wohnungen für junge Ehepaare ernstlich in Angriff nehmen. Eigentumswohnungen werden 70 qm umfassen und IL 120.000 kosten. Mietwohnungen sollen zu IL 500—600 monatlich vermietet werden. Falls die Mieten 25 Prozent der Einnahmen der Familien überschreiten, wird das Wohnbauministerium den betreffenden Mietern Subsidien zuzahlen.

PLASTIKINDUSTRIE:
Die plastische Industrie ist in der letzten Zeit von einer Krise betroffen. Die Exporte sind um 15—20 Prozent zurückgegangen, ferner sind auch die Umsätze auf dem einheimischen Markt gesunken. Die plastische Industrie leidet besonders unter der Verteuerung der Rohmaterialien, die sich durch die Steigerung der Preise für Brennstoff und Erdölprodukte ergeben hat.

ARBEITERWIRTSCHAFT:
Der zum Histadrutsektor gehörige Industriekonzern Korr schloss das Geschäftsjahr 1973 mit einem Betriebsgewinn von IL 94,5 Millionen im Vergleich zu IL 63 Millionen im Jahre vorher ab. Nach Abzug der Beträge für die Einkommensteuer bleibt ein Reingewinn von IL 20 Millionen. Die Bilanzsumme des Koor-Konzerns wird jetzt mit IL 2,45 Milliarden ausgewiesen im Vergleich zu IL 1,87 Milliarden im Jahre vorher. Der Umsatz des Konzerns (ohne die Sektion Sicherheitswesen) wird mit IL 1,8 Milliarden angegeben, während die Bilanz des Vorjahres diesen Posten mit IL 1,4 Milliarden ausgewiesen hatte.

COMPUTER:
Israel wird im Jahre 1982 rund zwei Milliarden IL für Datenverarbeitung ausgeben, viermal mehr als 1972. Die Leistung der Computer im Lande wird sich in diesem Jahre auf IL 130 Millionen belaufen im Vergleich zu IL 60 Millionen im Jahre 1972 und IL 85 Millionen im Jahre 1973. — 6.000 Arbeitskräfte sind heute in diesem Berufszweige tätig.

ARBEITSMARKT:
Trotz erster Anzeichen einer Verlangsamung im Wirtschaftstempo ist bisher keine merkliche Veränderung auf dem Arbeitsmarkt festzustellen. Arbeitslosigkeit konzentriert sich mehr oder weniger auf Neueinwanderer. Die in einigen Industrieunternehmungen entlassenen Arbeiter konnten fast ausnahmslos untergebracht werden.

AUSVERKAEUFE:
Die Saisonschlussverkäufe haben ihr Ende gefunden. Die Äusserungen der Einzelhändler über den Verlauf der Aktion in diesem Jahre sind widerspruchsvoll. Im Gegensatz zu früheren Jahren hatten viele Einzelhandelsgeschäfte am Anfang des Ausverkaufs nicht Rabatte in Höhe von 20 Prozent gewährt, sondern nur zehn bis fünfzehn Prozent bewilligt. Später waren sie jedoch auf 20 Prozent heraufgegangen als sie sahen, dass die Verkaufsergebnisse hinter den Erwartungen zurückblieben und das Tempo der Teuerung sich erheblich verlangsamte.

Industriezweige kaempfen mit Ausfuhrschwierigkeiten

Besonders betroffen: Textil- und Nahrungsmittelindustrie

Von OBSERVER

Der Optimismus, der bisher die israelische Textil- und Modeindustrie ausgezeichnet hatte, ist heute einer beträchtlichen Vorsicht und Zurückhaltung gewichen. Noch im Frühjahr war es selbstverständlich, dass die israelische Modeindustrie zur Modewoche nach München gehen würde, weil diese Veranstaltung sich als grosses "Ereignis" in den Exportbemühungen erwiesen hatte. Inzwischen haben die Messegesellschaft und die Industrie sich entschlossen, auf eine Beteiligung an der Herbst-Modewoche in München zu verzichten.

Textil und Konfektion leiden in ganz Europa unter einer grossen Absatzkrise, und von dieser ist natürlich auch Israel betroffen. Auch alle deutschen Stellen bestätigen den Rückgang der Konjunktur in diesem Zweige und geben zu, dass Israel mit einer äusserst schweren Konkurrenz in Deutschland zu kämpfen hat. Schwer betroffen sind die israelischen Strickwarenfabriken, die sich im Auslande einen ausgezeichneten Ruf erwerben konnten und deren Modelle gern gekauft wurden. Heute bleiben diese Modelle im Zuge der allgemeinen Flaute liegen, die Preise in Europa sinken, und die Fabriken haben grosse Schwierigkeiten bei der Bewältigung der Exportprobleme.

Für die Strickwarenfabriken ist noch das Problem der Baumwolle hinzugekommen. Die Baumwollproduzenten verlangten von der Industrie IL 8.7 pro Tonne gegenüber IL 6.7 pro Tonne, während sie noch im April 73 nur 2.4 pro Tonne erhalten hatten. Im Gegensatz zur Fertigwaren-Industrie haben die Baumwollproduzenten gross Chancen im Auslande, und sie hätten vor Monaten die gesamte Baumwollernte noch auf dem Halm ins Ausland verkaufen können. Jetzt ist klar, dass nur ein Teil der hiesigen Baumwolle der einheimischen Industrie zukommen wird, während ein grosser Teil zum Export geht, der den Baumwollproduzenten lohnender ist.

Eine ausgesprochene Krise ist im Bereich der Kunstfasern aufgetreten. In diesem Wirtschaftszweig hat sich in der Welt eine technologische Revolution vollzogen, und nur die Fabriken, die nach den neuen Methoden arbeiten, haben Chancen, konkurrieren zu können. In unserem Lande sind auf die neuen Verfahren nur zwei grosse Fabriken eingestellt. Bei den anderen ist eine Umstellung auf neue Maschinen und Produktionsmethoden wegen der hohen Kosten kaum möglich, und bisher ist nicht klar, wie sie d. Zeit der Krise durchstehen werden. Das neue grosse Unternehmen "Nili" wird nach den modernsten Methoden arbeiten und nimmt jetzt seine Produktion in vollem Umfange auf. Es bleibt jedoch abzuwarten, welche praktischen Erfolge die Grossfabrik in Migdal Haemek haben wird.

Die Industriellen haben in der letzten Zeit immer wieder ihre Beschwerden dem Handels- und Industrieminister Barlev vorgetragen und letztens hat der Minister auch einige Massnahmen angeordnet, die der Unterstützung der Exportindustrie dienen sollen.

● Betriebe, die im Jahre 1973 über 50 Prozent ihrer Produktion exportierten, können Kredite in Höhe von 25 Agorot pro exportierten Dollar 1973 bekommen. Ausgenommen sind folgende Zweige: Rohmaterialien, Chemikalien, Diamanten, Juwelen und Edelsteine.

● Neue Exporteure (Anfänger) können eine Beihilfe von IL 6.000 statt bisher höchstens IL 4.000 für ihre Bemühungen auf dem Gebiete der Ausfuhr erhalten. Nach den Plänen des Handels- und Industrieministers Barlev soll die Modezentrale des Export-Instituts erheblich ausgebaut werden und sie soll dazu beitragen, dass der Export in möglichst rentablen Zweigen entwickelt wird. Mitarbeiter des Export-Instituts sollen die in Frage kommenden Betriebe besuchen und mit ihnen über die notwendigen Schritte für die Umstellung der Ausfuhr verhandeln.

AUCH DIE NAHRUNGSMITTELINDUSTRIE...

Zu den Zweigen, die unter Exportschwierigkeiten leiden, gehört zum Beispiel auch die Sperrplatten-Industrie, weil in vielen Ländern die Baubewegung zurückgegangen ist. Besonders fühlbar sind jedoch die Schwierigkeiten in der Nahrungsmittelindustrie. Hier sind vor allem die Fruchtsaft- und Konservenfabriken zu erwähnen, die der nächsten Saison mit grosser Sorge entgegenstehen.

Diese Fabriken stehen Angriffen von zwei Seiten gegenüber. Im Lande fordern die Zitruspflanzer eine erhebliche Erhöhung der Preise für Früchte und wollen für Orangen-Brara mindestens IL 116 die Tonne statt bisher IL 100 haben. Im Auslande erscheinen Brasilien und Marokko als erbarmungslose scharfe Konkurrenten, die die israelischen Preise unterbieten können.

Am Ende der Saison hatte sich die Gesamtsituation der Zitruswirtschaft (einschliesslich der Fruchtsaft- und Konservenfabriken) gebessert, sodass der ganze Zweig seine Subsidienforderungen an die Regierung heruntersetzen konnte. Nach allen vorliegenden Berichten gibt es jedoch bei den Abnehmern für israelische Fruchtsäfte und Konserven noch erhebliche Bestände, die nicht abgesetzt wurden. Die Fabrikanten müssen befürchten, dass sie bei Beginn der neuen Saison auf negative Antworten ihrer Kunden stossen werden. Eine Lösung für dieses Problem ist noch nicht gefunden, und letztens war es in den Verhandlungen zwischen den Fabriken und den Pflanzern bezw. der Regierung zu einer ausgesprochenen Krise gekommen. Nur eine Änderung in der internationalen Konstellation kann hier eine wirkliche Besserung bringen.

KLEINER SPIEGEL

Die Schuhfabrik "Dubon" benutzt eine neue Kunst-Sohle "Pl-Ox", die nach einem neuen chemischen Verfahren entwickelt wurde. Diese Sohle verleiht nach der Darstellung der Fabrik die Möglichkeit guten und bequemen Gehens in den Schuhen. Für die Planungsarbeiten und die Herstellung der neuen Sohle wurden insgesamt 150.000 IL investiert.

*

Die Bank Leumi hat ihr Auslandsnetz erneut erweitert. In Toronto wurde eine Repräsentanz der Bank eröffnet, die sich im Simpson Building in der Bay-Street in dieser Stadt befindet. Zum Auslandsnetz der Bank Leumi gehören heute 24 Vertretungen, unter ihnen vier voll ausgebaute Handelsbanken in New York, London, Paris und Zürich.

*

Der Reingewinn der Zigarettenfabriken Dubek wurde im Jahre 1973 mit IL 4,6 Millionen im Vergleich zu IL 2,4 Millionen im Jahre vorher ausgewiesen. Der Umsatz war im letzten Jahre von IL 190 auf IL 263 Millionen gestiegen. Beim Absatz ergab sich, dass die Konsumenten in erster Linie die teueren Zigarettenmarken kauften. Die Entwicklung in der Zigarettenbranche lässt sich aus den Bilanzen von Dubek ohne weiteres ablesen, da Dubek heute auf diesem Gebiete ein Monopol im Lande besitzt.

Unfaelle — auch eine Verlustquelle der Wirtschaft

Zu allen anderen "Nöten" unserer Wirtschaft kommen noch die Arbeitsunfälle oder die Verkehrsunfälle auf dem Wege zur Arbeit hinzu, die schwere Schäden verursachen. Laut Arbeitsminister Mosche Baram sind im Jahre 1973 100.000 Arbeiter in Arbeits- und Verkehrsunfälle verwickelt gewesen. 100 Todesfälle waren bei diesen Unglücken zu verzeichnen; nicht weniger als vier Millionen Arbeitstage gingen verloren. Der materielle Schaden wird auf IL 300 Millionen geschätzt.

90 Prozent der Unfälle waren erfreulicherweise leichter Natur, aber auch sie führten zu Ausfällen in der Arbeitsleistung. Nach der Darstellung des Arbeitsministers ist die Betriebsicherheit heute grösser als vor zehn Jahren, und 94 Inspektoren des Arbeitsministeriums überwachen Anlagen, um Gefahrenpunkte möglichst auszuschalten. Das Institut für Betriebssicherheit möchte erreichen, dass alle Betriebseinrichtungen wenigstens drei- bis viermal im Jahre geprüft werden, aber dazu hat das Ministerium noch nicht den Apparat.

Gegenüber der Situation vor zehn Jahren haben wir Fortschritte gemacht, aber die absolute Zahl der Unfälle und die entstandenen materiellen Schäden zeigen deutlich, dass zu Zufriedenheit noch keinerlei Anlass besteht.

Literatur und Kunst

BRIEFE, DIE UNS LEIDER ERREICHTEN

Im Jubilaeumsjahr des Schriftstellers Karl Kraus wird um ihn ein ans Groteske grenzender Rummel veranstaltet. Die fast kultische Verehrung der Kraus-Anhaenger fordert zweifellos zum Widerspruch heraus. Wir bringen nachstehend eine sehr witzige, dabei sachliche Rezension des eben herausgegebenen Briefwechsels Karl Kraus — Sidonie v. Nadherny (Koesel-Verlag) aus der Feder von FRIEDRICH TORBERG:

Die erste Presse-Resonanz auf die hoechst ungewoehnliche, schon durch ihren Umfang und *ihr Register weit vom Ueblichen* entfernte Briefsammlung ist im Abklingen begriffen und hat bestaetigt, was sensiblere Kenner des gewaltigen von Karl Kraus geschaffenen Werks a priori befuerchtet hatten: dass ihm, dem Werk wie seinem Schoepfer, mit der Publikation dieser Liebesbriefe kein guter Dienst erwiesen wurde.

Extreme Verehrung, extremer Glaube an die Groesse eines Mannes und an die Wichtigkeit seines jeglichen Tuns beruehren sich unweigerlich — wie's eben die Gewohnheit von Extremen ist — mit dem eigenen Gegenteil. Waere die Herausgabe all der Briefe, Karten und Telegramme, die Karl Kraus im Verlauf von 23 Jahren an die Baronin *Sidonie Nadherny* gerichtet hat, von seinen Feinden und Neidern veranlasst worden — sie haetten es nicht besser (und ihn nicht tiefer) treffen koennen, als seine devoten Freunde und zweifellos gutglaeubigen Partisanen ihn jetzt trafen.

Das in der *Presse-Resonanz* mitschwingende Indianerstaunen angesichts der Tatsache, dass der „grosse Hasser", der „unerbittlicher Kritiker", auch lieben konnte — oder, wie es in einer Besprechung hiess: „sich je fuer die Liebe Zeit genommen hat" —, mag noch auf simple Ahnungslosigkeit vor dem *Phaenomen* Karl Kraus, ja schlechthin vor *dem Phaenomen Mensch* zurueckgehen und bezeugt eine Geistesverfassung, die folgerichtig vermuten muesste, dass etwa *Albert Einstein immer mit der* Logarithmentafel ins Bett gegangen sei. So weit, so komisch. Aber die triumphale Genugtuung darueber, dass „diese Korrespondenz den gallebitteren, melancholischen Satiriker auf die Erde zuerueckholt" (weil er doch sonst, melancholisch wie er war, in den *Wolken* zu schweben pflegte) oder dass sie ihn „als ungeduldigen, *eifernden*, galanten Liebhaber aeltester Bauart" offenbare (weil Liebe bekanntlich in Bauarten eingeteilt wird); das schmatzende Behagen, mit dem die allerpersoenlichsten Anrufe der Sehnsucht, der Hingabe, der Leidenschaft aus dem Kontext gerissen und dem „selbsternannten *Kultur-*, Sprach- und Sittenrichter" *haemisch* vorgehalten werden: *Dies und der*gleichen ist ungleich schlimmer als jene Ahnungslosigkeit. Und was das Schlimmste ist: Es war vorauszusehen und war zu verhindern.

Wie bitte? Wie Welt hat ein Recht, zu erfahren...? Einen Schmarren hat sie. Die von der Herausgeberschaft beigebrachten Hinweise, dass Karl Kraus mit einer spaeteren Veroeffentlichung der Briefe einverstanden gewesen waere, sind weder schluessig noch zwingend, denn Einverstaendnis stellt noch keinen Auftrag dar. Und selbst ueber einen Auftrag haette man sich hinwegsetzen duerfen, in die *entgegengesetzte* jener Richtung, in die sich Max Brod ueber den Auftrag Franz Kafkas, sein hinterlassenes Werk zu vernichten, hinweggesetzt hat. Die Nichtveroeffentlichung dieses Werks haette eine schmerzliche Einbusse fuer die Welt bedeutet. Die Veroeffentlichung der Liebesbriefe von Karl Kraus bedeutet eine schmerzliche Einbusse fuer Karl Kraus. „Nie hatte ich einen edleren Versteher als Dich",

Karl Kraus: Fanatisch verehrt... und missverstanden

heisst es in einem dieser Briefe. *Nie hatte er grausamere Miss*versteher als die fuer ihr Erscheinen Verantwortlichen.

„Du, Sidi, mir ist so bang...", schreibt er einmal. Die Arglosigkeit, mit der sich ein liebender *Mensch hier blosslegt*, war einem anderen liebenden Men*schen anvertraut und nieman*dem sonst. Man wird, wenn man arglos liest, von solchen Stellen bis zum Heulen geruehrt sein: und bis zum Heulen wuetend bei dem Gedanken, wer solche Stellen fortan beglotzen, begutachten, bekritteln darf.

Liebende haben ihre eigene Terminologie, wer wuesste das nicht. Sie verleiht den banalsten Worten originaere Bedeutung, stattet sie mit geheimen Zärtlichkeiten aus, die nur den beiden Liebenden inne und von ihnen nur fuereinander bestimmt sind, sie bildet einen Teil des Schutzwalls, den sie um ihre eigene Welt errichtet haben. Wie sehr *es eine eigene Welt war*, wird in diesen Briefen oft und ausdruecklich gesagt. Und wie sehr diese eigene Welt sich durch Andeutungen und Anspielungen, durch Abkuerzungen und Verschluesselungen gegen den Zutritt Unbefugter, also gegen die Ausenwelt, absichern wollte, ginge sogar ohne Lektuere der Briefe schon aus dem Umfang des *Registerbandes hervor*: 439 Seiten Erlaeuterungen zu 687 Seiten Text.

Zu „rezensieren" waere allenfalls der Registerband — und leider mit keinem sonderlich positiven Ergebnis. Bei allem Respekt fuer die imposante Arbeits*leistung und die ungeheure Mue*he, die hier aufgewendet wurde: Die Sorgfalt hat mit ihr nicht immer Schritt gehalten. Man stoesst auf irrige oder unzulaengliche Interpretationen, auf falsche Daten, auf falsche Zitate gar. Die Ueberfuelle des Materials hat Fehlgriffe gewiss un*vermeidlich* gemacht. Aber so manches haette sich durch Anfrage bei besser informierten Stellen — ueber deren Vorhandensein die Herausgeberschaft offenbar nicht informiert war — ins rechte Lot bringen lassen, und so manches, was die Erlaeuterungen als „nicht ermittelt" klassifizieren, waere sehr wohl zu ermitteln gewesen. Mit den Details werden sich Philologen und Kraus-Forscher befassen — einer von ihnen, in London, hat sich bereits dazu angeschickt.

Dem Rezensenten bleibt hier nur die Feststellung uebrig, dass es an dem Briefband als solchem nichts zu rezensieren gibt. Lesern, die sich durch diese Nichtrezension vielleicht genasfuehrt fuehlen koennten, sei zum Ersatz mit ein paar sozusagen technischen Angaben *aufgewartet*:

Der Briefband umfasst insgesamt 1065 Schriftstuecke, manche bestehen nur aus wenigen Zeilen, manche nur aus wenigen Worten, ein Brief aus dem Jahr 1914 enthaelt nur ein Fragezeichen, ebenso ein *Brief* aus dem Jahr 1916.

Zur Zeit, da sie einander kennenlernten, war Karl Kraus 39 und Sidonie Nadherny von Borutin 28 Jahre alt.

Das erste der wiedergegebenen Dokumente ist ein Telegramm vom 15. September 1913, das letzte ein Brief vom 15.—16. Mai 1936 (wenige Wochen vor dem Tod des Schreibers).

Die Anrede „Du" scheint erstmals in einem neun Zeilen langen Brief vom 21. *Dezember* 1913 auf. („Ich bin von Deinem Fieber geschuettelt. Liebste!")

Der erste halbwegs ausfuehrliche Brief — aber auch er duerfte in der winzigen Handschrift von Karl Kraus kaum laenger als eine Seite gewesen sein — stammt von Mitte Maerz 1914.

Die Dokumentation des Jahres 1918 besteht groesstenteils — *bis zum Mai ausschliesslich* — aus Telegrammen.

1922, nach mehr als 500 Seiten und 745 Schriftstuecken, *fehlt erstmals eine Anrede am* Briefbeginn; dabei bleibt es — mit zwei Ausnahmen — bis 1936, bis zum letzten Brief.

Und bis zum letzten Brief behaelt Karl Kraus die um 1900 abgeschaffte „Th"-Schreibung bei, auf die er im Druck verzichten musste. Deutlicher haette er die *private* Welt dieser Liebesbeziehung von der Welt seines oeffentlichen Wirkens nicht scheiden koennen.

Nur *sehr sporadisch kommt* er auf die Arbeit zu sprechen, die ihn gerade beschaeftigt, auf deren Anlaesse und Ursachen, auf Zeitereignisse. Die Veroeffentlichung einer behutsamen Auswahl aus diesen sehr wenigen *Briefen* waere zu rechtfertigen gewesen. Fuer fast alle anderen, fuer gut 1000 *der 1065* Dokumente, gilt das in *keiner* Weise. Sie gehoeren nicht zu seinem Werk. Sie gehoeren seiner Person. Ihre Veroeffentlichung ist ein *Einbruch* in die Privatsphaere eines Menschen, der sein Leben lang gegen solche *Ein*brueche und gegen die Uebermacht der Einbrecher gekaempft hat. Jetzt, im Jahr der hundertsten Wiederkehr seines Geburtstags, *hat* er den Kampf verloren.

(„Welt")

AUSSTELLUNG — ALEXANDER PUTOV

Eine Ausstellung der Werke des Malers Alexander Putov (Oelgemälde, Aquarelle und Grafiken) wird am 3. September im Jad le-Banim-Kulturzentrum in Cholon eroeffnet (20.30 U. abends)



Lithographie von Theophile Steinlein: Pariser Strassenszene. Aus einem Buch, „Dans la Rue", einer Sammlung von Chansons des Pariser Volkssängers Aristide Bruant. Steinlen, einer der einflussreichsten Künstler der Jahrhundertwende und Vorläufer von Heinrich Zille, Käthe Kollwitz und Picasso, dessen Blaue Periode ohne ihn undenkbar wäre, ist heute zu Unrecht fast vergessen. Die Abbildung entnehmen wir dem jüngsten Katalog der Kunsthandlung „L'Art Ancien" in Zürich.

Ein juedischer Finanzmann zwielichtige[n] Rufes «landete» im Film

Der Film „Stavisky" von Alain Renais erregte kuerzlich Aufsehen bei den Filmfestspielen von Cannes und fuehrte zu Prozessen *der Familie Stavisky gegen* die Filmproduzenten. Die Affaire Stavisky wurde damit wieder aktuell, an die sich viele Menschen aelterer Jahrgaenge noch sehr gut erinnern. Stavisky war ein russischer Emigrant, der nach Frankreich kam und dort durch undurchsichtige Geschaefte zu *hoechstem Reichtum* gelangte. Im Jahre 1933 wurde schliesslich sein gefaehrliches Spiel entlarvt. Es stellte sich heraus, dass Regierungsbeamte der hoechsten Raenge in die Stavisky-Affaire verwickelt waren. Zwei Kabinette in Paris mussten zuruecktreten. Stavisky veruebte 1934 Selbstmord.

Die Oeffentlichkeit reagierte *entruestet auf die Korruption in* hoechsten Regierungskreisen. Von Stavisky selbst war man jedoch eher fasziniert. Der elegante junge Mann blieb eine fast mythische Gestalt, und so hat *ihn denn auch jetzt Alain Res*nais („Letztes Jahr in Marienbad") *gesehen und auf Celluloid* gebannt.



Jean-Paul Belmondo als Stavisky

In dem Film *spielt* Jean-Paul Belmondo den Stavisky. Amy *Duperey ist Madame Stavisky*, die als eine beruehmte Schoenheit galt.

Sergej Alexander Stavisky wurde 1886 in Russland geboren. Sein Grossvater war bereits eine merkwuerdige Gestalt. Der zuerst sehr erfolgreiche Diamantenhaendler ertraenkte sich im Dnjepr, als ein Kollege sich mit seinem gesamten Warenbestand aus dem Staube machte. Alexanders Vater war ein gutsituierter Zahnarzt. Als in Russland Judenpogrome ausbrachen, setzte er sich mit seiner ganzen Familie nach Frankreich ab. Stavisky selbst wuchs in einem gutbuergerlichen, eher grossbuergerlichen Milieu des gehobenen franzoesischen Mittelstandes auf. Keine Motive fuer eine kriminelle Laufbahn sind in seiner Jugend oder Herkunft zu finden.

Geheimnisse und Legenden ranken sich um Staviskys Lebenslauf. Er wurde vermutlich zuerst Juwelier und besass bald darauf zwei Laeden im mondaenen Deauville und in Le Touquet. Nach anderen Darstellungen soll er seine Karriere als Zuhaelter begonnen haben, doch das ist keineswegs erwiesen.

Jedenfalls kam er 1909 erstmals mit dem Gesetz in Konflikt. Er hatte Gelder des Theaters von Marigny unterschlagen, darunter die Gagen der Schau*spieler*. Den *Schaden* ersetzte seine Familie. Kurz danach wurde er wieder verhaftet, weil er die Juwelen seiner Geliebten verkauft hatte. Er musste 15 Tage im Arrest sitzen und 25 Francs Geldstrafe blechen. Im Dezember *1916* kam es zu einer neuerlichen Verurteilung wegen eines Scheck-Betrugs, diesmal zu sechs *Monaten Gefaengnis*. Doch die Straftat fiel unter eine Amnestie.

Zehn Jahre spaeter stand Stavisky wieder unter Anklage. Diesmal soll er mit falschen Dokumenten gearbeitet haben. Der Fall kam aber niemals vor Gericht. Stavisky wurde auf einem verschwenderischen *Bankett* verhaftet, das er fuer die Prominenz *von Paris* und einige seiner zweifelhaften Freunde veranstaltet hatte. Er wurde aber bald gegen Kaution auf freien Fuss gesetzt. Die Verhandlung wurde immer wieder vertagt und die Sache verlief zuletzt im Sande.

Stavisky wird als ungemein betriebsam, sehr charmant und be*liebt geschildert. Er machte* bald ein Vermoegen und heiratete eine der schoensten Frauen der Pariser Gesellschaft, ein ehemaliges Chanel-Mannequin. Sein Domizil schlug er in einer Suite eines Pariser Nobel-Hotels auf.

Im Ringen um das schoene Mannequin Arlette *hatte* Stavisky einen Rivalen, Jean Galmot, ehemaliger Major der *Zuchthaus-Insel Cayenne*. Galmot und Stavisky schmiedeten *einmal den tollen* Plan, 6000 Strafgefangene in Franzoesisch-Guyana zu bewaffnen und mit ihrer Hilfe einen unabhaegigen Staat dortselbst auszurufen. Dieses tolle Stueck scheiterte. Galmot wurde spaeter tot aufgefunden. Er war einer Arsenvergiftung erlegen.

Stavisky entwickelte noch viele erstaunliche Plaene. So gruen*dete er eine Firma*, die Rechtsansprueche enteigneter Ungarn unterstuetzen und moeglichst viele Rechtstitel aufkaufen sollte. Doch diese Form der „Wiedergutmachung" kam nie zustande.

Dann aber hatte Stavisky den entscheidenden Einfall: Er begann sich fuer staedtische Pfandleihanstalten zu interessieren. Ein *erster Versuch in Orleans* scheiterte. Stavisky verlegte seine Taetigkeit nach der kleinen Stadt Bayonne an der spanischen Grenze.

In Frankreich gab es damals keine legalen privaten, sondern nur staedtische Leihhaeuser. Die Einsaetze waren sehr niedrig. Die Behoerden sahen in diesen Kreditinstituten eine soziale Einrichtung.

Stavisky gewann zuerst das Vertrauen der Buerger von Bayonne. Irgendwie brachte er es dann fertig, vermutlich durch Bestechungen oder seine guten Beziehungen, einen Strohman namens Tissier in das Staedtische Pfandhaus einzuschleusen.

Die beiden Maenner begannen damit, dass sie nicht eingeloeste Juwelen an sich nahmen und durch Faelschungen ersetzten. Meist waren die Schmuckstuecke von Spielern versetzt worden, die in Biarritz hohe Summen verloren hatten.

Stavisky und sein Stroh[mann] schritten zu weiteren Unter[neh]mungen. Sie gaben Schulds[chei]ne aus, die alle finanzi[ellen] Moeglichkeiten der Klein[stadt] Bayonne mit ihren 40.000 [Ein]wohnern weit ueberschri[tten]. Stavisky wurde dabei steinr[eich]. Doch drei Jahre spaeter, [...] *begannen sich die grossen* V[ersi]cherungsgesellschaften in [...] fuer die Pfandhaeuser zu in[ter]essieren. Sie praesentie[rten] Schuldscheine im Werte [von] hunderttausenden Pfunden, [die] eingeloest werden sollten. St[avi]sky und sein Komplize ha[tten] zwar Millionen veruntreut, k[onn]ten aber den *Forderungen* n[icht] nachkommen.

Als das Ausmass der gan[zen] Affaire bekannt wurde, emp[oer]ten *sich die Gemueter*. Man [for]derte die Verhaftung des Bu[r]germeisters von Bayonne [und] fahndete nach Stavisky. Die[ser] floh *inzwischen* kreuz und q[uer] durch Frankreich und wu[rde] schliesslich in einer Villa in C[ha]monix eingekreist. Die *Poli*[zei] rueckte an. Doch Stavisky erg[ab] sich nicht: er veruebte Selb[st]mord, nach dem offiziellen P[o]lizeibericht *auf hoechst un*[ge]woehnliche Weise: der 47jaeh[ri]ge schoss *sich gleich zwei* K[u]geln in den Kopf.

Die Suche nach Staviskys M[il]lionen ging aber weiter. Sei[ne] Frau schien sie nicht zu habe[n], seine Komplizen auch nicht.

Die Affaire zog infolge d[er] Erregung in der Oeffentlichke[it] immer weitere Kreise. Der A[r]beitsminister musste zuruecktr[e]ten, der Ministerpraesident se[in] *Kabinett* umorganisieren. D[ie] neue Regierung Daladier sah sic[h] *Strassenunruhen gegenueber*: [e]s kam zu Strassenkaempfen mit der Miliz, wobei siebzehn Tote und hunderte Verletzte in den nachfolgenden fuenftaegigen Unruhen zu beklagen waren. Daladier stuerzte gleichfalls, und kehrte erst 1939, im Kriegsjahr, wieder.

Ein Richter namens Prince soll das letzte *Opfer* der Stavisky-Affaire gewesen sein. Er wurde in einen Zug gelockt und ermordet, indem man ihn gefesselt und geknebelt auf die Schienen band. Dem melodramatischen Ende ging ein melodramatischer Trick voraus: Prince hatte ein gefaelschtes Telegramm mit der Nachricht ueber eine angebliche Erkrankung seiner Mutter erhalten. Wie es *heisst*, hatte er zuviel ueber die Affaire gewusst und war deswegen aus dem Wege geraeumt worden.

Der jetzige Film von Alain Resnais hat wenigstens zu Beginn seiner *„Laufbahn"* dem grossen Modell „Ehre" gemacht. Der Sohn Staviskys klagte nicht nur wegen Verunglimpfung des Andenkens seines Vaters, sondern proklamierte auch einen Hungerstreik, den er ziemlich lange durchhielt.

A. G.



Amy Duperey als Madame Stavisky

Fuer Sie gelesen:

NEUES VOM BERTELSMANN VERLAG

Abenteuer in Monte Carlo

Rolf Palm, ICH SCHENK' DIR MONTE CARLO. Roman. 453 Seiten. Gebunden. 28,— DM. C. Bertelsmann Verlag. München.

Als 15jähriges Mädchen kommt Marie Hensel, die Tochter eines Flickschusters, in den Haushalt von François Blanc, dem Gründer der Bad Homburger Spielbank, dem grossen Zauberer, der aus der kleinen Stadt einen glanzvollen Mittelpunkt europäischer Gesellschaft gemacht und der Bevölkerung Arbeitsplätze und Wohlstand gebracht hat. Marie wird die Geliebte dieses um eine Generation älteren Mannes und später seine Frau. Sie bringt dem bei allen Erfolgen doch Einsamen endlich Glück. Nach dem Krieg 1870/71 schliesst der Preussische Staat die Spielbank. Bad Homburgs Glanz erlischt.

Aber das Ehepaar Blanc hat inzwischen Monte Carlo, einen neuen märchenhaft schönen Treffpunkt europäischer Aristokratie geschaffen.

Marie, die Flickschusterstochter, ist wieder Gastgeberin von Königen und Fürsten, Politikern und Schauspielern, sie ist die ungekrönte Königin von Monte Carlo.

Rolf Palm hat vor dem glanzvollen Hintergrund der europäischen Gesellschaft in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts einen Roman geschrieben, der wie ein Märchen klingt und der doch auf Tatsachen beruht. Einen Roman, in dem Glücksritter und Abenteurer ihr gewagtes und manchmal auch gefährliches Spiel machen, in dem Könige und Fürsten fasziniert vom „Faites votre jeu" ihre Vermögen verlieren und in dem doch Marie Hensel, die Flickschusterstochter aus Hessen, die Hauptrolle spielt.

Der Autor:

Rolf Palm, Jahrgang 1932, begann seine journalistische Ausbildung als Polizeireporter in Deutschlands „kriminellster" Stadt, in Frankfurt. Später berichtete er für Illustrierte über die Aufständischen in Algerien, aus den Kampfgebieten von Vietnam, aus dem ultrakommunistischen Balkanstaat Albanien. Drei Jahre lang war Palm Textredakteur von „twen". Sein Buch „Nijinsky — Das Pferd des Jahrhunderts" erschien 1973 bei C. Bertelsmann.

Band zwischen Moerder und Ermordeten

David Abrahamsen, MORD. Das geheime Band zwischen Täter und Opfer. 288 Seiten, gebunden, 26,— DM. C. Bertelsmann Verlag, München.

Ein Mord ist gewalttätig, brutal. Und doch ist Gewalttätigkeit in der Psychostruktur von Mördern keinesfalls vorherrschend. Meist führen Konflikte mit der Umwelt, Frustrationen, Hassliebe, die Todesfurcht des Täters und die Selbstaufgabe, die Verführung, die aktive Provokation des Opfers zum Mord.

David Abrahamsen untersucht in diesem Buch die vielschichtigen Emotionen des Mörders, die enge, unbewusste Wechselbeziehung zwischen Täter und Opfer. Er stützt sich dabei auf Fälle aus seiner eigenen psychoanalytischen Praxis, bezieht in die Untersuchung aber auch die weltbewegenden politischen Morde (John F. Kennedy, Martin Luther King, Robert Kennedy) ein. Im Mittelpunkt des Buches steht eine erschütternde Fallstudie: die Geschichte eines jungen Schriftstellers, der das Mädchen, das er liebt, tötete. Ohne es zu wissen, hatte das Mädchen selbst durch sein Verhalten die Tat heraufbeschworen.

Der Autor ist davon überzeugt, dass viele Opfer ihr Schicksal häten vermeiden können, wenn sie in der Lage gewesen wären, sich die Hintergründe ihres eigenen Verhaltens bewusst zu machen. Er will die Öffentlichkeit über die Psyche des Mörders aufklären und so einen Beitrag zur Verbrechensverhütung, zur Bewältigung von Aggression und Terror leisten. Ein schockierendes, aber notwendiges Buch: Psychogramme von Mördern und Opfern, eine Psychologie des Mordes.

David Abrahamsen, praktizierender Psychoanalytiker, ist in den Vereinigten Staaten vor allem als Gerichtssachverständiger bekannt geworden. Er zählt zu den führenden Fachleuten auf dem Gebiet, das er zum Thema dieses fesselnden Buches gemacht hat: der Forschung über die psychischen Ursachen von Gewaltverbrechern. Seine Forderung nach einer „Wissenschaft vom Opfer" ist inzwischen erfüllt worden: als jüngster Zweig der Kriminologie hat sich die „Victimologie" etabliert.

Exotisches Melodrama

Heinz G. Konsalik, ENGEL DER VERGESSENEN. Roman. 464 Seiten. Gebunden. 26,— DM. C. Bertelsmann Verlag.

Auf der Leprastation Nongkai in Hinterindien nimmt der deutsche Arzt Dr. Haller seine Arbeit auf. Der seit einer — ungerechten — Verurteilung wegen Abtreibung mit Todesfolge geächtete und durch Trunksucht gefährdete Mann findet in dem abgelegenen Krankendorf skandalöse Zustände vor. Der kriminelle Verwaltungsdirektor Taikky und der nicht minder korrupte Chefarzt Dr. Karipuri schlagen aus dem Elend der Armen Kapital. Nur der junge Assistenzarzt Dr. Adripur und die bezaubernde Siri, Tochter des Dorfbürgermeisters, halten zu ihm. Siri, die Hallers Geliebte wird, kann ihm in den bald einsetzenden turbulenten Ereignissen das Leben retten. Aber nachdem die blonde deutsche Krankenschwester Bettina Berndorf in Nongkai eingetroffen ist, wird Siri von Eifersucht gequält. Trotzdem hält sie, als Haller erneut das Opfer von Intrigen wird und das Dorf unter demütigenden Umständen verlassen muss, zu ihm. Nach ihrer Flucht eröffnen die beiden in Ranguun eine Praxis für die Armen. Aber schon bald können sie wieder nach Nongkai zurückkehren. Die Kranken bereiten Dr. Haller einen triumphalen Empfang, die Herrschaft der korrupten Clique ist gebrochen. Aber Haller Gesundheit hat die Strapazen und Aufregungen nicht ertragen; ein Gehirnschlag führt zu teilweiser Lähmung. Als dann noch, im Rahmen der Entwicklungshilfe, ein deutsches Ärzteteam eingreift und sich mit bürokratischer Gründlichkeit der Station bemächtigt, muss Dr. Haller endgültig aufgeben. Siris selbstlose Liebe ist so stark, dass sie verzichtet. Dr. Haller wird in der Heimat an der Seite Bettinas auf Heilung hoffen dürfen.

Der Autor:

Heinz G. Konsalik hat den Zweiten Weltkrieg als Kriegsberichterstatter in Frankreich u. an der Ostfront, wo er schwer verwundet wurde, mitgemacht. Nach dem Krieg wurde er Journalist, Lektor und Redakteur. Mit seinem später verfilmten Roman „Der Arzt von Stalingrad" errang Konsalik einen sensationellen Erfolg. Unter anderem veröffentlichte er: „Russische Sinfonie", „Soldaten Kameraden", „Heiss wie der Steppenwind", „Strafbataillon 999". Konsalik lebt mit seiner Frau und seinen beiden Töchtern in Bad Honeff.

Abenteuer in Spanien

Helen MacInnes, BOTSCHAFT AUS MALAGA. Roman. 440 Seiten. Gebunden. 28,— DM. C. Bertelsmann Verlag. München.

Ian Ferrier, wichtiger Mann bei der amerikanischen Weltraumbehörde, macht Urlaub in Spanien. Er will, wie alle Touristen, ein schönes Land anschauen, die Sonne geniessen, Flamenco-Tänzerinnen bewundern. Doch dann besucht er in Málaga einen alten Freund, und schon am ersten Abend in der Flamenco-Bar wird ihm klar, dass es mit der Urlaubsgelassenheit vorbei ist. Die Hinterräume der Bar sind geheimer Treffpunkt für Flüchtlinge, die ausser Landes geschmuggelt werden sollen, und sowohl sein Freund als auch die schöne Tänzerin Tavita scheinen in diese Transaktion verwickelt zu sein. Noch ehe Ian Ferrier begreift, was hier wirklich vor sich geht, wird sein Freund hinterhältig umgebracht. Und als Ian versucht, die Hintergründe dieser Mordgeschichte aufzudecken, gerät er in eine dramatische Verfolgungsjagd, in der er selbst sowohl Jäger als auch Gejagter ist. Die Methoden und Taktiken der Geheimdienste sind undurchsichtig und gefährlich, den Agenten jedes Mittel recht. Doch Ian Ferrier selbst hat den Schlüssel zur Aufdeckung der Verschwörung in der Hand.

Eine spannende Agentengeschichte, die Geschichte einer Liebe, ein packendes Abenteuer vor dem Hintergrund der malerisch schönen Städte Málaga und Granada.

Die Autorin:

Helen MacInnes wurde in Schotland geboren; sie studierte an den Universitäten Glasgow und London, heiratete einen Universitätsprofessor und lebt heute in New York. Helen Mac Innes hat über ein Dutzend erfolgreicher Romane geschrieben. Ihr letzter Roman — „In Salzburg stirbt nur Jedermann" machte sie auch in Deutschland bekannt.

Antifaschistischer Thriller

Peter S. Feibleman UNTER DEM KOLUMBUSBAUM. Roman. 576 Seiten, Gebunden. 29,80 DM. C. Bertelsmann Verlag.

Schauplatz der Handlung ist die Stadt Suelo an der spanischen Küste nördlich von Cádiz. Der Sommer ist, wie immer hier, heiss und trocken. Im Hotel Malaje residiert Helen Littlejohn, eine wohlhabende Amerikanerin, deren Feste beim internationalen Jet-Set berühmt sind. Mit ihr lebt Kill, ihr 13-jähriger Sohn, und alle halben Jahre kommt Alice, ihre Tochter, 23, zu Besuch. Alice, ein sehr eigenwilliges Mädchen, die sich von den Affairen ihrer Mutter immer mehr distanziert, verkündet diesmal, sie werde heiraten, weil sie ein Leben zu zweit für vernünftiger hält und die Liebe sich dann schon einstellen werde.

Aber dann begegnet sie dem sehr viel älteren Grafen Guzman, gegen dessen Persönlichkeit sie sich wehrt, der sie aber doch auf eine für sie unerklärliche Weise anzieht. Alice liebt zum ersten Mal in ihrem Leben, und diese Liebe bedeutet für sie alles.

Guzman ist aktiver Franco-Gegner, hilft den Fischern, Bauern und Arbeitern und wäre schon längst verhaftet worden, hätte man in Madrid ausreichende Beweise gegen ihn. Diese Beweise sucht der dicke Polizeichef El Gordo mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln herbeizuschaffen.

Alice und Guzman sind schliesslich gezwungen, nach Marrakesch zu fliegen, aber die Polizei spürt sie dort auf und verhaftet den Grafen. Nur mit Hilfe der Intervention ihrer Mutter bei höchsten Regierungsstellen gelingt es Alice, ihren Geliebten wieder freizubekommen. Doch Graf Guzman hat seine Freunde verloren, er, der vermeintliche Heuchler (warum sonst hätte Madrid ihm helfen sollen), macht Alice wegen ihrer Hilfe schwere Vorwürfe.

Alice verlässt Guzman, obwohl sie sicher ist, ein Kind von ihm zu erwarten. Und die alten Freunde Guzmans fällen den Baum im Garten des Grafen, unter dem sie sich früher immer getroffen hatten, dessen Samen Kolumbus eingeführt hatte, der für sie magischer Schutz war.

Ein gut geschriebener, spannender Unterhaltungsroman mit klarer antifaschistischer Tendenz.

Der Autor:

Peter S. Feibleman wuchs in New Orleans und in Europa auf. Er lebte fast zwanzig Jahre in Spanien, schrieb kleinere Romane und Theaterstücke. Feibleman erhielt den „Guggenheim Fellowship Award in Creative Writing". „Unter dem Kolumbusbaum" ist sein erster grosser Roman.

Literarisches Experiment

Gisela Elsner, HERR LEISELHEIMER UND WEITERE VERSUCHE, DIE WIRKLICHKEIT ZU BEWÄLTIGEN. 118 Seiten. Gebunden. 12,— DM. Autoren-Edition bei C. Bertelsmann. München.

Es sind keine soziologischen, in Gleichnisse ausartende Gleichungen, sondern — eher den Vorlagen des 19. Jahrhunderts folgend — reale Szenerien, die Gisela Elsner hier schildert: die mühselig geglückte Verlobung zweier sogenannter Kinder, die sich zum Entzücken ihrer Eltern spielend lieben gelernt haben; die Lage Anni Brümms, deren Körper unter der Hand zum Arbeitsplatz geworden ist; die Schwierigkeiten der Leibolds, die eine Mieterhöhung buchstäblich in die Enge treibt; die Bittgänge der Frau Loos, die mit ihrem keimenden Leben wie auf einem Ladenhüter sitzen bleibt; sowie die etwas zu leichtfertigen Experimente des Herrn Leiselheimer im Bereich der „zeitgemässen Menschenführung".

Die Autorin:

Gisela Elsner, geboren 1937 in Nürnberg. Besuch des Realgymnasiums. Studium der Germanistik und Philosophie in Wien. Sie lebt nach längeren Aufenthalten in Italien, England und Frankreich zur Zeit in Hamburg.

Veröffentlichungen: „Die Riesenzwerge", Roman, 1964; „Der Nachwuchs", Roman 1968; „Das Berührungsverbot", Roman, 1970. Übersetzungen sind in 14 Ländern erschienen. Prix Formentor 1964.

Der Welt seltsamster Schatzsucher

Robert Ripley bereiste auf der Suche nach Seltsamkeiten 198 Laender

Von WALTER JELEN
(Toronto)

Der Herzog von Windsor nannte ihn den „Modernen Marco Polo", denn Robert Ripley hatte auf der Suche nach seltsamen Tatsachen und bizarren Schätzen 198 Länder bereist. Der abenteuerlustige Amerikaner, vor 80 Jahren in Santa Rosa (Kalifornien) geboren, war bereits als junger Bursch ein passionierter Zeichner, und es glückte ihm, von dem „San-Francisco-Bulletin" geheuert zu werden. Doch die Zeichnungen, die ihn reich und berühmt machten, erschienen zuerst im Jahre 1918 in der „New York Globe". Robert Ripley verewigte mit dem Zeichenstift die seltsamsten Tatsachen aus aller Welt. Am Höhepunkt seiner Popularität erschienen seine Schöpfungen unter dem Titel „Believe It Or Not" (Glauben Sie es oder nicht) in mehr als 300 Zeitungen mit mehr als 80 Millionen Exemplaren in 38 Ländern.

Ripleys illustrierte Kurzberichte erschienen zuerst in der Presse und dann in Büchern, von denen bisher mehr als fünf Millionen Exemplare verkauft wurden. Auch im Hörfunk blieb ihm der Erfolg treu, wenn er über seltsame Tatsachen plauderte. Gern erwähnte er die Geschichte von dem Pariser Etienne Lainé (1747 bis 1822), der mit Gemüse hausierte und im Jahre 1774 von dem Direktor der Königlichen Musikakademie entdeckt wurde, als er mit so lauter Stimme „Kauft meine Spargel!" gerufen hatte, dass ihr Klang das Fenster im Büro des Akademiedirektors zerbrechen liess. Lainé wurde ein gefeierter Tenor der Pariser Oper. Ripley berichtete auch über den Pascagoula River, den „Singenden Strom" im US-Bundesstaat Mississippi, von dem nächstens zur Zeit der Dämmerung ein melodisches Summen ertöne. Ripley dokumentierte auch die Episode von dem Lebensmüden, der im Jahre 1808 bei dem Arzt Dr. James Hamilton in Manchester erschienen war. Er berichtete, dass ihm nichts mehr Freude mache und dass er seinem Leben ein Ende bereiten wolle. „Gehen Sie heute in den Zirkus! Sehen Sie sich den Clown Grimaldi, den lustigsten Mann der Welt, an. Er wird Sie kurieren!" Der Mann schüttelte traurig den Kopf und sagte: „Ich bin Grimaldi."

Als Sammler von seltsamen Schätzen war Robert Ripley kaum weniger unermüdlich. Er besass ein Aquarium mit Fischen, die nach rückwärts schwammen, und er nannte ein Gufaboot aus mesopotamischem Rohr sein eigen, das mit der gleichen Art von Pech zusammengefügt war, das Noah für seine Arche benützte. Eine seiner ungewöhnlichsten Kostbarkeiten war die lebensgrosse Statue eines Mannes, eine Schöpfung des berühmten Holzschnitzers Masakichi. Sie gilt als das vollkommenste Ebenbild eines Japaners, das je geschaffen wurde. Das Kunstwerk besteht aus 5000 Stückchen Holz. Masakichi arbeitete mit Spiegeln, um sich aus jeder Perspektive sehen zu können. Der begnadete Künstler liebte ein bildschönes Mädchen, und sie erwiderte seine Zuneigung, doch Masakichi litt an Tuberkulose, und er konnte das geliebte Geschöpf nicht heiraten. Ehe er schweren Herzens seine Heimatstadt Tokio verliess, um fern von ihr zu sterben, gab er ihr sein Ebenbild — die Statue, deren Haare von ihm stammen —, damit sie ihn nicht vergesse.

Israelfilm „Ich liebe dich, Rosa" — Erfolg in Argentinien

„Ein Film von aussergewöhnlicher Schönheit".

Unter obigem Titel schreibt eine Zeitung in Argentinien:

Die Geschichte spielt im alten Jerusalem, im vorigen Jahrhundert: eine 21jährige Frau, Rosa, verliert ihren Mann; die Tradition verlangt, dass sie den ledigen Bruder des Mannes heiratet, damit der Familienname weitergeführt wird. Nissim, der Schwager, ist elf Jahre alt. Deshalb, so will es der Brauch, muss sie sieben Jahre warten, bis der Knabe mannhaft wird, dann erst kann sie ihn heiraten, oder aber, durch die Zeremonie der „Chaliza" (Zerreissung aller Bande zwischen Witwe und Schwager) ihre Freiheit verlangen. Nissim verlässt sein Heim, wo er lieblos behandelt wird, und findet Aufnahme bei Rosa, die sich um ihn kümmert als wäre es ihr Kind. Nissim aber liebt seine Schwägerin, trotz seiner elf Jahre, mit den Gefühlen eines Erwachsenen.

Es ist eine zarte, verhaltene Liebesgeschichte, ein Film, der durch seine Schönheit besticht. Er zeigt die Beziehung zwischen den Menschen, er gibt uns einen Einblick in die jüdische Tradition, ohne Rührseligkeit und Gefühlsduselei bei dem einen, noch einem „Folklore-for-export" bei dem anderen. Er zeigt uns ungeschminkte, ausdrucksvolle Gesichter, von einer meisterhaften Kamera festgehalten (Adam Greenberg); er zeigt ein paar Darsteller, die spielen, als spielten sie gar nicht... allen voran Gabi Otterman als der junge Nissim, der erstaunliches Talent beweist, und Michal Bat-Adam als Rosa. Ebenso verhalten und zurückhaltend wie der ganze Film ist die Musik von Dov Seltzer.

„I love you, Rosa" wurde 1972 in Israel zum besten Film erklärt und feierte beim letzten Festival in Cannes grosse Erfolge.

Abraham Daus blieb unvergessen

Ich schreibe diese Zeilen zwar nicht im Auftrag, aber, dessen bin ich sicher, doch im Sinne einer ganzen Anzahl von Chaverim und Chaverot dieses Dorfes.

Vor Jahren bestand hier ein Chor, und Abraham Daus war sein Leiter, Dirigent und Freund. Ich verstehe bis heute nicht, wie er es fertig brachte, aus unseren ungeschulten Stimmen einen solchen Klangkörper zu schaffen, und es hatte sich schnell ein sympathisches Verhältnis herausgebildet. Sicherlich half ihm dabei sein Humor, auch wenn er ihn mal zu einer sarkastischen Kritik benutzte. So geschah es eines Abends, dass sich die Damen unterhielten, während er mit den Männerstimmen probte. Er machte eine kurze Pause, wandte sich zu den Damen und sagte freundlich: „Meine Damen, das Kapitol ist schon gerettet". Dann führte er die Probe weiter, als ob nichts geschehen wäre. Der Liebe tat dieser kleine Zwischenfall keinen Abbruch. Gelegentlich war A. D. in meinem kleinen Haus zu Gast, was für meine sel. Frau und mich immer als eine Freude und ein Privileg betrachtet wurde.

Einmal, ich glaube zu seinem Geburtstag, sollte er geehrt werden. Es wurde gesprochen, gesungen, ich hatte einen kleinen, lustigen Sprechchor einstudiert und dirigierte diesen, indem ich versuchte, ihn zu imitieren, während er zum Zuhören verdammt war. Der Gatte einer der Chordamen hatte sich sogar zu einem Gedicht verstiegen. Es war zu singen nach der Melodie eines alten „Schnadahüpferls". Der Anfang lautete:

„Kommt am Dienstag abend
der Abraham Daus
Hei didel de didel dumda
Bleibt in Kfar Schmarjahu
keine Frau z'Haus mehr aus
Hei didel dei didel dumda."

Später fiel der Chor auseinander. Die Gründe weiss ich nicht mehr.

Nun kommt Abraham Daus nicht mehr. Wir trauern um ihn. Er hat uns viel Freude bereitet.

Rudolf Elsaser
Kfar Schmarjahu

MEYER W. WEISGAL

Der lange Weg nach Jerusalem

ERINNERUNGEN EINES OPTIMISTEN

(14. Fortsetzung)

Ich nahm den nächsten Zug zurück nach New York; einige Tage später packte Shirley die Kinder in einen Wagen und folgte mir. Wir liessen uns vorübergehend im Peter Stuyvesant-Hotel nieder, am Rande des Central Parks. Joe Brainin, der damals eine literarische Agentur betrieb, fand die Zeit, für "The Romance" Public Relations zu machen. Lipsky schickte mir den Neffen seiner Frau, Dan Schacht, der als Regisseur und Produktionsassistent mitwirkte: auch van Grove kam aus Chicago. Jetzt, da ich kein Angestellter der zionistischen Organisation mehr war, konnte ich mit ihr zusammenarbeiten und sie, zusammen mit anderen Organisationen, zum Nutzniesser des Unternehmens machen, nachdem Weizmann seine 100.000 Dollar erhalten hatte. Mein eigenes Gehalt betrug 80 Dollar pro Woche, dazu war mir von der Daily News ein Bonus von 5000 Dollar versprochen worden, der bei Beendigung meiner Arbeit gezahlt werden sollte. Doch es gab in den folgenden Wochen Momente, da dieser Bonus mir sehr abstrakt erschien.

Wir arrangierten eine Aufführung auf dem Polo-Feld, auf dem 54.000 Menchen Platz hatten. Doch der Sommer ging zu Ende, und wir machten uns Sorgen um das Wetter. In Chicago hatten wir Glück gehabt: würden wir dasselbe Gück am 14. September haben, dem Tag, auf den wir uns nach langer und sorgenvoller Befragung der meterologischen Daten seit Beginn der Zeiten geeinigt hatten? Obwohl ich ganz neue Requisiten anfertigen lassen musste, hatten wir wenigstens keine Geldnöte: In den zwei Wochen nach der Bekanntgabe nahmen wir 150.000 Dollar an Eintrittskarten ein. Natürlich durften wir das Geld nicht anrühren.

Am Abend des 13. September fand die Generalprobe statt, und nach meinem gewiss voreingenommenen Urteil war die Sache noch grossartiger als in Chicago. Wir hatten berufsmässige Schauspieler und Sänger und wiederum 3000 hebräische Schulkinder. Wir waren unbeschreiblich glücklich, die Welt war verwandelt, als ob ein grosser Zauberer seinen Stab über sie geschwungen hätte. Dann, als wir auseinandergingen, fielen einige Regentropfen auf mein Gesicht, und ich fühlte einen kalten Luftzug. Wir versicherten einander eifrig, dies sei nichts, nur etwas Tau in ungewöhnlicher Form. Doch eine halbe Stunde später gab es eine Sintflut, die selbst Vater Noah beeindruckt hätte. Sie dauerte zwar nicht 40 Tage und 40 Nächte, sondern nur vier; aber auch die Feuerwehr konnte unsere neugebauten Kulissen nicht retten: Das Polo-Feld verwandelte sich in einen See, auf dem wir unsere kostbaren Requisiten umherschwimmen sahen.

Wir retten uns in den 34. Stock des Daily News-Gebäudes und warteten, dass Gott sich unser erbarmen würde und wir nicht so lange warten müssten wie Noah. Dann begannen die Telefonanrufe von Kartenbesitzern und anderen: "Was ist mit der "Romance of a People"?" Ich ging zur Telefonzentrale und sagte den Mädchen, sie sollten antworten, bald werde eine Mitteilung erfolgen: "Unterdessen halten Sie die Zahl der telefonischen Anfragen fest, damit wir uns ein Bild über die öffentliche Meinung machen können".

In drei Tagen gab es 42.000 Anrufe. Ich schätzte, selbst wenn die Hälfte davon von Kartenbesitzern gekommen wäre, die ihr Geld zurückhaben wollten, würde das von der anderen Hälfte gezeigte Interesse auf eine gewaltige Zuschauermenge hindeuten; Annenberg war meiner Meinung. Am vierten Tag, als der Regen immer noch wolkenbruchartig niederging, hatten wir eine Vollsitzung des Kommitees unter Vorsitz von Nathan Strauss jr. Er war dazu bestimmt worden wegen seines Renommees als kluger Finanzmann, und jetzt erhob er sich und verkündete, das Unternehmen müsse aufgegeben und das Geld den Kartenbesitzern zurückerstattet werden. Darauf erhob sich Annenberg — er war ein grosser Mann mit gewaltiger Energie —, schlug auf den Tisch und sagte: "Mr. Strauss, ich kenne Sie nicht, ich habe Sie nie vorher gesehen. Aber ich habe einen Kontrakt mit diesem Kerl (er zeigte auf mich), eine Show herauszubringen. Die Daily News widerruft niemals ihr Wort. Die Show wird laufen". Dann sagte er zu mir: "Denken Sie daran. Sie stehen unter Kontrakt". Strauss antwortete nicht; er — mein Symbol der Respektabilität — verliess den Raum und schlug laut die Türe zu. Niemand begleitete ihn.

Wir gaben seinen Rücktritt nicht bekannt — wir ignorierten ihn einfach. Nun suchten wir nach einem überdachten Saal. Ich fuhr nach Albany zu Gouverneur Lehman und bat ihn um das grösste Militärdepot in New York. Es befand sich am [illegible] von Bronx; freilich gehörte es dem Bund. Aber Lehman war wundervoll; er rief sofort Washington an und verschaffte uns das Depot für drei Wochen. Es war mein erstes Zusammentreffen mit Herbert Lehman, der mehrfach zum Gouverneur von New York gewählt wurde und, vielleicht mit Ausnahme von Al Smith, der grösste Gouverneur war, den der Staat New York je hatte.

Bei der "Romance" mussten noch zwei Probleme gelöst werden. Erstens hatte das Depot keine Sitze, zweitens kam jedes gesprochene Wort fünf Minuten später in einem gewaltigen Echo zurück. Wir liessen die American Felt Company den ganzen Platz isolieren und brachten Sears Roebuck dazu, 21.000 Sitze zu liefern. Es waren keine 54.000 — und dies bedeutete drei Aufführungen für jede, die wir ursprünglich geplant hatten. Nun fürchteten wir weder Wind noch Wetter; nur ein Erdbeben konnte uns noch in die Quere kommen. Nach zehn Tagen gaben wir bekannt, die Show würde aufgeführt und die Eintrittskarten könnten umgetauscht werden nach dem Grundsatz: Wer zuerst kommt, mahlt zuerst. Am Abend vor Beginn des Umtausches standen Tausende am Broadway Schlange.

Fast eine Million Menschen kamen, um "The Romance" zu sehen. Wir spielten sechs Wochen lang. Am ersten Abend war alle Welt anwesend. Auch Nathan Strauss war da, etwas verlegen, aber nicht unfreundlich; nur wenige Insider wussten, dass er das Schiff verlassen hatte, als er glaubte, es sei am Sinken oder schon gesunken. Wir hätten noch Monate weiterspielen können, aber die Armee hatte andere Pläne mit dem Gebäude. Als die Show in New York beendet war, wurde ich in das Zimmer des Colonel gebeten, um meine "Belohnung" zu erhalten: einen verschlossenen Umschlag, der, wie ich wusste, einen Scheck über 5000 Dollar enthalten musste. Als Gentleman und Mann von Welt öffnete ich ihn nicht in Gegenwart des Colonel — "die Daily News widerruft nie ihr Wort". Doch fünf Sekunden später sah ich mir den Scheck an: Er lautete auf 10.000 Dollar!

Mit dem Beifall von Chicago und New York noch im Ohr, gingen wir jetzt auf Tournee; Philadelphia war der nächste Ort. Wir glaubten, wir hätten jetzt eine narrensichere Formel für die Produktion und die Promotion gefunden: Die örtlichen zionistischen Organisationen übernahmen den Kartenverkauf und stellten die Darsteller zusammen, dafür erhielten sie 50 Prozent der Einnahmen. Wir hatten unsere Bücher in New York geschlossen, 100.000 Dollar für Weizmanns Flüchtlingsfond abgeführt und den Rest den zionistischen Organisationen übergeben. Für weiteres Betriebskapital waren wir jetzt auf die örtlichen Organisationen angewiesen; in Philadelphia erhielten wir auch grosszügige Hilfe von der Zeitung Philadelphia Ledger. Dort war eine grosse Attraktion für uns, Albert Einstein, der zur Eröffnungsvorstellung zugesagt hatte. Wir wollten mit einem Paukenschlag beginnen, und es sah aus, als würde Philadelphia trotz seiner weitaus kleineren jüdischen Gemeinde ebenso gut laufen wie New York.

MIT DR. STEPHEN S. WISE

Der Paukenschlag kam dann in Form eines Wirbelsturms, des schlimmsten in den 107 Jahren, für die Aufzeichnungen existieren. Wir mieteten sofort ein Dutzend Kleinbusse für die Darsteller und alle Prominenten, welche die teueren Logen bestellt — aber noch nicht bezahlt — hatten. Joe Brainin fuhr nach Princeton, um die Einsteins zu holen, und lieferte sie nach einer arktischen Fahrt über die schneebedeckten Ebenen von New Jersey und Pennsylvania ab — sicher hatte Einstein unter dem Eindruck von Joes untadeligem Wiener Deutsch nachgegeben und sich bereit erklärt zu kommen.

Die Kritiken waren nicht weniger begeistert als die in New York und Chicago; aber das schlechte Wetter hielt mit unverminderter Bosheit an, und wir schlossen in Philadelphia mit einem Defizit. Ich war sicher, die ZOA würde das Defizit aus ihren früheren Gewinnen decken: aber ich täuschte mich. Ohne ihre Hilfe zogen wir noch weiter nach Detroit und Cleveland: doch die Kleinlichkeit und Kurzsichtigkeit unserer Zionisten hatten mich entmutigt. Was mich am meisten bedrückte, war ihre Blindheit gegenüber dem Propagandawert der "Romance". Ich glaube, dass die vielen Tausenden von Menschen, die die "Romance of a People" in den verschiedenen Städten sahen, für ihr Judentum und ihre zionistische Gesinnung aus dieser Show mehr Kraft zogen als aus allen Veröffentlichungen und Routinereden der ZOA.

Während ich noch in Chicago mit der "Romance" beschäftigt war, erfuhr ich durch eine Zeitungsmeldung, dass Max Reinhardt aus Deutschland hatte fliehen müssen. Sofort schickte ich ihm ein Telegramm: "An Max Reinhardt, Europa: Wenn Hitler Sie nicht braucht, dann will ich Sie haben". Das Telegramm erreichte ihn nicht, aber die Idee blieb bei mir haften: Es war die, ein von Reinhardt geleitetes Schauspiel über ein ähnliches Thema wie das der "Romance" aufzuführen, als eine Art Antwort auf Hitler. Doch im Gegensatz zu "Romance" sollte es die Kreation eines der grössten Künstler unserer Zeit sein.

Ich beschloss, die 100.000 Dollar Weizmann persönlich zu überbringen und dann nach Paris zu fahren, um Reinhardt aufzusuchen. Die wenigen Freunde, die ich vorher in New York befragte, äusserten sich sehr skeptisch: "Sie werden einen Otto Kahn oder einen staatlichen Zuschuss brauchen, um Reinhardts persönliche Ausgaben zu decken. Er lebt von Sekt und Kaviar, raucht Zigarren für drei Dollar das Stück und reist mit einem persönlichen Gefolge wie ein türkischer Pascha". Selbst der theaterfreudige Lipsky riet mir ab; nur der Wiener Joe Brainin ermunterte mich. Es versteht sich von selbst, dass gerade die Hindernisse mich an dem Projekt besonders reizten.

Reinhardt inszenierte gerade die „Fledermaus" im Theatre Pigalle. Das Theater zu finden war leicht. Aber zu Reinhardt vorzustossen, war eine andere Sache. Sein Gefolge war in der Tat sehr zahlreich, und einer seiner Hauptaufgaben war, den grossen Mann von Aussenseitern zu schützen; von diesen schien es Tausende zu geben, jeder mit einem grossartigen Vorschlag für das gewaltigste Theaterereignis der Zeit. Ich versuchte nicht, ihn zu sprechen. Statt dessen ging ich zu Pierre van Paassen, der damals Pariser Korrespondent des Toronto Star war. Obwohl von Natur sehr schüchtern, schien er jedermann zu kennen und arrangierte ein Interview für mich. Er begleitete mich zum Theatre Pigalle, lotste mich durch die Barrikaden und liess mich mit Reinhardt allein. Shirley, die mit uns gekommen war, wartete draussen.

Ehe wir vorgelassen wurden, sagte man uns, ich hätte genau zehn Minuten Zeit, meinen Spruch zu sagen. Ich war mit einer Masse von Szenenfotos von "The Romance" unter dem Arm gekommen, und ich breitete sie vor dem grossen Mann aus, während ich erklärte, was ich vorhatte. In meinem gebrochenen Deutsch — seitdem habe ich diese Abart des Jiddischen besser sprechen gelernt — sagte ich: "Dieses Schauspiel muss Hitler unsere Antwort geben" (wir dachten damals noch nicht im Traum an den bevorstehenden Schrekken, sonst hätte ich diesen Satz nicht gesagt, der heute rückschauend fast zynisch erscheint). Reinhardt hörte ausdruckslos zu; aber er hörte wenigstens zu und machte keine Anstalten, mich zu entlassen. Aus den zehn Minuten wurden zwanzig, vierzig — ich hörte auf zu zählen, und Shirley behauptete danach, ich hätte sie stundenlang warten lassen. Schliesslich stellte Reinhardt einige Fragen: "Wer wird das Textbuch schreiben? Wer wird die Musik komponieren?" Ich hatte keine Antwort vorbereitet: ich wollte zunächst nur den Kontakt zwischen Reinhardts künstlerischer Leitung und Weisgals Enthusiasmus herstellen. Ich sagte, er sei völlig frei in der Wahl seiner Mitarbeiter. Darauf schlug er Franz Werfel als Textbuch-Autor, Kurt Weill als Komponisten und Norman Bel Geddes als Bühnenbildner vor. Ich schluckte heftig und dachte, was von meinem 10.000-Dollar-Bonus wohl übrigbleiben würde. Doch als ich Reinhardt verliess, waren wir über zweierlei einig geworden: a) Wir, Reinhardt, Werfel, Weill und Weisgal, sollten im Sommer 1934 (es war jetzt Ende November 1933) in Salzburg zusammentreffen. b) Ich sollte 10.000 Dollar als Anzahlung für Reinhardts Dienste auf ein Konto bei einer amerikanischen Bank überweisen.

Ich schickte ein Telegramm an Brainin und bat ihn, bei meiner Familie wegen dieser Anzahlung die Runde zu machen. In drei Tagen hatte ich die Antwort, das Geld sei eingezahlt. Joe war zuerst nach Newark gegangen, wo er mit meinem Bruder Leo — der damals schon ein erfolgreicher Geschäftsmann war — sprach und ihm die Idee verkaufen wollte, eine Reinhardt-Produktion sei eine grossartige geschäftliche Chance. Er hätte Leo besser kennen müssen, der ihm erklärte, soviel er wisse, gebe Reinhardt nur Geld aus und verdiene niemals Geld für irgendjemanden. Doch er fügte hinzu, wenn Meyer das so wolle, werde er sein Bestes tun, und das tat er auch. Er und Joe gingen dann zusammen zu Josch, der ausser seinem einträglichen Zeitungsstand an der Columbia University einen glänzenden Riecher bei den Pferderennen entwickelt hatte (er behauptete, seine talmudische Ausbildung und sein Studium der Geheimnisse der Kabbala hätten ihm die richtige Mischung von Berechnung und Intuition gegeben). Er war sofort bereit, mir zu helfen.

Aber natürlich waren Leo und Josch nur der Anfang, und das Geld für die Anzahlung war nur ein Vorgeschmack. Eine Reinhardt-Produktion war kein zionistisches Festival, und zwischen dem Theatre Pigalle und unserem Treffen in Salzburg klopfte ich noch an viele Türen. Auf meinem Rückweg nach New York besuchte ich in Karlsbad Weizmann, der dort Ferien machte, und erzählte ihm von meinen neuen "meschuggas". Er hörte mit Sympathie zu und forderte mich auf, Mrs. Rebecca Sieff in London aufzusuchen, die mir sicher helfen würde. Sie war die Frau von Israel Sieff (heute Lord Sieff of Brimpson) einem der drei Seniorpartner der berühmten Grosshandelsfirma Marks and Spencer; die beiden anderen waren Simon Marks und Harry Sacher. Alle drei waren überzeugte Zionisten und hatten ihre Laufbahn in Manchester begonnen, als dieser dort an der Universität Chemie lehrte. Alle drei waren sehr kluge Köpfe; aber Sacher, obwohl als Schriftsteller und Rechtsanwalt nicht selbst im Geschäft tätig, war ohne Frage der Begabteste.

Rebecca Sieff empfing mich in ihrer Wohnung in Mayfair. In ihrem Empfangszimmer auf einer erhöhten Plattform stehend, schön und elegant wie eine Statue, sah sie aus wie eine Herzogin — oder jedenfalls wie ich mir eine Herzogin vorstellte. Ich war beeindruckt, aber liess mich nicht täuschen: Ich wusste, dass sie eine warmherzige Jüdin und begeisterte Zionistin war. Sie war die Begründerin der WIZO, der Womens International Zionist Organization, und sie sprach meine Sprache — besser gesagt, sie verstand sie durchaus: denn als sie mich angehört hatte, fragte sie offen: "Wieviel brauchen Sie?" Meine Antwort war: "Wieviel haben Sie übrig?" Am Ende einigten wir uns auf 15.000 Pfund Sterling, in jenen Tagen ein Vermögen. Aber was mir noch mehr gefiel als die Spende selbst, war die Art, wie sie gegeben wurde. Wir waren Freunde geworden und blieben es dreissig Jahre lang.

Nach New York zurückgekehrt, liess ich mich als "M. W. W. Produktions" in das Handelsregister eintragen. Die Firma war im wesentlichen, wie Du Pont, Rockefeller und Ford, ein Familienunternehmen: Josch hatte 5000 Dollar angezahlt, Leo sich mit 17.000 und meine drei Schwäger mit je 5000 Dollar beteiligt; mein eigener Anteil waren die 7000 Dollar, die von dem Bonus übriggeblieben waren. Joe Brainin brachte 7000 Dollar auf und wurde Werbeleiter.



Dorothy Thompson, die berühmte Journalistin, eine der interessantesten Frauen, denen Weisg[al] begegnete (mit ihrer Portraitbüste von Jo Davidson).

Als ich dann im August 1934 als Vertreter meiner Firma nach Salzburg kam, konnte ich wenigstens die Anfänge einer ausreichenden finanziellen Unterstützung vorweisen. Ich hatte ferner Lipsky als Berater mitgebracht. Wir trafen uns in Reinhardts Schloss Leopoldskron. Reinhardt lebte so, wie er Regie führte, im spektakulären Stil. Das Haus war voll von Dienern, die sich um die Wünsche des Herrn und seiner Gäste kümmern. Ausserdem gab es Rudolph Kommer, Reinhardts Vertreter und Faktotum, bekannt als Kätchen — ein seltsamer Typ. Er war ein galizischer Jude und verkündete es jedem, indem er bei jeder Vorstellung hinzufügte: "aus Czernowitz". Er bewegte sich mit Leichtigkeit in der grossen internationalen Gesellschaft und kannte jedermann — Otto Kahn, Bernard Baruch, Claire Booth Luce, die Astors. Eine seiner Spezialitäten war, internationale Heiraten zwischen mittellosen Künstlern und reichen Damen zu arrangieren.

Reinhardts Tag begann nie vor vier Uhr nachmittags und endete selten vor fünf Uhr morgens. Unsere Unterhal[tun]gen drehten sich um das [Stück] und die Musik, und von [An]fang an gab es einen [Streit] zwischen Werfel und Weill [dar]über, ob es ein musikalis[ches] Drama oder ein Drama [mit] Musik sein solle.

Franz Werfel war da[mals] Anfang Vierzig; fett, sch[wam]mig und schwerfällig, ein [ge]waltiger Esser mit schlec[hten] Tischmanieren — es [war] schwer, ihn mit dem sensi[blen] lyrischen Dichter zu ide[ntifi]zieren, der er ja war. Er [hatte] sich gerade mit der Veröff[ent]lichung "Die vierzig Tage [des] Musa Dagh" einen Namen [ge]macht. In diesem Buch br[ach]te Werfel in der armenis[chen] Verkleidung (er sagte mir: "[Die] Armenier waren meine En[kel]juden") seine Reaktion auf [die] jüdische Tragödie zum [Aus]druck: aber er kam nie [be]wusst mit seinem Juden[tum] ins reine. Der mystische Zu[g in] ihm, der ihn mit dem Chass[idis]mus hätte identifizieren [kön]nen, brachte ihn in die N[ähe] der katholischen Kirche; [nur] die Machtergreifung Hi[tlers] hinderte ihn daran, in [aller] Form zu konvertieren. [Ich] ging eine ganze Nacht [mit] Werfel im Park spazieren [und] erklärte ihm, so gut ich k[onn]te, dies sei ein jüdisches S[piel], nicht mehr und nicht wen[iger]; es sei unsere Geschichte. [Die] Geschichte seines und mei[nes] Volkes, die dargestellt wer[den] solle, nicht eine fremde [oder] abstrakte Erzählung. Obwoh[l er] zum Judentum kaum noch [ei]ne innere Beziehung hatte, begriff sein sensibles künst[leri]sches Wesen die Idee die[ses] biblischen Schauspiels — [ob]wohl mein Deutsch schau[der]haft gewesen sein muss.

Kurt Weill war ein völlig [an]derer Typ. Wie ich war er S[ohn] eines Chasen und Abkömml[ing] von Rabbinern; doch im [Ge]gensatz zu mir hatte er [sich] vom Judentum losgelöst. S[ein] berühmtestes Werk war di[e] "Dreigroschenoper", eine u[n]konventionelle Musik für Be[rt] Brechts Neubearbeitung vo[n] Gays "Beggars Opera". E[r] schien mir nicht der geeigne[t]ste Komponist für ein bibl[i]sches Schauspiel zu sein; abe[r] ich hatte Reinhardt freie Han[d] gegeben, und sein Instinkt e[r]wies sich als richtig. Sein[e] Stimme entschied die vieldis[k]utierte Frage: Es sollte ein mu[si]kalisches Drama werden.

Es war kein Jurist zu[r] Hand, und daher formuliert[e] Kätchen den Vertrag. Er laute[te] unter anderem: "Die Zweit[ge]nannten (d.h. Reinhardt un[d] seine Freunde) verpflichten sich ein biblisches Moralspiel [m]it Musik zu schreiben, zu kom[po]nieren und darzustellen, da[s] die geistigen Ursprünge, di[e] frühe sagenhafte Geschicht[e] und das zeitlose Schicksal de[s] jüdischen Volkes darstellen soll zu dem sie gehören". Es war ein seltsames Dokument, das in einer seltsamen Umgebung aufgesetzt wurde: Drei der bekanntesten unjüdisch-jüdischen Künstler, versammelt in der früheren Residenz des Erzbischofs von Salzburg in Sichtweite von Berchtesgaden, Hitlers Landsitz jenseits der bayerischen Grenze, verpflichteten sich, der Rolle des Volkes, das sie bis zu Hitlers Machtergreifung vergessen hatten, dramatischen Ausdruck zu geben.

(Fortsetzung am nächsten Freitag)

für die Frau

Ob «Midi» oder «Chanel»-Laenge — die Saeume fallen...

Von MARIANNE

Modeschau — am laufenden Band. Der Herbst naht, und jede Frau will wissen, wie und womit sie sich ihre Garderobe für den Winter 1974—75 ergänzen soll.

ALASKA zeigte dieser Tage seine gelungene Kollektion, die in der Tel Aviver Modewoche im Februar 1974 bei den Einkäufern aus aller Herren Länder grossen Anklang gefunden hatte. "Man" kombiniert: Bluse und Rock für Vor- und Nachmittag, wobei beide Teile aus wesentlich eleganterem Material mit gekonnterem Schnitt bestehen, als in den vergangenen Jahren. Röcke, eng bis über die Hüften, dann abwärts sich im Glockenschnitt erweiternd, mit oder ohne Gürtel, werden zu Blusen aus Voile, Batist, Seide getragen, wobei die synthetische Faser prozentual mehr und mehr in den Hintergrund tritt; (auch eine Folge der Oelkrise?)

Liebling der Saison ist die hüftlange Schossbluse oder Jacke, die sowohl zu Hosen getragen wird als auch zu Röcken. Der Schlaufengürtel gehört zu diesen Blusen, zu Kleidern und zu Mänteln. Durchgeknöpfte Kleider, Chemisierform, aber mit gerade geschnittenem Rock präsentieren sich mit und ohne Gürtel. "Ohne", — so sollen sie dem "Sack" der fünfziger Jahre, der (hoffentlich erfolglos) seine Auferstehung feiern will, nahekommen. Ein gerades, durchgeknöpftes Kleid, zu dem der Gürtel selbstverständlich erscheint, ist plötzlich gürtellos und lässt den Verdacht aufkommen, dass die Trägerin vergessen hat, sich fertig anzuziehen.

Hauptattraktion der ALASKA-Kollektion sind Mäntel, aus Wolle oder Gabardine, mit grossem Schalkragen und breiten Manschetten aus Fuchspelz oder einem natürlichen oder gewebten Fell, das (fast) den gleichen Effekt erzielt. Weicher Pelz am Hals schmeichelt jeder Frau, auch der, die die Vierzig überschritten hat. Hüftlang, als Jacke zu Hosen getragen, mit gestepptem Innenfutter, ist es "der" Anzug für kühle Tage. Saks — New York hatte diesen Mantel mit Schalkragen, Manschetten und Bindegürtel auf der Modewoche für sich exclusiv bestellt. Schwierigkeiten ergeben sich aber bei der Länge. Die internationalen Modehäuser haben sich mehr oder weniger geeinigt: Der Saum etwa fünf Zentimeter unters Knie reichend oder 42 Zentimeter vom Boden. Alaska versuchte, — den Trägerinnen zu Gefallen — etwa zwei Zentimeter von der angegebenen Länge hinaufzuschmuggeln. Der Versuch misslang. Um das Wort "Midi", das mit "unkleidsam" fast identisch ist, aus dem Modevokabular zu entfernen, spricht man von Chanel- oder Lady-length, aber es nützt auf die Dauer nichts, der Saum wird hinunterrutschen.

*

YVES de MARDIX führt sich mit einer gelungenen Modeschau für die Presse ein. Kombinationen lassen der Phantasie freien Spielraum und strapazieren das Kleiderbudget nicht allzusehr. Für Vor- und Nachmittag: Bluse und Glockenrock auch bei ihm. Dazu kommen Ensembles mit Pullover — drei Teile in uni, nur das Pullivorderteil im Jaquardmuster, elefantengrau/weiss zum Beispiel sind tragbar und elegant vom Morgen bis zum späten Nachmittag.

Yves de Mardix's Cocktailkleider, aus elegantem Material mit vorgeschriebener Länge, sind für (fast) alle Gelegenheiten passend. Für den Abend trägt man grosses Dekollete, Puffärmelchen für die Jungen und lange Ärmel für die Frau in unserem Alter. Die Röcke sind bodenlang, häufig als Wickelrock verarbeitet, das heisst im Rücken von der Hüfte abwärts "gewickelt" und bei jedem Schritt aufschlagend, so dass die Beine — dunkelbestrumpft — bis "hierher und nicht weiter..." sich sehen lassen können.

Cocktailkleider, in braunem oder nachtblauem Batist, "das" Stück für jede Gelegenheit, mit verteilten Blumensträusschen, (also kein durchgehendes milles — fleurs-Muster) sind waden- oder knöchellang, aus Oberteil und Rock zu kombinieren.

Batist, Seide, Wolle, Gabardine, Kaschmir feiern ein Comeback, wie auch die ganze Schau unter dem Motto stand: Zurück zu den dreissiger und fünfziger Jahren. Man verwendet verschiedene Materialien und man "spielt" mit Biesen und Säumchen. Grössten Erfolg erzielten ein weisses Kostüm aus schwerer Seide, langer, weiter Rock mit kurzem Schossjäckchen und ... als Gegenstück, der schwarze, fast enge Samtanzug mit Strassknöpfen und Seidenärmeln, um als piece de resistance getragen zu werden.

Aber zu beiden gehören gute Figur und vor allem beschwingter Gang!



Wintermode 1974/75: Batist-Cocktailkleid (Bluse und Rock) exklusiv „Mardix"



Jacke mit modischem Pelzbesatz und Bindeguertel zu Hosen oder Rock — „Alaska"

SCHUTZ VOR UNGEBETENEN GAESTEN

Sicherheitsvorkehrungen fuer Haus und Wohnung

Dem Sprichwort "Je später der Abend, desto netter die Gäste" kann so mancher Zeitgenosse nicht zustimmen. Zu bitter sind die Erfahrungen, die man macht, wenn sich zu nachtschlafender Zeit die Herren Einbrecher die Ehre geben. Obwohl sich viele Haus- und Wohnungseigentümer redlich bemühen, diesen Besuch auszuschliessen, sind die ungebetenen Gäste doch oftmals klüger als man glaubt.

Heute gibt es bereits genug Mittel, um unliebsamen Vorkommnissen vorzubeugen. Das muss nicht immer kostspielig sein. Mechanische Sicherungen, elektrische Alarmanlagen, sind mit verhältnismässig geringen Kosten zu installieren. Auch die Anschaffungskosten sind weit geringer als vielfach angenommen. Sinnvoll eingesetzt werden diese Anlagen jedoch nur dann, wenn sie genau auf die jeweiligen Anforderungen zugeschnitten sind. Das gilt für Einzelhäuser und Wohnungen, in ganz besonderem Masse aber für Läden, Betriebe sowie Büroräume. Nur eine ganz individuelle Beurteilung und Beratung durch Fachleute führt zur gewünschten Sicherheit.

SICHERHEIT MUSS NICHT TEUER SEIN

Bei Nebenräumen wie Bad, WC, Speisekammer und Abstellraum helfen Gitter beispielsweise nur dann, wenn mindestens 16 mm starker Vierkant- oder Rundstahl verwendet wird; ausserdem sollte der Abstand zwischen den Verstrebungen nicht grösser sein als 120 mm, um ein Auseinanderbiegen auszuschliessen.

Um grössere Räume vor Einsteigdieben zu schützen, bedient sich die Sicherungstechnik auch etlicher "Ultras". So gibt es Lichtschranken, die beim Durchschreiten Alarm auslösen oder auf Schwingungen reagierende Sensoren, die sogar die Atmung eines Menschen registrieren. Infrarot, vom Auge nicht erkennbar, kann dazu verwendet werden, um Photozellen zu aktivieren. Billig, aber sehr effektvoll sind "Nachbarschaftsrufe". Voraussetzung ist hierbei eine Fernsprecherverbindung zu einem benachbarten Verwalter, Tankwart oder Mitbewohner. Wird beim Besitzer des Alarmgebers eingebrochen, löst sich automatisch ein Heulton beim Empfänger aus, so dass der Überfallene Hilfe erhalten kann.

In Israel sind diese Vorrichtungen leider noch selten, obwohl sie vielleicht auch gegen mögliche Terroristenaktionen nützlich sein könnten.

Die Technik hat aber auch für uns so manches parat, was möglicherweise erschwinglich und zu verwirklichen ist.

All diese Vorkehrungen sind für die Katz, wenn man es an den einfachsten Schutzvorkehrungen fehlen lässt. Was nützt beispielsweise ein einbruchsicheres Fenster, wenn die Balkontüre offen bleibt ..

Die Israelis lassen sich nicht unterkriegen

„Leben ist immer lebensgefaehrlich!" (Erich Kaestner)

Von KAETE NAVON

Als einmal auf dem Bildschirm davon die Rede war, Israel stünde beim Medikamentenverbrauch an erster Stelle, folgerte mein Fernsehnachbar richtig: "Kein Wunder bei unseren Zores". Ein Rekord, der uns auf anderen Gebieten mehr erfreut hätte. Die Behauptung ist jedoch nicht von der Hand zu weisen, wenn man bedenkt, wie reichlich wir seit Gründung unseres Staates mit Zarot versorgt waren. - Wir sind es seit Jahren gewöhnt, unsere Nahrung gemeinsam mit den Nachrichten zu schlucken, da ist es nicht verwunderlich, wenn unsere Organe solche Reizkost nicht protestlos hinnehmen. Fast ist es ein Symbol, wenn man auf einer Tablette liest: Zori. In anderen Ländern ertränkt man Kummer mit Alkohol, wir greifen bei Zores (Sorgen) zu Zori!

Wer einmal die Menschenschlangen in den stärkstens frequentierten Kassen-Apotheken beobachtet, die mit mehr oder weniger Geduld das verordnete Medikament erwarten, die Hoffnungen, die sich daran knüpfen, die "Fachgespräche", gegenseitige Ratschläge für den Arzt: "Lassen sie sich unbedingt ... verschreiben, es ist wunderbar!" Oder: "Hat er ihnen ... nicht gegeben?", dem wird unsere Vormachtstellung im Medikamenteschlucken durchaus verständlich.

In optimistischen Zeiten würde der Tablettenverbrauch wahrscheinlich radikal zurückgehen; wenn man sich auch fragt, woher dieser Optimismus wohl kommen kann. Der Friedensengel ist so tief verschleiert, dass es nicht gelingt, sein wahres Antlitz zu erkennen, doch wir sind an Zarot gewöhnt und geben die Hoffnung nicht auf.

Beim Anblick des jungen, fröhlichen Touristenstroms aller Herren Länder, sei es aus den arabischen, drusischen, israelischen oder wirklich ausländischen Ländern, neigt sich die Stimmung wieder auf die optimistische Seite. Da werde ich in allen Weltsprachen angesprochen, man interessiert sich für Israel, denn in heutigen Zeiten bewährt sich das Zitat, dass Leben augenblicklich überall lebensgefährlich ist, oft, wo man es gar nicht vermutet. Alles reist fröhlich in einer von Unruhe erfüllten Welt umher, auch unsere Israelis, und von einer Einschränkung des Konsums ist wenig bemerkbar. Denn Zores verlangen ein Stimulanz, ein Heilmittel, sei es ein Medikament, eine Reise, ein paar neue Kleider, ein Auto, eine Hochzeit für 500 Personen, kurzum ein Narkotikum, dass die Welt, den Alltag auch dann erhellt, wenn sie dunkel erscheint.

Jedenfalls sind wir mit Zores versorgt und oft ist der Bürger aufrichtig dankbar, dass er sich nicht selbst durch diesen Dschungel von Massnahmen, Entscheidungen auf höchster Ebene durchkämpfen muss, sondern dass da Menschen sind, die es für uns tun und uns diese Bürde abnehmen.

Humor ist bekanntlich, wenn man trotzdem lacht. In dieser Beziehung tun wir unser Bestes und versuchen wenigstens auf diesem Gebiet über politische Trennungen, Landsmannschaften und Zores hinweg, solidarisch zu sein, in dem wir uns das: je tow! zurufen. Wird sein gut! Das hat uns durch Jahrhunderte hindurch erhalten. Oder wie es sonst noch in unserem Sprachenbabel heisst, wo sich neben der Unzahl der im Lande gesprochenen Sprachen bereits viele neue abzeichnen, die Familiensprachen, stammend aus der Herkunftssprache, des im Lande mehr oder weniger gelernten Ivrit, der des Nachbarn und Teile verschiedener Sprachfetzen aus der nächsten Umgebung, des Arbeitsplatzes, auch Arabisch. Diese Zores der gegenseitigen Verständigung gehören zu denen, die wir spielend überwältigen, oft mit fantastischen Resultat. Auf jeden Fall: Chinesisch ist bisher nicht darunter!

DER MINIROCK IST TOT

Seine Geburtsstadt London sprach jetzt das endgültige Urteil: der Mini-Rock ist tot. Er war zehn Jahre alt. Paris, Rom, Florenz, New York und andere Modezentren hatten vorher schon ähnliches verkündet — eine Warenhauskette in England beseitigte jetzt die letzten Zweifel. Während auf dem Höhepunkt der Minimode nach 1964 über 18.000 Mini-Röcke am Tag verkauft worden seien, lasse man jetzt die Restbestände auslaufen und nehme keine neuen Mini-Modelle mehr ins Sortiment auf.

ITALIENISCHER SOMMER

Viel Wirbel um Accessoires

Die Linie ist international, aber die Accessoires sprechen ihre eigene Sprache, naemlich ein Italienisch, das schwer zu uebersetzen und auch nicht leicht nachzuahmen ist. Die Mode der kleinen Dinge fuehrt unter suedlichem Himmel ein ueppiges, lebenslustiges Dasein, und die Italienerin geht mit schmueckenden Dingen geradezu verschwenderisch um. Sie traegt ein wildes Sammelsurium von Schmuck, sie geht nur in modernsten Schuhen, blickt durch extravagant gerahmte Sonnenbrillen, schlingt Tuecher scheinbar willkuerlich um Kopf und Schultern, liebt dekorative Handtaschen und versteht es, Nonchalance in Chic zu verwandeln. Und sie hat das angeborene Talent, jeden noch so unscheinbaren — Pardon — „Fetzen", ihre Jeans und Blusen, ja sogar den Bikini mit allerlei flotten Zugaben aufzuputzen und attraktiv zu machen. Fuer modische Accessoires wird im allgemeinen mehr und lieber Geld ausgegeben als fuer teure Kleider.

Schuhe mit dicken Sohlen sind zwar nach wie vor en vogue, fuellen aber hauptsaechlich die Schaufenster mit Raeumungsangeboten. Was dort nicht zu finden ist, sind die neuen flachen Ballerinenschuhe und die duennsohligen, betont filigranen Pumps und Sandalen aus feinsten Ledersorten. Modefarbe: ein helles Rostbraun mit herbstlichem Vorgeschmack. Slipper und Pantoffel mit Spagatsohlen und besticktem Leinenoberteil sieht man in allen Farben, und dazu gehoeren voluminoese Sack- und Knebeltaschen aus gleichem Material. Taschen aus den verschiedensten Stoffen, aus Samt, Segeltuch, Chinz, Stroh und Kunstleder haben Buegel aus Holz, Silber, farbigem Kunststoff oder Schildpattimitation, und sie bilden fast immer ein Set mit Schuhen, Strandkleidern oder Badetuechern.

Maedchen in Jeans tragen Umhaengetaschen und Pantoffel aus gleichem Material und als letzten Schrei grosse Schirme aus Jeansstoff mit sehr rustikalen Griffen. Schirme aus geometrisch gemusterten Foulardseiden wiederum passen zu Foulardblusen, am liebsten in Rot und Schwarz mit bunten Feldblumenstraeussen. Die Brillenmode gipfelt momentan in Rahmen aus schimmernder Perlmuttimitation.

Fuer den Strand gibt es Ketten aus grossen Korkkugeln, aus Korkscheiben, Muscheln und Korallen, am liebsten aber traegt man tagsueber mehrere duenne Silberketten in allen Laengen und behangen mit ganzen Ladungen der unterschiedlichsten Dinge: Da baumeln kleine Barockengel aus Silber, elfenbeingeschnitzte Bhuddas, Elefanten und Nuesse, Schildkroeten, Herzen und teils pflaumengrosse Gebilde aus farbigen Schmucksteinen und aus Silber geformte Haende, Fuesse oder flache Sohlenabdruecke. Der Phantasie und der Mischung sind da keine Grenzen gesetzt. Man neigt entschieden zu Uebertreibungen, aber es kommt eben immer darauf an, wer wo was und wie traegt.

L.N.

هكذا في الأصل

RADIO und FERNSEHEN

FREITAG, 6.9.74

Nachrichten: jede Stunde

Programm A:

8.05 Musikalische Leckerbissen — Beethoven: Quartett Opus 95; Schumann: Quintett Opus 44; 9.05 Tonbandaufnahmen des Jerusalemer Symphonieorchesters — Faure, Beethoven; (STEREO); 10.05 Vivaldi: „Die vier Jahreszeiten"; 11.00 Volkstümliches Hebräisch; 11.15 Programm für Schulen: 11.30 Schabbateingangsprogramm für Schüler der höheren Klassen; 11.50 Lied und Chanson; 12.05 „Kontraste" — Auszüge aus einem Programm, aufgenommen im Jerusalemer Khan mit Pnina Salzmann, Netania Dovrat, Usi Wiesel, Arie Sachs und Jonatan Fried; 13.05 Mittagskonzert; 14.10 Für Mutter und Kind; 15.05 Schabbateingangsprogramm; 16.05 Eine Minute Hebräisch; 16.06 Der Nahe Osten (Efraim Aba); 16.05 Wunschkonzert klassischer Musik — Bach: Konzert für zwei Violine und Orchester; Tschaikowsky: Oboenkonzert; Ravel: „Bolero"; 16.05 Vorschau auf das musikalische Programm der Woche (Gideon Rosengarten); 18.30 Literarisches Wochenprogramm; 19.50 Wochenkommentar (Daniel Bloch); 20.05 „Nigunim" — Lieder und Melodien; 21.05 Freitagabendkonzert — STEREO — Rameau: Suite aus „Castor und Pollux"; Ravel: Klavierkonzert; Saint-Saens: Symphonisches Gedicht; Grieg: Suite „Aus Holbergs Zeit"; Schumann: Symphonie Nr. 3 „Rheinische"; 23.05 Radioerzählung — „Schwimmwettbewerb" von Benjamin Tamus; 23.35 „Finalé"; 00.05 Ein kurzes Gedicht.

Programm B:

6.10 Morgengymnastik; 6.20 Musikalische Uhr; 6.59 Eine Minute Hebräisch 10.05 Für die Hausfrau; 12.07 Im Arbeitsrhythmus; 12.30 Unsere Lieder; 13.05 Chansons und Neuigkeiten; 14.10 und 15.05 „Bis vier"; 16.05 Eine Minute Hebräisch; 16.06 Lieder und Rezitation zum Schabbateingang; 17.05 Tagesbericht über die Asien-Wettspiele in Teheran; 18.05 „Moment der Wahrheit" — fünf offenherzige Erzählungen; 21.05 „Wir stehen auf der Wacht" — Auszüge aus Programmen; 22.05 „Ich mach mir eine Melodie" — hebräische Lieder; 23.05 und 00.05 „Bier und gute Laune".

Sender H:

19.00 und 20.00 Nachrichten; 19.05 und 20.05 Melodie und Gesang.

Militärsender:

Nachrichten: jede Stunde.

6.05 und 7.05 Morgenklänge; 8.05, 12.05 und 00.05 Nachrichtenjournale; 9.05 und 10.05 Grüsse mit einem Lied; 9.55 „Das werde ich nie vergessen"; 10.55 Programm mit Uri Sela; 12.30, 13.05 und 13.35 „Warm und schmackhaft"; 11.55 Die Stimmen im Hintergrund der Erzählung; 13.30 Der jüdische Standpunkt (Channa Semer); 13.53 Mitteilungen für Soldaten; 14.05 und 15.05 Parade hebräischer Chansons; 16.05 Programm mit Jehoram Gaon; 16.55 „Tradition, Tradition"; 17.05 „So war es damals" — September 1925—1954; 18.05 Die Woche — Zahalchronik; 19.05 Der kurze Freitag von Didi Menussi; 20.05 Itamar Ben Avi — das erste hebräisch erzogene Kind (Wiederholung); 21.05 „Alles mit Liebe"; 22.05 Programm mit Amnon Kapljuk; 23.05 Dan Almog spricht über das Werk von Natan Altermann (zweite Folge); 23.53 Mitternachtsgespräch — Abraham Lewinson über „Die Armen Deiner Stadt". In der Nacht zwischen den Nachrichtensendungen — leichte Musik, Lieder, Chansons.

Schulfernsehprogramm:

8.15 Rechnen; 9.05 Geometrie; 9.25 Sprachwitze; 10.00 und 11.05 Biologie; 14.00 Erzählung von Lea Goldberg; 14.11 Eine japanische Familie, Film; 14.25 Programm mit Jossi Stern.

Fernsehprogramm:

15.00 „Das Wunderpferd"; „Der Weg zum Glück"; 15.25 Schabbateingangsprogramm für Kinder; 18.00 bis 20.05 Programm und Nachrichten in arabischer Sprache; 20.05 Schabbatlied; 20.10 „Die Woche"; 21.10 „Der Walzer der Stierkämpfer" Film über einen alternden General, dessen ehemalige Geliebte in sein Haus kommt, wo er mit seiner kränklichen Gemahlin lebt.

SCHABBAT, 7.9.1974

Nachrichten: jede Stunde.

Programm A:

8.05 Schabbatmorgenkonzert: Aus Werken von Albinoni, Haydn und Mendelssohn; 9.05 Welt der Wissenschaft; 9.30 Musikalisches Rätsel; 10.05 Wochenchronik; 11.05 Der Vorhang geht auf — Bühnenstück von August Strindberg; 12.05 „Die Frustration in der israelischen Oeffentlichkeit" (Mira Halperin); 13.05 Mittagskonzert — STEREO — Bartok und Brahms; 14.10 Für Mutter und Kind; — 15.05 Kammermusik — Haydn: Streichquartett Opus 76 Nr. 2; Elgar: Klavierquintett Opus 54; 16.05 Kantorale Musik und Gebete; 17.05 Musik ohne Unterbrechung (Paul Landau); 18.05 Aus dem Leben von Claude Debussy; 18.40 Spanische Romanzen; 19.05 „Worte, die zum Herzen gehen" — Wochenende mit Dichtern und Lesern; 22.05 Rezital — Geoffrey Bates spielt Klavier-Sonate von Schubert; — 20.05 Rezitation aus der Bibel; 21.05 „Hamawdil" und „Melawe Malka"; 22.05 Wochenchronik, zweite Folge; 23.05 Slichot-Gebete laut Tradition der aschkenasischen Juden — Uebertragung aus der Grossen Synagoge, Tel-Aviv.

Programm B:

7.10 und 7.35 Gesänge; 8.10 und 9.05 Morgenklänge; 8.55 Asaria Allon über die Landschaft unseres Landes; 10.05 Leichte klassische Musik; 11.05 „Do-re-mi..." mit Netanela und Matti Caspi; 12.05 Humor und Satire; 13.05 Von Bühnen und Filmen; 13.40 Erinnerungen an Erez Jisrael; 14.25 und 15.05 Melodie und Gesang; 16.05 „Die Väter und die Mütter" — Erfolg einer Unterhaltungsgruppe; 17.05 Tagesbericht über die Asien-Wettspiele; 18.05 Programm mit Uschik Levy; 18.30 Vom Sportplatz; 18.45 Leichte Weisen; 21.05 Lieder der Völker; 21.45 Sportergebnisse; 22.05 „Das hört man nicht jeden Tag"; 23.05 und 00.05 „Radiothek.

Sender H:

19.00 und 20.00 Nachrichten; 19.05 und 20.05 Unsere Lieder, Chansons etc.

Militärsender:

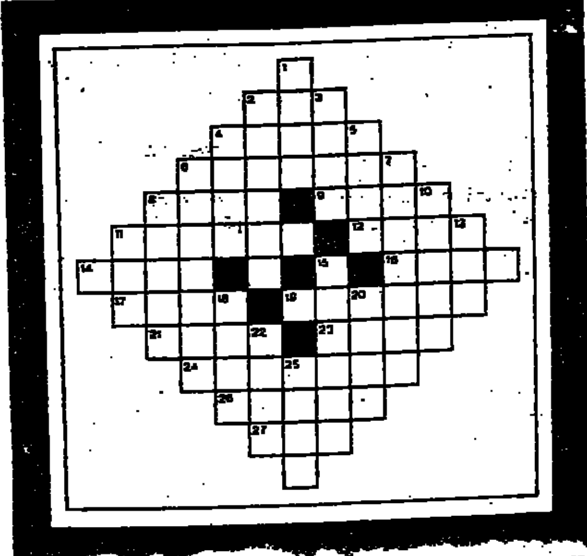
Nachrichten : jede Stunde;

6.05, 7.05 und 8.05 Morgenklänge; 9.05 und 10.05 „Sandwich"; 11.05 „Nebenbei" bemerkt" Joram Kenjuk—Lieder v. Frank Sinatra; 12.05 Sonderinterview mit dem Sicherheitsminister Schimon Peres; 13.05 Persönliche Fragen— Jaakow Agmon mit Mosche Safdi; 14.05 und 15.05 Zwei Stunden mit Seharia Charifai; 16.05 Ueber ein Thema (Benno Zur); 17.05 Diese Woche — Zahalchronik; 18.05 Radiobühne — über ein Werk von Aristophanes; 19.05 Sondergrüsse; 20.05 Wunschprogramm; 21.05 Tradition, Tradition; 21.35 Lieder aus Filmen und „Musicals"; 22.05 Lieder aus aller Welt; 23.05 Lasset uns plaudern — mit Natan Dunewitz; 00.05 Nachrichtenjournale. In der Nacht zwischen den Nachrichtensendungen — leichte Musik, Lieder, Chansons.

Fernsehprogramm:

18.00 Nachrichten in hebr., 18.04 bis 20.00 Programm und Nachrichten in arabischer Sprache; 20.00 Uebergang vom Schabbat zum Alltag; 20.30 Mabat; 21.10 Ironside „Der Mörder liebte Pop-Musik"; 22.00 Sportschau.

KREUZWORTRAETSEL



Waagerecht: 2 Weibliches Haustier, 4 Teil des Stiefels, 6 Gesangstück für Chor- und Solostimmen, 8 weiblicher Vorname, 9 Gefäss, 11 Gebrauchsgegenstand des Fotografen, 12 meteorologischer Begriff, 14 Tragbalken, 16 kleine Deichschleuse, 17 tibetanischer Priester, 19 militärisches Erkennungswort, 21 Kopfbedeckung des Soldaten, 23 Teil des Beines, 24 durch Uebung erworbene Fertigkeit, 26 Ort im Oberharz, 27 norwegischer Dichter.

Senkrecht: 1 Genähte Linie, 2 Musikstück, 3 Lanzenreiter, 4 Gewebe, 5 Haushaltsplan, 6 Büro-Gebrauchsgegenstand, 7 Zwischenspiel, 8 islamitischer Gottesname, 10 Schlossergerät, 11 geographischer Begriff, 13 Märchengestalt, 15 stürzende Schneemasse im Gebirge, 18 Arzneipflanze, 20 Grenzstreifen, 22 Verbandstoff, 25 Bruchstück.

AUFLOESUNG vom 30.8.74

Waagerecht: 1 Raa, 4 Topas, 9 Gerda, 11 Malta, 13 Eisen, 14 Aster, 15 Eselin, 17 Para, 18 Sen, 19 Latein, 21 Pirol, 23 Kerner, 25 Aga, 27 Alle, 28 Werner, 30 Taiga, 32 Reibe, 33 Euter, 34 Osten, 35 Selma, 36 Tat.

Senkrecht: 1 Reiso, 2 Arsen, 3 Adel, 5 Oma, 6 Paspel, 7 Altai, 8 Stern, 9 Geest, 10 Anilin, 12 Ara, 16 Narew, 20 Torero, 21 Pregel, 22 Laren, 23 Klaus, 24 Elite, 25 Anita, 25 Gebet, 27 Ate, 29 Nest, 31 Arm.

ORIENT — NICHT NUR ARABISCH

(Fortsetzung v. S. 4)

sen in der weiten Welt zu suchen, in Europa und Nordamerika, auch in Afrika und bei den Lateinamerikanern, wäre es wohl weit besser, und auch weit natürlicher gewesen, hätten wir den Versuch gemacht, die nichtarabischen Gemeinschaften und Nationen im Orient zu organisieren, mit ihnen eine Front zu bilden, die sich der arabischen Expansion, dem sich bereits seit Jahren entwickelnden arabischen Imperialismus, entgegenstellt. Ein Erfolg auf diesem Gebiet hätte auch die Konsequenz gehabt, dass es uns zweifelsohne gelungen wäre, die sowieso recht schwächliche Einheitsfront moslemischer Staaten zu sprengen. Pakistan und Indien, Indonesien und Malaysia könnten heute durchaus, so wie Iran und mehr noch als alle, die Türkei, zu jenen Staaten gehören, die uns als Freunde betrachten, oder jedenfalls als einen Staat, der einiges zu bieten hat und mit dem man daher nicht verfeindet sein will.

Dass die Sowjetunion versucht, die Dinge zu vereinfachen und den Nahen Osten, wie sogar auch sie dieses Gebiet nennt, als arabischen Raum sehen möchte, ist selbstverständlich. Sie hat auf die arabische Karte gesetzt, weil die Araber die unerfahrensten politischen Figuren sind, die sich auf diesem Schachbrett befinden. Dass aber auch der gesamte Westen eine solche Diktion übernommen hat, ist nicht zuletzt auch unsere Schuld. Wir könnten heute mit ganz anderen Vorstellungen, aber auch mit ganz anderen Vorschlägen und einer weitaus stärkeren Rückendeckung nach Washington und nach Genf gehen, um Frieden im Orient zu schaffen, hätten wir dafür gesorgt, dass der Orient als die Heimat zweier grosser Blocks betrachtet wird: der Araber und der nicht-arabischen Nationen. Klar ist, dass in einem solchen Falle unsere Isolierung nicht so aussehen würde, wie sie sich heute, leider, darbietet.

Noch ist es nicht zu spät, einen solchen Weg zu gehen, wenn es auch bereits spät genug ist. Nur, man muss sich dafür von alten, vielleicht sogar liebgewordenen Gewohnheiten und Begriffen trennen — obwohl ja eigentlich diese Gewohnheiten und Begriffe letzten Endes gegen uns selbst ausschlagen. Dazu gehört eine weit gespannte Aufklärungskampagne in der ganzen Welt ebenso wie eine politische Grossoffensive im Orient selbst. Angesichts der Situation, in der wir uns befinden, und die ja nicht viel Manövrierraum übrig lässt, ist nicht einzusehen, warum wir das nicht versuchen sollten.

n.i.

Vorschau auf das TV-Programm der Woche

SONNTAG, 8.9.

17.32 Die Brady - Familie : „Haarsträubendes Projekt";

18.00 Buchstabenspiel;

20.00 Wochenschau für die Jugend;

21.00 Der Zauberer: „In einer schwierigen Situation";

21.50 „Die Energiekrise", erstes Kapitel: „Der Boden des Oelfasses".

MONTAG, 9.9

17.32 Magazin über verschiedene Themen aus der grossen Welt;

18.00 Kinderlieder aus aller Welt;

20.00 „Aller Anfang ist schwer": Die Welt der Neueinwanderer";

21.00 Ausländisches Unterhaltungsprogramm — „Begegnung mit Duke Ellington";

21.40 TV-Film: „Blau und Weiss".

DIENSTAG, 10.9.

17.42 Naturfilm;

18.05 „Freie Zeit" — was man in der Freizeit tun soll;

18.20 Lieder des Alphabeths;

20.00 Erbgut — „In welcher Situation befinden wir uns?"

20.30 Nach Mabat „Brennpunkt";

21.25 „Colombo" — Das gefährlichste Spiel.

MITTWOCH, 11.9.

17.32 Die Partridge-Familie — „Abenteuer im Regen";

18.00 Gezeichnete Filme: („Fabrik für Mäuse");

20.00 „Das Kinderfräulein u. der Professor": „Was geschah mit Felicity?"

21.00 Film aus dem Jahre 1963 „Der Pfandleiher" (Pawnbroker).

DONNERSTAG, 12.9.

17.32 „Zirkus";

17.40 „Daktari" — „Im Dschungel -Rhythmus";

20.00 Magazin für alles — „Kolbothek";

21.00 Tagesbericht von den Asien — Wettspielen 1974, Teheran.

21.500 „Köpfwäsche".

FREITAG, 13.9.

15.00 „Das Wunderpferd": „Die Hexe";

15.25 Schabbateingangsprogramm für Kinder;

20.05 Schabbatlied;

20.10 „Die Woche";

21.10 Theater der Sendebehörde — „Die Braut und der Schmetterlingsfänger" von Nissim Aloni nach Zeichnungen von Jossel Bergner;

22.00 Tagesbericht von den Asien-Wettspielen 1974, Teheran.

SCHABBAT, 14.9.

20.00 Uebergang vom Schabbat zum Alltag;

21.00 Ironside, „Kopfwäsche";

21.50 Sportschau.

EXOTISCHE FERIEN

(Fortsetzung von S. 5)

einen drastischen Besucherrückgang mit in Kauf nehmen. Die Belegung in den Monaten März bis Juli betrug nur 10 Prozent. Angesichts der damit verbundenen schweren finanziellen Verluste mussten die Besitzer Mittel aus dem Ausland hineinpumpen, um den Betrieb aufrechterhalten zu können.

Da sich das Dorf in einem Grenzgebiet befindet, ist es gegenüber anderen Feriencamps benachteiligt, denn nicht selten war ganz einfach die Zufahrtsstrasse von den Sicherheitskräften gesperrt.

Die grosse Werbekampagne im Ausland trug keine Früchte, — zum Teil wegen der sicherheitsmässigen Gesamtsituation, zum Teil weil "Le Village" nicht mit dem Club Mediterrane von Achsif, und dem Feriendorf von Aschkalon konkurrieren konnte.

Beide Orte erhalten Subsidien für den Flugpreis ihrer ausländischen Gäste. El Al gewährt, so betonen die Cohens von Rosch Hanikra, den Besuchern des Mittelmeerklubs und des Aschkalon-Feriendorfes eine Sonderregelung. Dadurch würde sich bei einem "Pauschalabkommen" (Package deal) der Flugpreis um 30 bis 40 Prozent gegenüber Le Village verbilligen.

Verhandlungen mit El Al haben bisher keine Ergebnisse für das Feriendorf bei Rosch Hanikra gezeitigt.

Die Cohens beschweren sich darüber, dass ihre Gäste viel zu viel, nämlich 1780 bis 2148 fr. Francs für eine bezw. zwei Wochen Aufenthalt (einschliesslich Flug) bezahlen müssen. Eine zusätzliche Woche kostet 470 fr. Francs. Die Verteuerung ist auf den hohen Flugpreis zurückzuführen. Die potentiellen Gäste, hauptsächlich Nichtjuden, kennen keine Sentimente, sondern vergleichen den Preis mit dem in anderen "Sonnenländern", wie Marokko, Tunis etc.

In den letzten, sich[illegible] mässig kritischen Mona[illegible] be die Leitung des Fe[illegible] fes ausserdem wider[illegible] de Anweisungen von [illegible] lizei und Armee bezüglich [illegible] nen und Schliessen der Z[illegible] erhalten. Es wurden We[illegible] ren errichtet und Gäste [illegible] der Polizei ferngehalten, [illegible] rend ständige Bewohner [illegible] Gegend sich frei be[illegible] konnten.

PERSONAL-SCHWIERIGKEITEN

„Le Village" hatte z[illegible] grosse Schwierigkeiten bei [illegible] Anwerbung von guten [illegible] kräften. Aus dem zwei km [illegible] entfernten Entwicklun[illegible] Schlomi kommen in der [illegible] son etwa 50 ungeschulte [illegible] halbgeschulte Arbeitskr[illegible] was für die wirtschaftliche [illegible] ge von Schlomi wichtig [illegible] Doch fehlt es hier an qu[illegible] zierten Leuten, Hunderte [illegible] sen aus Haifa oder von [illegible] weiter hergebracht wer[illegible] Für sie musste man Unterk[illegible] te schaffen, so dass heute [illegible] nügend Betten zur Verfüg[illegible] stehen.

Trotz allen Schwierigk[illegible] haben die Cohens grosse [illegible] ne. Sie wollen anstelle der [illegible] länder den israelischen [illegible] laubsgast samt Familie an[illegible] ken, und dazu soll ein Zug[illegible] zum Meer geschaffen, [illegible] Bootshafen gebaut, ein [illegible] cherklub in Zusammena[illegible] mit dem Taucherklub Sc[illegible] mona in Haifa gegründet wer[illegible] Die Pavillons sollen neu [illegible] bliert und mit Klima-An[illegible] ausgestattet, der Standard [illegible] den eines Drei-Sterne — Ho[illegible] (für französische "Rückkeh[illegible] zur Natur" nicht nötig) erh[illegible] und Schwimmbad wie Bett[illegible] zahl vergrössert werden. Als [illegible] stes, noch vor dem Bau [illegible] Wellenbrecher und Tennisp[illegible] zen, ist aber jetzt eine "Wo[illegible] der Ledigen" geplant. Wie [illegible] sagt: Des Meeres und der L[illegible] be Wellen...

Breschnews Traum: „So wird's nie wieder sein..."



kleine ANZEIGEN

★ TEL AVIV ★

AN- UND VERKAUF

● „Yamaha"-Orgel mit Sitz, zwei Manualen, neu, Tel. 762744.

● Wir kaufen antike und gebrauchte Möbel, Haushaltsgegenstände, Nachlässe. 874245 — abends: 880248.

● Philipp-Hakone, kauft Möbel, Antiquitäten, Frigidaire, Nachlässe, 864938, abends 876852.

● Zu Ihrer Bequemlichkeit Kaufe Liquidationen! — Zahle höchste Preise! Abraham-Avner, Tel. 53352!

● Beer & Marco kaufen antike und gebrauchte Möbel, auch Nachlässe. Tel. 825682.

● „Katz Shoes", Gesundheitsschuhe für Damen — Herren. Untersuchung der Füsse, Beratung unentgeltlich durch englischen Fachmann, Tel Aviv. Sheinkinstr. 44, Tel. 282050.

PENSIONEN

● Suche Altersheim zu bescheidenen Bedingungen. Bin alleinstehend. Offerten an Tel. 53392, Tel Aviv.

BUECHER

● Haben Sie gute Bücher? POLLAK kauft sie — zahlt höchste Preise, für Bücher aller Sprachen und Gebiete. Offerten an Tel Aviv, King George 86, Tel. 848616.

ARBEITSMARKT

● Stellenvermittlung „RUTH", Jawnestr. 2 — 623637! — 440647! Schickt verlässliche Hausangestellte — Krankenpflegerinnen — Säuglingspflegerinnen — Köchinnen — Büroreinigungen — Kürchenpersonal — Kellnerinnen — Schneiderinnen — Lehrmädchen. — Gesucht: Gesellschafterin — für alte Dame, Frau zum Schlafen.

● Alleinstehende Witwe sucht deutsch-jiddisch sprechende Mitbewohnerin. Leichte Haushilfe gegen Bezahlung. Herzig. Tel. 849374.

● Gesucht verantwortliche Frau um mit älterer Frau zu wohnen und kleine Wirtschaft zu führen. Gegend Jehuda Hamaccabi/Derech Haifa. Gute Bedingungen. Bewerbungen: Tel. 451866.

● Gesucht Metapelet — Köchin, halbtags, deutschsprechend, für älteren Herrn in Herzlia. Tel. 983208.

● Oarot-Pflegerinnen — Kellnerinnen — vermittelt „Rina". Tel Aviv. Merkas Baale Melachastr. 21. Tel. 284849.

● Gesucht Bibliothekarin, 4mal die Woche 9.00—13.00 Uhr. Perfekt Deutsch und Iwrit. Tel. 03-282075.

KLAVIERE

● Klaviere — neu und gebraucht. Orgeln. Grosse Auswahl — gute Bedingungen. Melnik, Tel Aviv. Dizengoff 125, Tel. 220303.

● Klaviere, Kleinmann, das führende Fachgeschäft und autorisierter Importeur für zollfreie Empfänger. Tel Aviv, Zamenhof Str. 36, Tel. 282989; Jerusalem, Koresch Str. 2, Tel. 223796.

WOHNUNGSMARKT

● Giwataim — Verkauf: 2-Zimmerwohnung. Halle, Eseecke, Front, ruhig, beziehbar in einem Jahr. 728417.

EHE

● Joffy — 220868 — Dizengoff 212 proponiert! Aerzte, Ingenieure, Religiöse, Touristen, Deutschland, geöffnet 9.00—19.00 Uhr.

● Ich hab kein Auto, ich hab kein Rittergut, das einzige was ich hab, ist: 55/176. Suche deutsch- oder englischsprechende Alleinstehende, Intelligente mit Commonsense, sense of humour, schlank, sportlich, bis 50. POB 3509, Ramat Gan.

● Ehepartner für jeden! Touristen, Akademiker. „Fortuna", Idelsohn 20, Tel Aviv, Telefon 291004.

● Suche Frau bis 50 Jahre, gutaussehend, zwecks Ehe. Reifer, Nechemiastr. 18, Neve Schaanan, Haifa. Tel. 221846 oder 225013.

● Liebe Damen und Herren! Bitte rufen Sie an: 230842, nach 17.00 Uhr.

● Kinderlose Witwe, 60, seriös, kultiviert, sympathisch, sucht intelligenten, seriösen Ehepartner. Zuschriften an POB 4496, Haifa, Nr. 52544.

● Welcher einsamer Herr bis 68 will Bekanntschaft mit kinderloser, sympathischer Dame? POB 28418, Tel Aviv.

● Pensionär, ohne Verpflichtungen, eingeordnet, wünscht eine Dame 70-72, kinderlos, zwecks Wiederaufbaus eines Heims. Detaillierte Zuschriften an POB 8329, Tel Aviv.

● Arzt, 33 Jahre, aus Polen, in Deutschland praktizierend, sucht zwecks Heirat ein hübsches Mädchen bis 28 Jahre. Im ärztlichen Beruf stehend oder Akademikerin in geordneten Verhältnissen bevorzugt. P.O.B. 1334 Tel Aviv Nr. 17348 L.

EXISTENZEN

● Eingeführte Vertreterin übernimmt Verkaufsagentur für Natania. Ilana, POB 1122, Natania. Tel. 053-91745.

BRIEFMARKEN

● Israel-Marken. Kaufe gestempelte und ungestempelte, Massenware und vollständige Sammlungen. „Menora", Ben Jehuda Str. 26 (Hof). POB 4496, Tel-Aviv

VERSCHIEDENES

● Zahnprothesen Express-Reparaturen in ½ Stunde. Zahnlaboratorium E. Zuckermann, Tel-Aviv, King George Str. 5 Telefon 282429.

● TV-Schnellservice, Reparaturen von Televisionsapparaten, Radios, Tonbandgeräten und Stereo-Anlagen. — Herzlia Bet, Nordau 13, Tel. 932233.

● Reisegruppe (Durchschnittsalter 50-65) sucht sympathische Mitfahrende, 18 Tage Oesterreich, Ausflüge, Theaterbesuche. Tel. 04-83115/ 04-253363.

● Für verschiedene kleinere Reparaturen in Ihrer Wohnung wenden Sie sich zwischen 4—7 Uhr an Telefon 238282 Tel-Aviv.

GOTTESDIENST

Schabbat-Eingang: 6.39 Uhr.
Schabbat-Ausgang: 7.36 Uhr.
Parscha KI TAWO.

1. Ichud Schiwat Zion. Neue Synagoge, Ben Jehudastr. 86. Freitag abend 6.54, Schabbat morgen 6.30 und 8.30 Bar-Mizwa: Ron Golan, Schabbat Mincha 6.40; Vortrag: Raw Jehuda Ansbacher. Slichot Mozae Schabbat 10.30, Sonntag morgens 5.30 und 7.00, Montag bis Freitag morgens 5.30 und 6.45, Sonntag 15.9.74: 10.00 nachts.

2. Ichud Schiwat Zion, Beit-Hamore, Nathan Straussstr. 5. Freitag abend 6.54, Schabbat morgen 8.00, Schabbat Mincha 6.40, Slichot: Mozae Schabbat 10.00 nachts.

Adat Jeschurun: Gnessinstr. 6 Freitag abend 6.55 Uhr; Schabbat morgen 7.30 Uhr; Mincha 6.40 Uhr.

Wiener Minjan: Nathan Hechachamstr. 10. Freitag abend 6.55; Schabbat morgen 8.00 Uhr. Limud Talmud: 6.00 Uhr. Leitung Rabb. Dr. Zwi Schechter. Mincha 6.50 Uhr.

„Kedem"-Synagoge, Progressive Gemeinde, Carlebachstr. 20, Ecke Ibn Gabirolstr., Freitag 18.30 Uhr; Schabbat morgen 9.30 Uhr.

„Kehilat Ramat Aviv", Universität Tel-Aviv. Bet Perez Naftali: Freitag 19.00 Uhr.

Hatechia Ramat Gan: Freitag abend 6.50 Uhr; Schabbat morgen 7.45 Uhr; Lehrvortrag: Herr Barkol. Mincha 6.40 Gemara-Schiur: Herr Weizmann.

„Haminjan Hechadasch" — Schechunat Elieser, Kfar Saba. Freitag abend 7.00 Uhr; Schabbat morgen 7.00 Uhr. Bar-Mizwa: Dan Zamudi. Mincha 6.45 Uhr Slichot Mozae Schabbat 11.00 abds.

Agudat Bet Haknesset, Kfar Schmarjahu, Freitag abend 18.30 Uhr; Schabbat morgen 8.00 Uhr. Bar-Mizwa: Ronen Rehfeld und Jermijahu Kaplan. Ansprache Raw Schmuel Awidor Hacohen. Mincha 18.15 Uhr

KINOPROGRAMM

TEL AVIV:

ALLENBY: The Sting
BEN JEHUDA: The Callboy
CINEMA ONE: Eternal Happiness
CINERAMA: Charly and a Half
CHEN: Paper-Moon
DEKEL: Blazing Saddles
DRIVE IN: 7.30: Academy Award; 10.00: Last Sunset
ESTER: Le Magnifique
GAT: Avanti
GORDON: England Made Me
HOD: Man
LIMOR: Charly and a Half
MAXIM: Body
MOGRABY: Three the Hard Way
ORDAN: Love and Pain
OPHIR: The Black Windmill
ORLY: Mistress Pamela
PARIS: Desperate Character
PEER: La bonne Annee
TCHELET: La plante sauvage
STUDIO: La grande bouffe
TEL-AVIV: Lady Ice
ZAFON: Two Men in Town

RAMAT-GAN:

KINO LILLY: 7.15 und 9.30 (6. Woche) Serpico;
4.00 Uhr: The Pied Piper

HAIFA

● Gesucht: Akkordeon, 80 Bässe oder gebrauchtes Klavier. Telefon 663395.

● Zwei gebrauchte Klaviere, mit Garantie: IL 2.500.- und IL 3.500.- Abileah, Schmarjahu Levin 3, Tel. 644393.

● Schallplatten-Markt. Verbilligte Preise: Abileah, Haneviim 6, Tel. 663395.

● Gesucht Krankenschwester für Institution Nähe Tivon, gute Bedingungen. Eventuell auch Kost und Quartier dortselbst. Bewerbungen: Tel. 82559, nach 8.00 Uhr abds.

● Gesucht Administrator für Institution Nähe Tivon, gute Bedingungen. Bewerbungen nach 8.00 Uhr abds. 82559.

● Neu! Kosmetik-Make-Up-Behandlungen mit Gerovital-Präparaten. Besondere Resultate. Salon Lucia, Haifa, Israelia, Tel. 233457.

● Auf dem Karmel 4 Zimmer in einem kleinem Haus gegen Schlüsselgeld in zentraler, sehr ruhiger Umgebung. Schlüssel beim Vermittler Sternberg, Hanassi 130. Tel. 83260 Haifa.

● Auf dem Karmel, ruhige und trockene Umgebung, am Rande eine Wäldchens, herrliches Panorama, geräumige 2 1/2 Zimmer-Luxuswohnung. Erneuerungen und Heizung, wenige Stufen, zu verkaufen. Näheres und weitere Einzelheiten im Büro Sternberg, Hanassi 130. Tel. 88808 Haifa.

● Schön möbliertes Zimmer auf dem Karmel von junger Ingenieurin gesucht. Tel. 526944.

● Nylonvorhänge, ausländische Erzeugnisse für Badezimmer, Küche, Terylene-Decken, Fussbodenbelag, Badezimmermatten. Hofstädter, Haifa, Herzlstr. 69. (geöffnet nur vormittags).

● Kauf-Verkauf Kunstgegenstände aller Art: Silber, Bronze, Stilmöbel. Holländer, Balfourstr. 3. Haifa. Telefon privat 525654.

NOTIZEN

Schabbat-Eingang: 6.32 Uhr
Schabbat-Ausgang: 7.36 Uhr.

APOTHEKENDIENST:
Freitag und Schabbat bis 21 Uhr: Massada 1. Tel. 662289
Nach 21 Uhr: MDA, Telefon 512233, Kirjat Elieser.

KINO MORIA: The Brain.

● Reisebilder aus Oesterreich. mit Erläuterungen von H. Landsberger (Forum) im Café Ritz, Chaim 5, am Montag, 9.9.74, um 8.00 Uhr abds.

JERUSALEM

● Gesucht Arbeiter(in) für Musikgeschäft. Geteilte 8 Stunden Arbeitszeit. Sprachen: Iwrit, Englisch, Deutsch. Tel. 02-34992.

Schabbat-Eingang: 6.21 Uhr.
Schabbat-Ausgang: 7.34 Uhr.

Bet Haknesset Emet we'Emuna, Narkisstr. 1 — Freitag abds. 19.00 Uhr; Schabbat morgen 8.15 Uhr. Schrifterklärung Rabb. Israel Lowenstein. Bar-Mizwa: Gawriel Weissmann.

AN UNSERE POSTABONNENTEN:

Unsere Abonnenten, die unsere Zeitung per Post erhalten, werden gebeten, die Abonnementgebühren in Höhe von IL 58.— für die Monate September und Oktober 1974 mittels Postanweisung oder Scheck an

unsere Adresse in Tel-Aviv

HARAKEWET STR. 52, POB 28026

umgehend zu überweisen, damit die Lieferung der Zeitung auch nach dem 16. September 1974 zugesichert bleibt.

Persönliche Mahnungen werden nicht versandt.

SCHANA TOWA

„ISRAEL NACHRICHTEN"
CHADASCHOT ISRAEL,
Vertriebsabteilung

APOTHEKEN- UND AERZTEDIENST

TEL-AVIV:

Freitag abd. 19.00—23.00 Uhr: Kinge George 28, Tel. 223721, Jehuda Halevy 67, Tel. 612474; Jeruschalaim Blvd. 49, Jaffo. Tel. 821607.

Schabbat 8.30—19.00 Uhr: King George 72, Tel. 286740; Dizengoff 217, Tel. 223488; Jehuda Halevy 67. Tel. 612474.

Mozae Schabbat 19.00—23.00 Uhr: King George 28, Telefon 223721, Jehuda Hamaccabi 33, Tel. 449995, Jehuda Halevy 67. Tel. 612474.

Ramat Gan und Umgebung: Freitag abend: Jabotinsky 41, Tel. 731874; Schabbat: Giwatajim, Katznelson 151, Telefon 722271.

Bne Brak: Freitag abend und Schabbat: Wie Ramat Gan.

Petach Tikwa: Freitag abend: Chowewe Zion 40, Tel. 911078; Schabbat: Rothschild 89, Tel. 911406.

Herzlia und Umgebung: Freitag abend und Schabbat: Wingate 142 (gegenüber Hotel Tiran).

Bat Jam: Freitag abend: Haneviim 3; Schabbat: Balfour 135

Cholon: Freitag abend: Trumpeldor 4 (gegenüber Schenkar 19); Schabbat: Geulim 44. Neot Schoschanim.

Ramla—Lod: Freitag abend und Schabbat: Herzl 106, Ramla.

Beer Schewa: Freitag abend: Schikun Dalet, Merkas; Schabbat: Merkas Galed, Chadasch, Derech Hanessiim.

ÄRZTENACHTDIENST TEL-AVIV

Dr. Har Even. Epsteinstr. 6, Tel. 44328.

Magen David Adom: Aerzte-Nachtdienst T-A, Tel. 614333 oder 101 vor 8 Uhr abends bis 7 Uhr morgens.

Gusch Dan: Magen David Adom, Tel. 781111.

Kupat Cholim „Maccabi" Tel-Aviv: Ab Freitag 1.00 bis Schabbat 7.00 Uhr früh MDA, Tel. 101; Schabbat: Dr. Mark (allg.), Hachaschmonaim 4, Tel. 248228; Dr. Engel (Kinder), Kikal Malche Israel 10, Telefon 268021. Ab 20 Uhr MDA, Tel. 101.

Gusch Dan: Freitag von 14 bis 19 Uhr: Dr. Gaspard (allg.), Ramat Gan, Haschoteret 12, Tel. 723537; Dr. Greiber (Kinder), Ramat Gan, Uziel 93, Telefon 741652. Von Freitag 19.00 Uhr bis Schabbat 7.00 Uhr früh: MDA, Hagilgal 41, Tel. 781111.

Schabbat: Von 8.30 Uhr bis 19.00 Uhr: Dr. Potaschkin (allg.), Ramat Chen, Harel 4, Tel. 744364; Dr. Nissenboim (Kinder), Ramat Gan, Sara Ahronsohn 23, Tel. 769377 Ab Moz. Schabbat 19.00 Uhr bis Sonntag morgen 7.00 Uhr: MDA, Ramat Gan, Hagilgal 42, Tel. 781111.

Von Freitag abend 22.00 Uhr bis Schabbat morgen 7.00 Uhr, Moz. Schabbat von 20.00 Uhr bis Sonntag früh 7.00 Uhr; Petach Tikwa: Tel. 91233; Bat Jam: Tel. 863333; Lod: Tel. 962133; Herzlia: MDA, Telefon 981333.

Cholon: Von Freitag 19.00 Uhr bis Schabbat früh 6.00 Uhr und Moz. Schabbat von 19.00 Uhr bis Sonntag früh 6.00 Uhr Tel. 943133.

Von Freitag 12 Uhr mittags bis Sonntag 7 Uhr früh: Arad: MDA. Tel. 057-97222; Aschdod: Tel. 22222; Kirjat Ono: MDA, Tel. 781111/2; Natania: Tel. 23333/4; Zfat: Tel. 101; Rechowot: Tel. 951333; Rischon Lezion: MDA. Tel. 924333.

Kupat Cholim Merkasit Tel-Aviv-Jaffo: MDA, Mazestr. 13, Tel. 101, von 8.00 Uhr abds. bis 7 Uhr morgens, Dr. Watts, Allenbystr. 50, Tel. 53888 (nur tagsüber); Dr. Marc Dona, Hachaschmonaim 4, Tel. 248228.

Ramat Gan, Giwatajim und Bne Brak: MDA, Hagilgalstr. 42, Tel. 781111 von 8 Uhr abds. bis 7 Uhr früh. Dr. Komlosch (Kinder), Weizmannstr. 33, Giwatajim, Tel. 721621; Herzlia Neve Amal, Ramat Hascharon. Mitteilung im Snif Chedera. MDA, Tel. 2333, von 8 Uhr abends bis 7 Uhr morgens.

Kupat Cholim „Assaf", Tel-Aviv, Tel. 101, Gusch Dan, Tel 781111; Bat Jam, Tel. 863333; Cholon, Tel. 843133; Haifa, allgemeiner u. Kinderarzt, Tel. 254530.

חדשות ישראל — ECHO DES TAGES

על גרמניה המזרחית למלא את התחייבויותיה

תוך כדי התהליך של „ריאליזם" במדיניות העולמית קשרו האמריקאים, קשרים דיפלומטים למשטר במזרח ברלין. אבל הפעולה הזאת כלווה בהבטחות מצד השליטים בברלין המזרחית לדון על הפיצויים לקרבנות המלחמה והנאצים. עד כה השתמטה ממשלת גרמניה המזרחית ממילוי הדרישה הזאת והצביעה על הפיצויים, ששילמה לקומץ יהודים אשר נשאר בטריטוריה שלה. היום מדובר הוא רק על כמה מאות איש. בעוד שרבבות נשארו בלי פיצויים. כדי „לנמק ביתר שאת את מדיניותה נקטה ממשלת מזרח ברלין בעמדה אנטי־ישראלית קיצונית והתחברה אפילו עם הטרוריסטים הפלשתינאים. אנשים אשר התרחקו כאז מן העם היהודי, הוכרחו לפעמים, להופיע כיהודים אך ורק, כדי להתקיף את ישראל.

אבל הנימוקים המדיניים אינם יכולים לחסל את ההתחייבות המוסרית של שליטי ברלין המזרחית כלפי קרבנות הנאצים. ואנו מקווים שהבעיה הזאת תועמד במשא ומתן בין אמריקאים וגרמנים לוויכוח בכל היקפה. לא ברור, אם ומתי יהיו פעם יחסים דיפלומטיים בין מדינות הגוש המזרחי ובין ישראל, אבל מדינתנו תקשור יחסים כאלה עם גרמניה המזרחית, רק אם זו תמלא את התחייבותה האנושית כלפי היהודים הנרדפים אשר נשארו עוד בחיים.

י. א. פ.



BEZIEHUNGEN ZU OSTDEUTSCHLAND

Im Zuge des „Realismus", der für die Weltpolitik von heute charakteristisch ist, haben jetzt auch die Vereinigten Staaten diplomatische Beziehungen zum Ostberliner Regime aufgenommen. Sie folgten England und Frankreich, aber die Aufnahme der Verbindungen seitens der USA war von der Versicherung der Ostberliner begleitet, dass sie über Entschädigungen für Kriegs- und Naziopfer verhandeln würden.

Wir wissen nicht, welche Ergebnisse diese Verhandlungen zeitigen werden, aber immerhin ist eine erste Bresche in die Argumente der Ostberliner Machthaber geschlagen, die sich immer darauf beriefen, dass sie laut dem Potsdamer-Abkommen „Reparationen nur in Richtung Osten" zu zahlen hätten.

Hoffentlich werden die Verhandlungen zwischen den USA und den Ostberlinern auch zu einer Erörterung der Verantwortlichkeit für Entschädigung der Naziopfer führen, und an diesem Teil der Debatten werden auch wir beteiligt sein, auch wenn keine diplomatischen Beziehungen zwischen Israel und der Ostberliner Republik bestehen. Dann wird die hartherzige Haltung im gesamten zur Debatte stehen, die bisher das System von Pankow gegenüber den jüdischen Naziopfern eingenommen hat. Die Chefs von Ostberlin versuchten sich einfach der Verantwortung für die Taten zu entziehen, die auf dem Boden Ostdeutschlands begangen worden waren, obwohl es sich um eine Ausrottungsaktion handelte, die mit normalen Begriffen nicht zu fassen ist und die auch nicht mit den im diplomatischen Verkehr üblichen Mitteln wiedergutgemacht werden kann.

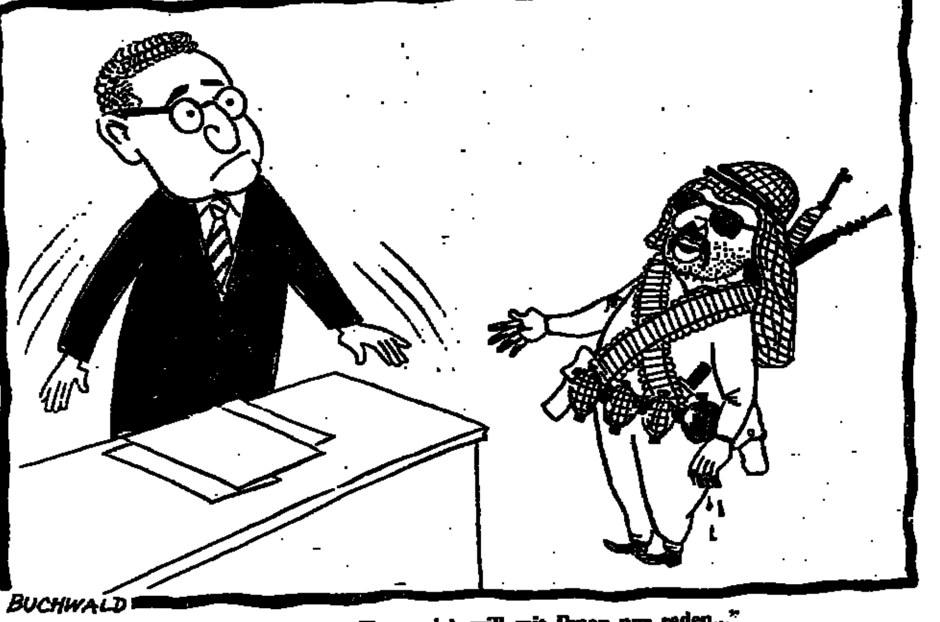
Auf Vorhaltungen wegen der Entschädigungen für Naziopfer verwies die ostdeutsche Regierung immer auf die Renten, die sie an etwa 1000 noch in Ostdeutschland verbliebene Juden zahlte. Inzwischen ist die Zahl dieser Entschädigungsempfänger durch einen biologischen Prozess auf einige Hundert gefallen, aber die Verantwortung der ostdeutschen Regierung gegenüber der Geschichte ist damit nicht aus der Welt geschafft. Viele Tausende von Juden, die ins Ausland gegangen waren, haben Jahre der Not mitgemacht, weil sich die Ostberliner mit fadenscheinigen Argumenten vor der Erfüllung sozialer und menschlicher Ehrenpflichten drückten.

Um sich völlig salvieren zu können, warf die ostdeutsche Regierung noch das Argument ihrer Gegnerschaft gegen Israel in die Debatte. Sie stellte sich gänzlich auf die Seite der Araber, verbrüderte sich mit den Terroristen und liess aus Propagandazwecken Menschen, die längst mit dem jüdischen Volk gebrochen hatten, zuweilen als Juden auftreten, nur um Israel und seine Politik anzugreifen.

Aber es geht gar nicht um Politik. Es handelt sich in erster Linie um die Leistung von Entschädigung an die einzelnen, deren Eigentum in Ostdeutschland beschlagnahmt wurde, oder für die Entschädigungen fällig sind. Diese Frage muss jenseits der Beziehungen zu Israel ihre Lösung finden, und dieser Anspruch der Juden besteht weiter.

Im Westen hat Beate Klarsfeld versucht, durch ihre Aktionen gegen den „Realismus" von heute zu kämpfen und die Weltöffentlichkeit aufzurütteln. Die Aufnahme der Beziehungen von seiten der Amerikaner zu Ostdeutschland kann auch etwas zur Erschütterung dieses „Realismus" beitragen, wenn die Vertreter der USA den Ostdeutschen die Rechnung präsentieren werden. Zu den Verbrechen der Hitleristen kommt jetzt noch hinzu, dass ein grosser Teil einer Generation inzwischen verstorben ist, ohne dass ihm Recht zuteil wurde. Aber dieser Rechtsanspruch verjährt nicht und muss auch heute dem Ostberliner Regime vorgelegt werden. Wir wissen nicht, wie sich die Beziehungen des Ostblocks zu Israel entwickeln werden. Sollte jedoch eines Tages die Frage über diplomatische Beziehungen wieder aktuell werden, so ist sicher, dass Israel ohne Regelung d. Entschädigungsansprüche keine Verbindungen zu Ostberlin aufnehmen wird.

J.E.P.



„Keine Angst, dear Henry, ich will mit Ihnen nur reden..."

USA verlangen DDR–Entschädigung für alle Juden

Die Vereinigten Staaten werden sich nicht damit einverstanden erklären, dass die Deutsche Demokratische Republik nur für amerikanische Bürger, die in der Nazizeit Eigentum eingebüsst hatten, Entschädigungen zahlt, sondern darauf bestehen, dass für alle Naziverfolgten, also für alle Juden aus dem Gebiet der DDR Zahlungen geleistet werden — hiess es gestern in Washington.

Diese Feststellung ist die Folge der Einstellung der DDR-Vertreter zu der Frage von Wiedergutmachung und Entschädigung, wie sie, bei und nach der Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen den USA und Ostberlin zum Ausdruck gekommen ist. Die Ostdeutschen haben augenscheinlich nur die Absicht, „symbolische Zahlungen" vorzunehmen, um damit ihrem guten Willen Ausdruck zu verleihen. Es ist aber nicht geplant, wirkliche Entschädigung zu leisten. Im übrigen teilten sie bereits mit, dass nicht etwa offizielle Stellen der DDR Verhandlungen über diese ganze Frage zu führen gedenken, sondern „eine private Organisation", die sich damit zu beschäftigen hat.

Da die DDR den Status eines bevorzugten Staates für den Handel mit den Vereinigten Staaten erhalten will — ebenso wie die Sowjetunion, — kann amerikanischer Druck in dieser ganzen Angelegenheit durchaus erfolgreich sein, wie in Washington dazu erklärt wurde. Es ist sogar damit zu rechnen, dass das Jackson-Amendment, so wie es ursprünglich für die Sowjetunion gedacht gewesen war, auch für die Deutsche Demokratische Republik in Anwendung kommen wird. Kreise um Senator Jackson wiesen bereits gestern auf diese Möglichkeit hin u. betonten, es sei nicht anzunehmen, dass der Kampf um diese Frage abgelehnt werden wird.

Offizielle Kreise in den USA meinten gestern, es sei wohl damit zu rechnen, dass letzten Endes die Jewish Claims Conference die Verhandlungen über die DDR-Wiedergutmachungs- und Entschädigungs-Zahlungen führen wird. „Partner" der Conference ist ein „privater Verband" der ostdeutschen „Antifaschisten".

In Washington gaben offizielle Kreise der Ueberzeugung Ausdruck, dass letzten Endes der Präsident des Jüdischen Weltkongresses, Dr. Nachum Goldmann, an der Spitze der jüdischen Delegation stehen wird.

Prüfung der Devisenherkunft bei Auslandsreisen

Die Polizei hat umfangreiche Prüfungen begonnen, um festzustellen, wo die Devisen herkommen, welche zahlreiche israelische Bürger, über die offizielle Budgetierung von 450 Dollar hinweg, bei ihrer Auslandsreise mitgenommen haben. Es ist damit zu rechnen, dass auch bei der Ausreise jetzt noch solche Prüfungen vorgenommen werden dürften.

Grund für dieses plötzliche Interesse der Behörde ist das grosse Angebot von Reisen die soundsoviel Israelpfunden „plus soundsoviele Dollar" kosteten, wobei die Dollarsumme mehr war, als aus der offiziellen Zuteilung zu entnehmen ist. Die Reisebüros, die solche Ausflüge organisieren, wiesen darauf hin, es handele sich ausschliesslich um Besitzer von Wiedergutmachungs- oder ähnlichen anderen Devisenkonten, an die man sich richtet und es sei schliesslich nicht der Sache der Agenturen, zu prüfen, wo die Devisen herkommen, wenn der Kunde sie bezahlt. Oft allerdings werden die Devisen erst im Ausland bezahlt.

Natürlich ist die Aufmerksamkeit der Behörden auf Devisenfragen auch auf die Aushebung der „privaten Devisenbank" in Tel Aviv und die Razzien in der Lilienblumstrasse vorher, zurückzuführen.

BRAND IN TEL-AVIV GELOESCHT

In der Schokoladenfabrik „Bilu" in der Kongresstrasse in Tel Aviv war gestern ein Brand ausgebrochen, der, nach längeren Bemühungen, von der Feuerwehr gelöscht werden konnte.

Der Brand konnte auf das Kellergeschoss, in dem er auch begonnen hatte, beschränkt werden, aber dichter Rauch drang in alle Räume des fünfstöckigen Gebäudes ein, sodass zuerst nicht übersehen werden konnte, welches Ausmass das Feuer hatte.

Diesmal war der Rauch für die Feuerwehrleute angenehm — er roch nach Schokolade.

KOSMETIK-KONGRESS IN TEL AVIV ZUENDE

Die internationale Konferenz über Kosmetik, die in den letzten Tagen in Tel Aviv stattgefunden hatte, ist gestern zuende gegangen.

Die Tagungsteilnehmer wollen in ihrer Mehrheit noch Besichtigungen im Lande durchführen und erst dann in ihre Länder zurückfahren. Der Kongress wurde als voller Erfolg bezeichnet.

aus dem Lande

Die Verhandlungen über den Preis für ein Kilogramm Baumwolle für die israelischen Spinnereien werden in der kommenden Woche zwischen den Pflanzern und den Fabrikrepräsentanten fortgeführt werden. Die Pflanzer verlangen IL 8.50 pro Kilo, statt IL 7.—, die bisher gezahlt wurden.

Der Hafen Ejlat erhielt den Joseftal-Sicherheitspreis für das Jahr 1973/74. Die Hafenleitung hatte sich drei Jahre hindurch darum bemüht, die Sicherheitsvorkehrungen im Hafen entscheidend zu verbessern.

Der Generalsekretär der Histadrut, Jerucham Meschel traf mit Vertretern der Strumpffabrik von Afula zusammen. Die Arbeiterrepräsentanten ersuchten den Histadrutsekretär für sie zu intervenieren, da das Werk vor der Schliessung steht. In der Fabrik arbeiten 300 Personen.

Wegen eines Kusses wurde ein Einwohner von Akko zu einer Geldstrafe von IL 1.500 verurteilt. Er hatte eine Trampistin aufgenommen, und die junge Touristin aus England widersetzte sich seinem Wunsch, sie zu küssen. Als er das dennoch tat — kostete ihn der Kuss nun eine Menge Geld.

Ein ziemlich neues Mustang-Auto wurde im Rubin-Bach bei Palmachim entdeckt. Dem Auto fehlten mehrere Teile, so auch die Räder. Die Polizei untersucht zur Zeit, wem die Maschine gehört und wie sie in den Bach kam.

Israels Chefdelegierter in der UN, Josef Tekoa, reiste gestern auf dem Luftwege nach New York ab. Er hatte eine Woche im Lande geweilt, um hier Besprechungen über Israels Haltung bei der kommenden Vollversammlung der Vereinten Nationen im Herbst zu führen.

Ein dreieinhalb Monate dauernder Kursus in Sozialangelegenheiten wurde in Jerusalem eröffnet. Hier lernen Mädchen, die während ihres Militärdienstes als „Kommandantinnen, die keine Offiziere sind", in Sozialfragen tätig sein sollen. Die Kursorganisatoren hoffen, dass die Mädchen auch nach dem Militärdienst in diesem Beruf verbleiben werden.

Konflikte um die zwei Diamantenboerse in Israel

All jene Diamantenhändler und -Schleifer, die sich der vorgestern offiziell eröffneten Diamantenbörse, der zweiten ihrer Art in Israel, die in der Nähe der grossen, bisher einzigen Börse in Ramat Gan liegt, angeschlossen haben, werden nicht weiterhin Mitglieder der Diamantenbörse sein können — erklärte gestern der Vorsitzende der bisherigen Börse, die in dem Hochhaus an der Grenze Ramat Gan und Tel Aviv untergebracht ist.

Dazu meinte der Rechtsberater der neuen Börse, es gebe in Israel mehr als zweitausend mit dieser Branche beschäftigte Unternehmer, die Wert darauf legen, einem grossen und [illegible] spannten Rahmen anzugeh[illegible] Offiziell sind bis jetzt meh[illegible] zweihundert solcher Unternei[illegible] der neuen Börse angeschlo[illegible] man rechnet bei ihr mit [illegible] endgültigen Mitgliedschaft mehr als achthundert.

Konflikte innerhalb der schiedenartigen Unternel[illegible] über alle möglichen form[illegible] Fragen hatte es bereits sei[illegible] raumer Zeit gegeben. Es ist [illegible] so meinen mit dieser Bra[illegible] beschäftigte Kreise, nicht a[illegible] nehmen, dass diese Schwieri[illegible] ten dadurch, dass es nun [illegible] Börsen gibt, gelöst werden nen.

Tadiran will die Produktion erhoehen

Der Tadiran-Konzern, der Kühlschränke, Fernsehapparate etc. herstellt, will seine Produktion entscheidend erhöhen, wie Sprecher der Werke soeben mitgeteilt haben.

Zu diesem Zweck hat Tadiran die Electro Space Corporation in den Vereinigten Staaten, die in Konkurs gegangen war, aufgekauft und bringt zur Zeit die Maschinen und überhaupt alle Ausrüstungsgegenstände der zusammengebrochenen Werke aus den USA nach Israel, um sie hier in Betrieb zu nehmen.

Der Firma lagen bis vor einer Woche Bestellungen in [illegible] Gesamthöhe von einhundert [illegible] lionen IL vor. Inzwischen weitere Bestellungen eingegan[illegible] die eine Summe von 52 Mi[illegible] nen IL erreichen. Die Fi[illegible] weist darauf hin, dass sie, so[illegible] sie imstande sein wird, die ne[illegible] Maschinen in Betrieb zu set[illegible] in der Lage sein wird, den Be[illegible] lungen, die immer häufiger, allem aus dem Ausland, bei[illegible] eingehen, gerecht zu we[illegible] Dann wird es auch nicht m[illegible] zu Wartezeiten kommen müs[illegible] die bisher noch nicht ausgesch[illegible] sen werden konnten.

Natad-Dollar stieg um drei Agorot

Der Natad Dollar stieg gestern an der Tel-Aviver Börse wieder um drei Agorot auf IL 4.59, obwohl sein Umsatz sank und nur etwa 120.000 Dollar erreichte.

Die gebundenen Wertpap[illegible] wurden lebhaft gehandelt, ein[illegible] von von ihnen fielen leicht [illegible] Wert, andere allerdings errei[illegible] ten leichte Kurssteigerungen.

Aus dem Kurszettel der Tel-Aviver Börse

	4.9.1974	5.9.19[illegible]
OBLIGATIONEN		
6% Devel Loan Serie 4 bearer $ linked	287.5	26[illegible]
6% Israel Electr. „B" $ linked	139.9	13[illegible]
6% Industrial Devel Bank Serie S $ linked	251	25[illegible]
5% Dead Sea Works bearer $ linked	136.5	13[illegible]
6½% Zim $ linked	126	128
Milve Klita 1961 Index 126,3	280.5	[illegible]
Milve Klita 1962 Index 132.6	283.5	26[illegible]
Milve Klita 1964 Index 138.5	364.5	364[illegible]
Milve Klita 1965 Index 110,1	324.5	32[illegible]
Milve Klita 1966 Index 118.6	274	274
Milve Klita 1967 Index 118,9	260.5	261
AKTIEN-MARKT		
Ozar Hitjaschwut ord shares reg	192.5	192
I L D C Bankholding Ord sh	178	178
Bank Leumi „A" ord stack	218	216
General Mortg. Bank ord shares bearer	239	233
Isr Dev & Mortg. Bank „B" ord sh	[illegible]	234
Hassneh Insurance ord shares	168	168
Housing Mortg Bank „B" ord sh	228	225
Delek ord shares reg	125.5	122
Pal. Cold Stor & Suppl IL 10	151	151
Africa Pal Investments ord sh. reg IL 10	254	254
Israel Land Development ord sh reg IL 10	134.5	125
Solel Boneh Build Works 0% bearer	118.5	118
Mehadrin	161	161
Anglo Israel Investment	172.5	[illegible]
Neot Aviv	81	8[illegible]
Bassco 8% pref ord. shares reg	80	80
Ata „C" ord reg shares	105	102
Dubek	412	412
Phoenicia 8% ord pref part bearer	19.5	[illegible]
Amerikan Israel Papper Mills	249	24[illegible]
Assis	198	195
Elgar Investment bearer	19.5	[illegible]
Elern Investment Ltd bearer	138.5	13[illegible]
Paz Investments	92.5	92
Wolfson Clore Mayer Corp reg IL 10	77.5	75
Discount Bank Inv bearer	152.5	146
Bank Leumi Investment ord. shares	175	174
Export Bank Investment	61	61
Clal Industries	155	155
Naphta Ltd. ord shares	90	90
Lappidot ord.shares reg	178	178
I.L.D.C. 10% conv deb	73.5	72.5
Ata 10% conv deb.	73.5	72.5
D-Mark per $	2.65[illegible]	2.6631
Swiss Fr per $	3.00[illegible]	3.0125
D-Mark	1.57	1.56
Natad (unter Banken)	4.56	4.59

TENDENZ AM GESTRIGEN BÖRSENMARKT
übermittelt durch die Wertpapierabteilung der Japhet Bank
Ohne Obligo

** = ex rights — K = Nur Käufer
* = ex. coup. div. — V = Nur Verkäufer
S = Schlusskurs

Dollar Bonds:	unverändert
Index Bonds:	fester
Aktien:	unverändert

ISRAEL NACHRICHTEN חדשות ישראל
TAGESZEITUNG IN DEUTSCHER SPRACHE
— Nr. 211 —
Abonnement- und Anzeigenabteilung: Tel. 32675
Abonnement Tel-Aviv: Tel. 724881
Redaktion: Tel. 30014
Nacht-Redaktion ab 17.30 Uhr, Tel. 32675
Tel-Aviv, Harakewet Str. 52